ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4GIW B

Digitized by Google

53 Copy 2

יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 169.
כדברך הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

175.30

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
der
Vorſtellungen und Lehren
von dem
Gebete.

Von

Carl Friedrich Stäudlin,
Doctor der Philoſophie und Theologie, Profeſſor
in der theologiſchen Facultät und Conſiſtorialrathe
zu Göttingen.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Meine zur Geſchichte einzelner moraliſcher Lehren gehörige, ſeit einiger Zeit heraus-gegebene Schriften, hatten außer dem hiſtoriſchen Zwecke, der allerdings ſein Intereſſe ſchon in ſich ſelbſt trägt, auch den, auf dieſem Wege moraliſche Belehrungen zu verbreiten, das vielſeitige Nachdenken über das Sittliche zu befördern und für dieſes ſelbſt zu intereſſiren. Dieſer Effect

Digitized by Google

ſollte ſich ſchon von ſelbſt ergeben, es iſt ihm aber auch von mir durch die Art und Weiſe der Darſtellung und durch eingeſtreute, abſichtlich meiſt nur kurze Urtheile über die Sache ſelbſt und durch Winke nachgeholfen worden. Auch der Wiſſenſchaft der Moral ſollte dadurch gedient werden. Die moraliſchen Lehren ſollten an dem Faden der Geſchichte auf manche Leſer einen Eindruck machen, den ſie bei ihnen im Syſteme, im Lehrbuche, ſelbſt im praktiſchen Vortrage nicht hervorbringen. Ich fand auch hier überall Gelegenheit, das Chriſtenthum zu verherrlichen und ſo, wie ſich dieß ſchon von ſelbſt auf meinem Wege fand, gehörte es auch mit zu meinem Plane. Es ſey mir erlaubt, hier einen Recenſenten reden, und für das, was ich hier im Sinne habe, gleichſam als Zeugen auftreten zu laſſen *). "Die

*) Jen. Lit. Zeit. N. 141. Aug. 1824. in

moraliſche Schriften, ſelbſt Moralſyſteme, ſollen immer ſo kurz als möglich ausfallen und gleichſam nur Andeutungen ſeyn zu dem, was ſchon jeder in ſeinem Innern trägt, fühlt und erkennt. Denn genau genommen dürfte der Werth der meiſten moraliſchen Lehrbücher, beſonders der, die bloß Pflichtenlehre enthalten, nicht höher anzuſchlagen ſeyn, als der, welchen man einer Kunſt zu athmen, gehen, ſehen, ſprechen zugeſtehen würde, geſetzt, daß eine ſolche vorhanden wäre. Daher werden unter allen Schriften beſonders größere moraliſche Werke wenig geleſen, weil ſchon jeder ihren Inhalt zu kennen glaubt. Deſto nothwendiger iſt, daß die Philoſophie, beſonders die Kritik der Vernunft, in die Unterſuchungen über die ethiſchen Principien eingehe, das noch Uebrige aber der Ge-

der Recenſion von Kaiſers Bibl. Theol. 2. Bd. 2. Th. oder Bibl. Moral.

ſchichte und den andern theologiſchen Dis=ciplinen übertragen werde. Will man aber doch Alles, was eine moraliſche Farbe trägt, zuſammenbinden und gleichſam zu einem beſonderen Kranze flechten, ſo halte man das Ganze nur an einem hiſtoriſchen Fa=den zuſammen, zumal an einem ſolchen tüchtigen, bewundernswerth feſten und ſchö=nen Faden, wie die Bibel gibt. Auf die=ſe Weiſe tritt das ſonſt bloß Geiſtige, tre=ten die ethiſche Ideen gleichſam in eine ge=wiſſe lebenvolle Geſtalt und wirken wieder Lebendiges, wenigſtens eine Hochachtung für die eigentlichen Träger aller wahrhaft moraliſchen Geſinnungen, die vormeſſiani=ſchen und chriſtlichen Religionsformen, wie ſie kaum ſonſt erweckt werden kann. Nur in der iſraeliſchen Theokratie liegen die höheren Keime des eigentlich Menſchlichen ausgeſtreut und werden durch das Evan=gelium zur vollkommenſten Entwicklung ge=

Digitized by Google

bracht. Man ſieht hier, wie nirgends, die deutlichſten Fingerzeige Gottes in den Wundern der moraliſchen Welt und hört auf, einem kalten Rationalismus zu huldigen. Wer dieſen in ſeinem innerſten Grunde erſchüttert ſehen will, werde nur erſt darüber vollkommen mit ſich einig, was die Menſchheit, ſelbſt die gebildetſte Welt d. h. die ſich im Beſitze des höchſten Verſtands- und Vernunft-Gebrauchs und aller Wiſſenſchaften und Künſte befände, in Hinſicht ihrer moraliſchen Erkenntniß und Thätigkeit ſeyn würde, wenn man Alles, was das Chriſtenthum dazu gibt, daraus entheben und als nie verwirklicht betrachten wollte. Die beſte Anleitung, den ganzen und höchſten Werth des Chriſtenthums zu finden, iſt einzig nur die Geſchichte der ethiſchen Begriffe und Ideen."

Ich erinnere bei dieſer Gelegenheit noch

etwas über einen früheren Verſuch, den ich in dieſem Felde gemacht habe. Als ich meine Geſchichte der Vorſtellungen von der Sittlichkeit des Schauſpiels herausgab, dachte ich voraus, daß er viele und heftige Angriffe erfahren werde. Ich wußte wohl, wie viele Menſchen es jetzt gibt, welche gar nicht an die Sittlichkeit dieſes Gegenſtands denken, welche nicht davon geſprochen und geſchrieben wiſſen wollen, welche die ſchöne Kunſt überhaupt außer aller Berührung mit dem Sittlichen, oder ſie der Moral an die Seite ſetzen, welche ſie ſelbſt für Religion halten und was dergleichen Meinungen der Zeit mehr ſind. Ich beſorgte voraus, daß es Leſer geben werde, welche urtheilen, daß dieſer Gegenſtand, wie ich ihn, in Verbindung mit einer kurzen Geſchichte der dramatiſchen Literatur und der theatraliſchen Darſtellungen ſelbſt, behandeln zu müſſen glaub=

Digitized by Google

te, außer meinem Kreiſe liege. Eben ſo iſt es mir nicht entgangen, daß es auch an ſolchen nicht fehlen werde, welche meynen, daß ich, gleichſam ſelbſt als Schauſpieler, nur die Maske der Geſchichte vorgenommen habe, um gleich den Kirchenvätern, den Presbyterianern, den Janſeniſten, den Herrnhuthern ꝛc. unter fremden Namen objectiv alle Schauſpiele zu verdammen und wider ſie zu eifern, weil ſonſt meine Schrift ſelbſt nur ein Spiel ſeyn und keinen beſtimmten Zweck haben würde.

Die Angriffe ſind aber bis jetzt nicht zahlreich und heftig geweſen, als ich vermuthet hatte. Alle, auch die Gegner, haben den hiſtoriſchen Nachrichten, die ich zuſammengeſtellt habe, Werth beigelegt und der Unternehmung im Ganzen Neuheit und Intereſſe zugeſtanden. Mehrere ha-

Digitized by Google

den ſie für durchaus zeitgemäß erklärt und mir dafür gedankt. Meine Gedanken und Grundſätze über das Verhältniß zwiſchen der ſchönen Kunſt und der Moral und Religion überhaupt zu entwickeln, iſt hier kein Raum. Ich bemerke hier nur im Allgemeinen, daß ich durchaus Alles unter die Moral und Religion ſtelle, daß ich das Schöne und Sittliche in gewiſſen Puncten zuſammentreffend und übereinſtimmend finde, und daß ich im Uebrigen auch die Kunſt, als Dichtung und wirkliche Darſtellung, als der ſittlichen Beurtheilung unterworfen betrachten muß. Wie fern, mit welchem Rechte, mit welcher Einſchränkung, mit welchen Hülfsmitteln, ich auch die Geſchichte der dramatiſchen Literatur und Darſtellung in mein Gebiet, in meinen Kreis ziehen zu dürfen und zu müſſen glaubte, iſt in meinem Buche ſelbſt hinreichend erklärt. Parthei unter den verſchiedenen

Meinungen und Lehren habe ich nirgends genommen, wohl aber zu erkennen gegeben, daß einer meiner Zwecke dahin gehe, die Zeitgenoſſen an die von vielen vergeſſene ſittliche Seite des Schauſpiels, als Dichtung und lebendige Darſtellung, zu erinnern, ihnen die Gründe für und wider die dahin gehörige Behauptungen vorzulegen und ſie dadurch zum eigenen Nachdenken darüber zu veranlaſſen. Wenn aber auch mein Zweck bloß hiſtoriſch geweſen wäre, ſo würde er doch beſtimmt und wichtig genug und die Schrift kein Spiel geweſen ſeyn: denn die Geſchichte, und namentlich die eines ſo wichtigen Gegenſtands, wie dieſer, hat an ſich ſchon einen hohen Werth und Ernſt.

Wahrſcheinlich iſt dieß mein letzter öf-

ſentlicher Verſuch in der Geſchichte einzel=
ner moraliſcher Lehren; ich habe es daher
nicht für unangemeſſen gehalten, ihn noch
mit dieſen Bemerkungen zu begleiten.

Den 2ten Octob. 1824.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Von den bisherigen Schriften über die Sitten, Gebräuche und Vorſtellungen der Völker, welche das Gebet betreffen, S. 3—7. Von den eigenthümlichen Zwecken der gegenwärtigen Schrift, 7. f. Von dem Bedürfniſſe zu beten, wie es ſich in der Geſchichte zeigt. 8. f. Bedeutungen der Wörter: Gebet und Anbetung. 10. f. Ob Gelübde hieher gehören. 10. f. Hauptgegenſtände dieſer Schrift. 11.

Ebräer.

Das Ausgezeichnete dieſes Volks in Anſehung des Gebets, 12. Schriften über die Geſchichte des Gebets unter demſelben, 12. f.

Digitized by Google

Inhalt.

Zeitalter der Patriarchen, 13—18. Grundvorſtellungen, 18. f.

Moſes. Seine und des Volks unter ihm Gebete. Seine Anleitungen dazu, 20—31.

Joſua. Seine Gebete, 31—36.

Zeitalter der Richter. Deboras, Baraks, Simſons Gebete, 36—38.

Samuel. Ein von Gott erflehtes Kind, 39. f. Seine Gebete, 41. f.

David. Sein Gebet nach einer empfangenen göttlichen Verheißung, 42. f. Davidiſche Hymnen und andere Gebetlieder, 44—48. Grundſätze darinn, 49—51.

Salomo. Sein Gebet nach dem Antritte der Regierung, 50—53. Bei der Weihung des Tempels, 53—55. Gebet in den Sprüchwörtern und Lehren davon daſelbſt, 55. f. und im Kohelet, 57. f.

Hiob. Behandlung der Lehre vom Gebete in dem Buche dieſes Namens, 58—60.

Propheten. Als Beter und Fürbitter, 60—62. Elias, 62. f. Jeſaias und Jeremias, 63—65. Schilderungen der Propheten von den Gebeten der heidniſchen Völker zu Gott im Meſſianiſchen Zeitalter, 65. Beiſpiele von Gebeten der Zeitgenoſſen der Propheten, 65. f.

Digitized by Google

Inhalt.

Zeiten des Exils. Daniel, Ezechiel, 67 — 69.

Rückkehr aus dem Exile; Eſra; Nehemia. 69 — 71.

Jüdiſche Colonie in Egypten. Buch der Weisheit, 71 — 73.

Buch Tobia, 74. f. Buch Judith, 76, f.

Weisheit Jeſus, Sirachs Sohns, 77 — 79.

Vorſtellungen vom Gebete in den Büchern der Makkabäer, 80. f.

Phariſäer, 82. f. Sadducäer, 83. f. Eſſener und Therapeuten, 84 — 87.

Philo von Alexandrien, 87 — 91.

Miſchna und Gemara, 91 — 94.

Chriſtus.

Was überhaupt die Evangelien hieher Gehöriges enthalten und wie groß ſich Chriſtus auch in dieſem Stücke zeigt, 95. f.

Nachrichten über Jeſum als Beter, 96. f.

Wirkliche Gebete Jeſu, 99 — 103.

Das Gebet des Herrn, 103 — 108.

Lehren und Vorſchriften Jeſu über das Gebet, 107 — 115.

Digitized by Google

Inhalt.

Die Apoſtel und die Chriſten in ihrem Zeitalter.

Nachrichten und Beiſpiele von Gebeten der Apoſtel und anderer Chriſten zu ihrer Zeit, 118 - 121.

Lehren des Apoſtels Paulus vom Gebete, 121 — 128.

Des Johannes, 128 f.

Des Jakobus, 129. f.

Ueber die Lehre Jeſu und der Apoſtel überhaupt vom Gebete, 131 — 133.

Von dem Inhalte der Bibel überhaupt in Rückſicht auf das Gebet, 133. f.

Einfluß des Monotheismus auf das Gebet und die Lehre von demſelben, 134.

Griechen und Römer. Warum und wiefern ſie hier verbunden werden, 135.

Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen hier geſchöpft werden muß, 136.

Gebete der alten pelasgiſchen Griechen, 136. f.

Vorſtellungen und Beiſpiele im Homer, 138 — 140.

Digitized by Google

Inhalt.

Athenienſer, 138. 140.

Spartaner, 138. f.

Pindar 140.

Griechiſche Hymnen, 140—142.

Theſmophorien, 142.

Pythagoras, 142. f.

Sokrates, 143.

Anrufungen der Götter bei dem Anfange von Vorträgen, Schriften, Gedichten, 147. f. am Ende, 148. f.

Stoiker: Ihre Gründe für das Gebet, ihre Vorſchriften darüber; Beiſpiele von ihren Gebeten, 149—154

Einwendungen des Maximus Tyrius wider die Vernünftigkeit und Pflichtmäßigkeit des Gebets, 154—156.

Neuplatoniker, 156—158.

Römer.

Verſchiedene Gattungen von Gebeten unter ihnen, 159—162.

Gebetsformeln bei feierlichen Gelegenheiten, 162.

Beiſpiele von Gebeten. Virgil, Ovid, Plinius der jüngere, Scipio, 162—165.

Inhalt.

Lehren Römiſcher Schriftſteller vom Gebete: Juvenal, Perſius, Cicero, 165—168.

Perſer, 169.

Chriſtliche Völker.

Worauf es bei dieſer Darſtellung ankomme, 170 f.

Die Kirchenväter. Origenes, Tertullian, Cyprian, Clemens von Alexandrien, Baſilius der Große, Gregor von Nyſſa, Johannes Chryſoſtomus, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Caſſianus, 171—184.

Eucheten oder Meſſalianer, 184 f.

Aerius, 185. f.

Sitten und Vorſtellungen der Chriſten überhaupt in Rückſicht auf das Gebet, vom Ende des apoſtoliſchen Zeitalters bis zu den Scholaſtikern, 185—195.

Scholaſtiker. Alexander von Hales, 195—203. Thomas von Aquinum, 203—214, Wilhelm Peraut, 214. f.

Blick auf die fernere Geſchichte der Gebete ſelbſt unter den Chriſten. Gebete an die Maria, 215. f. Abzählen der Gebete, 215. f Roſenkranz, Pſalter Mariä, 216. f. Kanoniſche Stunden, 217. Feſt aller Seelen, 217.

Inhalt.

Bogomilen, 217. f.

Erasmus Urtheil über die Anrufung der Heiligen, 218.

Grundſätze der Reformatoren in Anſehung des Gebets, 218—220. Luther, 220—223. Melanchthon, 223.

Evangeliſche Theologen, welche in der Lehre von dem Gebete etwas Eigenthümliches an ſich haben oder ſich beſonders um dieſelbe verdient machten, 223. ff.

Mosheim, 223—231.

Baumgarten, 231.

Cruſius, 231—233.

Cramer, 233—236.

Reinhard, 236—238.

Reformirte. Calvin, 239—242. Presbyterianer, 242. f.

Watt, 243.

Lavater, 244.

Schleiermacher, 245—250.

Verſuche in den Zeiten der Reformation, um Katholiken und Proteſtanten in der Lehre vom Gebete zu vereinigen, 251.

Beſchlüſſe der Trienter Synode, 252.

Bellarmin, 253.

Jeſuiten, 253.

Digitized by Google

Inhalt.

Katholiſche Myſtiker. Molinos und Quietiſten, 254—258.

Quäker, 258. Brüdergemeine, 258. Methodiſten, 259.

Rechtglaubige griechiſche Kirche, 259. f.

Reſultat aus dieſer Geſchichte, 260. f.

Naturaliſten. Chubb, 261. Cherbury, 262.

Neuere Philoſophen: Wolf, 263—265. Paley, 266—269. Hemſterhuis, 269—271. Kant, 271—280. Mnioch, 280—289. Bouterweck, 289—294.

Einige merkwürdige Züge, die Vorſtellungen und Gebräuche der Muhammedaner, Hindes und Tibetaner in Anſehung des Gebets betreffend, 294—309.

Digitized by Google

Man hat ſchon mehrere Schriften, in welchen die Vorſtellungen, Sitten und Gebräuche der Völker, welche ſich auf das Gebet beziehen, geſammelt und zum Theil auch beurtheilt ſind. Voran gieng Tobias Pfanner in einem Werke, worin ſein Hauptzweck darauf gerichtet war, die reinere heidniſche Theologie darzuſtellen und zu zeigen, wie ſehr ſich die Heiden der wahren, namentlich der chriſtlichen, Religion genähert haben. Da rückte er auch einen Abſchnitt über das Gebet ein und wies nach, wie auch hierin heidniſche und chriſtliche Völker in manchen Stücken übereingeſtimmt hätten oder ſich nahe geweſen wären. Die Hauptſache machen die verſchie-

dene Gattungen nnd Arten der Gebete, und die dabey übliche Gewohnheiten aus *). Eine weit reichere und mannichfaltigere Sammlung lieferte ein Niederländiſcher Rechtsgelehrter; ſie beſchränkt ſich aber noch mehr bloß auf das Aeuſſere, auf verſchiedene Geſtaltungen und Gebräuche und geht noch weniger auf Grundvorſtellungen und Geiſt der Gebete, uud auf die Lehren der Weiſen und der Leiter der Völker zurück. Er verſpricht zwar auch von dem Urſprunge und Fortgange der Gebete zu reden, aber davon findet ſich faſt nichts. Uebrigens zeigt ſich darin eine große Gelehrſamkeit und beſonders eine gründliche Kenntniß der Griechiſchen und Römiſchen Autoren **). Meiners folgte

*) Systema theologiae gentilis purioris, qua quam prope ad veram religionem gentiles accesserint, per cuncta fere ejus capita, ex ipsis praecipue illorum scriptis ostenditur Basil. 1689. cap. 16.

**) Matthaei Brouerii de Niedek, Jurisconsulti, de populorum veterum ac recentiorum adorationibus dissertatio. In qua preces, eorumque nomina, differentiae, origo, historia, ministri, progressus et cae-

nach *). Er benutzte Nideks Schrift ſtark, aber er verband damit ſeine eigene ſeltene Gelehrſamkeit in der Geſchichte der Religionen und beſonders ſeine Beleſenheit in den Reiſebeſchreibungen. Er dehnte ſich auf mehrere Völker aus. Auch er ſammelte jedoch mehr Thatſachen, als er ſie geſchichtlich ordnete und entwickelte. Und wie er es überhaupt gewohnt war, beſonders wenn er etwas Neues geſehen zu haben glaubte, zog er auch hier zuweilen Reſultate, die zu allgemein, unbedingt und raſch waren. Dahin gehört es, wenn er ſagt: "Alle Völker baten die Götter, bis auf die Entſtehung des Chriſtenthums, bloß um zeitliche Güter und um die Abwendung von zeitlichen Uebeln" **). Das läßt ſich wirklich geſchichtlich widerlegen, wie ſich in der Folge zeigen wird. In eben dieſer Stelle verräth ſich auch eine andere Gewohnheit dieſes Schriftſtellers, nämlich vor-

remoniae elucidantur. Cum figuris aeneis. Amstel. 1713.

*) Allgemeine kritiſche Geſchichte der Religionen II. Bd. Hannov. 1807. S. 225-277.

**) a. a. O. S. 228.

zugsweiſe das Rohe, Gemeine und Schlechte in den Denkarten und Sitten der Völker hervorzuheben und ihnen zuzutrauen, das Reinere, Edlere, Beſſere oder die Keime deſſelben zu überſehen und zu verkennen. So ſoll es unglaublich ſeyn, was Plato von den Lacedämoniern ſagt, daß ſie kein anderes Gebet gehabt hätten, als daß die Götter ihre guten Handlungen ſeegnen oder belohnen möchten, jener Philoſoph ſoll dieß nur aus blinder Partheilichkeit für die Spartaner oder, um die Athenienſer zu demüthigen, geſagt haben *). So heißt es: "Man bat die Götter nicht bloß um Dinge, welche man von guten Menſchen zu erbitten ſich geſcheut hätte, ſondern man bat ſie auch auf eine Art, die für nicht ganz ſchlechte Menſchen empörend geweſen wäre. Kein Volk hatte zu ſeinen Göttern das Zutrauen, daß ſie aus eigener Bewegung Gutes thun würden. Alle Völker glaubten vielmehr, daß die Götter nur alsdann Gutes erwieſen, wenn man ihnen Opfer und Gaben bringe oder wenigſtens dergleichen verſpreche. Eben daher wa-

*) S. 231 f.

Digitized by Google

ren Gelübde oder förmliche Verſprechungen, in welchen man ſich gegen die Götter anheiſchig machte, ihnen nach der Erhörung etwas zu geben oder zu leiſten, eben ſo allgemein, als Gebete ſelbſt *)". Dieß iſt gewiß zu allgemein geſagt **).

Ich habe nicht im Sinne, das, was dieſe Männer über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben, zu wiederhohlen, auszuziehen oder weiter auszuführen, zu überarbeiten. Ich werde aber allerdings ihre Arbeiten benutzen, um eine Auswahl des Merkwürdigeren zu treffen, um daraus gewiſſe allgemeinere Reſultate zu ziehen, um auf gewiſſe Grundvorſtellungen vom Gebete und auf den Geiſt der verſchiedenen Gebete zurückzugehen. Das iſt aber nicht der einige Zweck dieſer Schrift. Die angeführten Schriftſteller haben ſich am

*) S. 232 f. 244.

**) Simons hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über das Gebet, beſonders aber über das Tiſchgebet alter und neuer kültivirter und unkultivirter Völker. Nürnberg 1799. verräth ſchon durch ſeinen Titel ſeine mehr beſondere als allgemeine Beſtimmung.

Digitized by Google

meiſten mit dem Alterthümlichen dieſes Gegenſtands beſchäftiget und verhältnißmäßig den neueren Zeiten wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſondern höchſtens Nachrichten der Reiſebeſchreiber von den Gebets-Arten und Gebräuchen noch jetzt beſtehender oder neu bekannt gewordener Völker beigebracht. Mein Zweck aber iſt eben ſo auf neuere, wie auf ältere Zeiten gerichtet. Ich werde dabei ſo viel möglich auf die Quellen ſelbſt zurückgehen, mich nicht an die früheren Sammlungen binden und ihren Vorrath theils beſchränken, theils erweitern. Vorzüglich aber werde ich die Geſchichte der Anſichten und Lehren der Philoſophen und Theologen, der verſchiedenen Schriftſteller, der Religionsſtifter und Secten vom Gebete erzählen, worüber es eigentlich noch gar keine Schrift gibt.

Das Bedürfniß zu beten iſt faſt unter allen Völkern, in allen Zeiten und Gegenden empfunden worden. Sei es nun, daß man glaubte, Gott oder die Götter durch Anreden erſt mit ſeinen Wünſchen bekannt machen zn müſſen oder daß ſie erſt gebeten ſeyn wollen, um ſie zu erfüllen, oder daß ſie

überhaupt auf Lobreden, Schmeicheleien und Demüthigung ſehen, oder daß ohne weitere Reflexion die lebhafte religiöſe Empfindung ſich in Worten und im Körper ausdrückte und unwillkührlich in Anreden an die höhere göttliche Macht übergieng, um ſie zu preißen, ihr zu danken, ſie anzuflehen, um ſich ſelbſt eine äuſſere Geſtalt zu geben, ſich auszudehnen, ſich gleichſam des ganzen Menſchen zu bemächtigen, ſich zu ordnen, aufzuklären und zu befeſtigen — immer wurde gebetet. Selbſt die Ueberzeugung, daß Gott allwiſſend ſey, daß er alle unſere Gedanken, Gefühle, Wünſche kenne, daß er unſers Lobs nicht bedürfe, daß ihm an unſeren ausgeſprochenen Bitten nichts liege, daß er allgütig ſey, macht dem Beten kein Ende, der Menſch findet ſich dennoch dazu angetrieben und bei allen Zweifeln der Speculation oft in ehrfurchtsvollen Anreden an Gott begriffen. Auch Philoſophen haben das Gebet vertheidiget, Regeln für daſſelbe gegeben und ſelbſt gebetet und diejenigen, welche es beſtritten, haben doch damit im Ganzen nicht viel ausrichten können.

Digitized by Google

Für das, was wir Gebet zu nennen pflegen, gibt es in alten und neuen Sprachen viele verſchiedene Wörter und Redensarten *). Auch bei uns hat jenes Wort mehrere verſchiedene Bedeutungen. Wir ſchließen hier diejenige aus, welche gewöhnlicher und treffender durch andere Wörter bezeichnet werden. Wir verſtehen alſo darunter nicht die Andacht, nicht die fromme Rührung, ſondern ein Wenden an Gott oder die Götter, eine Anrede an ſie, ſei es nun in lauten oder ſtillen Worten, Gedanken und Empfindungen, ſei es nun einſam oder gemeinſchaftlich. Auch den Ausdruck des Gebets in Bewegungen und Stellungen des Körpers, in Mienen und Geberden, und die mannichfaltige damit verknüpfte Gebräuche rechnen wir hier mit zum Gebete, wiewohl man dieſe Dinge oft unter dem Namen der Adoration, der Anbetung noch zu unterſcheiden pflegt. Gelübde ſind an ſich keine Ge-

*) Namentlich im Griechiſchen, Lateiniſchen und Ebräiſchen ſ. die Sammlungen bei Nideck c. 1. und Rehm Historia precum biblica. Goett. 1814. p. 1 - 12.

Digitized by Google

bete, man verpflichtet ſich dadurch gegen Gott, etwas zu leiſten, wozu man ſonſt nicht verpflichtet wäre, um dadurch etwas von ihm zu erhalten, man könnte dieß freilich als ein Erbitten durch eine Verſprechung und That betrachten, es kann auch mit eigentlichem Gebete verknüpft, aber auch ohne dasſelbe ſeyn, aber es enthält etwas der ächten Sittlichkeit und Gottesverehrung ſo geradezu Widerſtrebendes, daß es beſſer iſt, die Gelübde nicht mit unter den Gebeten zu bebegreiffen. Ich ſchlieſſe ſie daher auch von dieſer Schrift aus, ausgenommen ſofern es auch ſittliche und fromme Gelobungsgebete geben kann.

Die Geſchichte des Gebets, der Vorſtellungen und Lehren von demſelben können wir noch am eheſten unter den Ebräern, Griechen und Römern, und unter den chriſtlichen Völkern verfolgen. Dieß werden daher die Hauptgegenſtände dieſer Schrift ſeyn.

Digitized by Google

E b r ä e r.

Es gibt kein Volk, von welchem uns ſo viele, mannichfaltige und zum Theil höchſt vortrefliche Gebete übrig geblieben wären, und unter welchem die Geſchichte dieſes Gegenſtands in ſeinem Anfange und Fortgange, ſo wie in ſeiner höchſten Entwicklung, intereſſanter und lehrreicher wäre, als dieſes *).

*) Die Schriften, welche hieher gehören, betreffen meiſt nur einzelne Theile. Noch am meiſten verdienen bemerkt zu werden: Saubertus de ritu precandi veterum Ebraeorum. Helmst. 1663. Joh. Joach. Schröder de precibns Hebraeorum. Marb. 1727. C. G. Kühnöhl de precum ante et post cibum apud Judaeos et christianos faciendarum genere, antiquitate, necessitate. Lips. 1764. Haberfeld Baruch oder über die Doxologieen

Das früheſte Zeitalter, welches man von den Patriarchen zu benennen pflegt, bietet hier eine große Schwierigkeit dar, welche wohl keine Kritik je ganz auflöſen wird. Wir wiſſen nicht genau, von welchem Verfaſſer, aus welchem Zeitalter, aus welchen Quellen die Nachrichten und Urkunden kommen, welche die Geneſis oder das erſte der Bücher, die Moſes Namen tragen, enthält. Eben ſo iſt es auch ungewiß, wer das Ganze geſammelt, ſo zuſammengeſtellt und auch wohl überarbeitet hat. Daß ſchon vorher mündliche oder geſchriebene Ueberlieferungen da waren, läßt ſich nicht wohl bezweifeln.

der Schrift. Leipz. 1806. Fr. Rehm Hist. prec. bibl. Goett. 1814. eine gekrönte Preisſchrift, die durch eine von mir vorgeſchlagene Aufgabe veranlaßt iſt. Noch andere führt Fabricius in Bibliograph. antiq. p. 563-65. an. Ohnerachtet ich nicht alle meine Wünſche und Abſichten hier erfüllen kann, ſo hoffe ich doch mehr zu leiſten, als bisher geſchehen iſt, eigentlich nicht in dem, was die Gelehrſamkeit dazu herbeyſchaffen kann, ſondern in dem Geſchichtlichen, in der Umfaſſung und Durchdringung.

Digitized by Google

Aber wir können doch nicht gewiß wiſſen, ob und wo wir die wirkliche Denkart der Menſchen, die in der Urwelt lebten, oder bloß die Vorſtellungen, welche die Verfäſſer der Urkunden ſich davon machten, vor uns haben. Dichten wollten dieſe ohnezweifel nicht, ſondern anführen, was die Tradition ſagte.

Vom Gebete finden ſich übrigens wenig ausdrückliche Spuren. Gott geht zwar vertraut mit den frommen Menſchen um, die ſeine Kinder heißen Gen. 4, 26. 6, 2. und es wird öfterer angeführt, daß ſie ihm Verehrung bewieſen, Opfer brachten, Altäre errichteten 12, 7. 21, 33 ꝛc. daß namentlich nur die Opfer der Frommen ihm wohlgefällig geweſen ſeien 4, 3. f. daß aber damit Gebete verknüpft geweſen ſeien, wird nicht geſagt, wiewohl es ſehr wahrſcheinlich iſt. Jedoch iſt auch zuweilen ausdrücklich von Gebeten der Patriarchen die Rede. Zweifelhaft mag noch die Stelle 19, 27. ſcheinen, wo es heißt, daß Abraham ſich am frühen Morgen wieder an den Ort begeben habe, wo er vor Gott geſtanden habe. Dieß kann allerdings ein Gebet anzeigen und dieß iſt ſelbſt wahrſcheinlich, vergl. 18, 22 ff.

Digitized by Google

aber es kann auch auf die Darbringung ei-nes Opfers und die Bezeugung irgend einer Art von Ehrerbietung hindeuten. Anderswo aber wird beſtimmt geſagt, daß Abraham zu Gott gebetet habe. Er hatte auf einer Reiſe ſeine Frau Sara für ſeine Schweſter ausgegeben, um nicht wegen ihr in Lebens-gefahr zu kommen. Abimelech, König von Gerar, ließ ſie zu ſich rufen und brin-gen. Noch ehe er ſie aber berührt hatte, wird ihm von Gott im Traume bekannt ge-macht, daß er das Weib eines andern bei ſich habe, und er wird von ihm mit dem Tode bedroht. Der König läßt ſie ſogleich von ſich, macht dem Patriarchen Vorwürfe, daß er ihm die Wahrheit verſchwiegen habe und beſchenkt beide. Da aber vorher Gott aus der gedachten Urſache dem Abimelech, ſeiner Frau und ſeinen Beiſchläferinnen die Kraft zu zeugen und zu empfangen genom-men hatte, ſo empfangen ſie dieſelbe auf die Fürbitte Abrahams wieder 19, 17. f. Ein andermal unterredet ſich der Patriarch mit Gott, welcher im Begriffe iſt, die Verbre-chen und Laſter der Bewohner von Sodom und Gomorra zu ſtrafen. Er ſteht, wie

es abermals heißt, vor Jehova, fleht ihn um Gnade vor die Sünder an, und erhält zuletzt von ihm das Verſprechen, daß ihnen verziehen werden ſoll, wenn auch nur zehn Fromme unter ihnen ſeyen 18, 20 = 33.

Der Sclave, welcher von Abraham nach Meſopotamien geſandt wird, um daſelbſt ein Weib für ſeinen Sohn Iſaak zu ſuchen, kommt bei einer Stadt an, lagert ſich mit ſeinen reichbeladenen Camelen an einem Brunnen zur Abendzeit, wo die Mädchen Waſſer zu ſchöpfen pflegen und betet ſo: "Jehova, Gott meines Herrn Abraham, mache nach deiner Liebe gegen meinen Herrn, daß mir diejenige, welche ich ſuche, begegnen möge; ich werde eine von den Mädchen, welche kommen werden, bitten, daß ſie mir aus ihrem Eimer zu trinken gebe; ſagt ſie: trinke, ich will auch deinen Camelen zu trinken geben, ſo ſoll ſie es ſeyn, welche du deinem Iſaak beſtimmt haſt, und ich werde daraus erkennen, daß du meinem Herrn gewogen ſeieſt. Indem er noch betet, kommt Rebecca eine ſchöne Jungfrau und Verwandtin Abrahams, und erfüllt, was er wünſcht und erwartet, bewilligt ihm ſelbſt

Digitized by Google

eine Herberge in ihres Vaters Hauſe, und Stall und Futterung für ſeine Thiere. Er bewundert ſie ſtillſchweigend, beugt ſich und betet: "Geprieſen ſei Jehova, der Gott meines Herrn, daß er ſeine Güte und Treue nicht von ihm gewandt und mich zu ſeiner Familie geführt hat". Alles geht nach Wunſch; nachdem der Knecht ſeinen Auftrag ausgerichtet und erzählt hat, was vorgefallen iſt, ſo erklären der Vater und Bruder des Mädchens, daß dieß von Gott komme, dem ſie ſich nicht widerſetzen können. Der Sclave wirft ſich zur Erde nieder und betet abermals 24, beſonders V. 11 = 15. 26. f. 42. 48. 52. Da Rebecca lange keine Kinder gebahr, ſo betet Iſaak, daß Jehova ſie fruchtbar machen möge und ſeine Bitte wird erhört 25, 21.

Nachdem Jakob von Jehova den Befehl erhalten hat, aus Meſopotamien nach Canaan zurückzukehren, ſo macht er ſich auf den Weg, erhält aber die Nachricht, daß ihm ſein Bruder Eſau mit 400 Mann entgegenkomme. Da macht er Anſtalten zur Rettung und Flucht und betet: "Gott meines Großvaters Abraham und meines Va-

ters Iſaak, der du mir geboten, in mein Vaterland zurückzukehren, und mir wohlzuthun verſprochen haſt. Ich bin unwerth ſo großer Wohlthaten und Treue, die du mir erwieſen haſt. Als ich über den Jordan gieng, hatte ich nichts als dieſen Staab, jetzt führe ich große Heerden, eine zahlreiche Familie, Knechte und Mägde an. Rette mich vor meinem Bruder Eſau, ich fürchte, daß er mich angreife und die Mutter ſammt den Kindern tödte. Du haſt verſprochen, mir wohlzuthun und meine Nachkommen zahllos, wie die Sandkörner des Meeres zu machen" 32, 1 - 13. Seine Bitte wird erhört, er ſöhnt ſich mit ſeinem Bruder aus und kommt glücklich im Vaterlande an.

Nachdem Jakob in Egypten ein hohes Alter erreicht hat, und ſein Lebensende nahen ſieht, ſo verlangt er von ſeinem Sohne Joſeph ein eidliches Verſprechen, ihn nicht dort, ſondern in Canaan bei ſeinen Vätern begraben zu laſſen. Nach Erhaltung des Verſprechens verrichtet er ein Gebet 47, 28 - 31.

Die Grundvorſtellungen ſind hier überhaupt folgende: Das Gebet wird als etwas

betrachtet, was ſich von ſelbſt verſteht und was von jeher eingeführt iſt. Es darf nur an den Einen Gott gerichtet werden, von welchem alle Wohlthaten kommen, welcher die Schickſale der Menſchen leitet, welcher mächtig und gütig iſt, welcher ihnen auch ohne ihr Bitten wohlthut, allerdings aber auch auf ihre Gebete Rückſicht nimmt. Er nähert ſich den Betenden und ſie nähern ſich ihm. Sie unterreden ſich untereinander und er offenbart ſich ihnen im Traume und im wachenden Zuſtande. Nur das Gebet der Frommen iſt ihm wohlgefällig. Auch ihre Fürbitte für andere hat Kraft und kann ſelbſt Sündern Verzeihung verſchaffen. Bittgebete können überhaupt erhört werden und werden oft erhört. Um ihretwillen erfolgen zuweilen Veränderungen, die ſonſt nicht erfolgt wären und die man nur aus Gottes Dazwiſchenkunft erklären kann. Auch Dankgebete und die Gefühle der Unwürdigkeit im Gebete ausgedrückt, ſind ihm angenehm. Sind das lauter gemeine, rohe, unreine Vorſtellungen? Aus ihrer Einfachheit und Kindlichkeit möchte man ſchließen, daß ſie einem ſo frühen Zeitalter angemeſſen ſeien.

Als die Iſraeliten in Egypten waren, ſo ſeufzten und ſchrieen ſie in ihrem bedrückten und ſclaviſchen Zuſtande zu Gott. Er erhörte endlich ihre Gebete und gedachte der dem Abraham, Iſaak und Jakob gegebenen Verheiſſung. Er ſah und erkannte ſie als die Seinige an. So wird Exod. 2, 23 = 25. erzählt. Moſes ward von ihm zum Manne auserſehen, durch welchen er ſein Volk befreien, in das verheiſſene Land führen, ihm Geſetze, eine bürgerliche und religiöſe Verfaſſung geben wollte. Nachdem er bei dem Könige Pharao um die Entlaſſung des Volks gebeten hatte, wurden die Laſten noch vermehrt und drückender gemacht. Da betete Moſes zu Gott: Herr, warum läſſeſt du dieß Volk ſo quälen, warum haſt du mich geſandt? Seitdem ich zu Pharao kam und mit ihm in deinem Namen redete, behandelt er das Volk noch härter und du haſt es noch nicht befreit. 5, 22. f. Nachdem die Iſraeliten endlich ausgezogen und trocknen Fußes durch den Arabiſchen Meerbuſen gegangen und die ſie verfolgende Egyptier im Waſſer umgekommen ſind, ſo ſingen Moſes und die Iſraeliten

Gott ein Lied. Der Hauptinhalt iſt Dank dafür, daß er ihre Feinde in den Fluthen umkommen ließ und ſie ſelbſt rettete. Gott wird als derjenige vorgeſtellt, welcher Macht über die Natur hat und die Egyptier in das Meer verſenkte, welchem kein Gott gleicht. Zugleich wird er aufs neue angefleht, das Volk in das ihm längſt geweihte Land einzuführen. Kap. 15. Dieſes Gebetlied iſt wie aus friſcher Anſchauung der That gedichtet und wurde auf immer ein für die Begebenheit geſtiftetes Denkmal. Als das Volk über Mangel an Waſſer und Durſt murrte, und dem Moſes Vorwürfe machte, ſo wendet er ſich im Gebete zu Gott, welcher ihm anzeigt, wie er Waſſer ſchaffen ſoll 17, 1 — 6. Bald nachher werden die Iſraeliten von den Amalekitern angegriffen, ſiegen unter Joſuas Anführung, und indem Moſes auf einem Hügel die Hände emporhebt, d. h. ohnezweifel betet 17, 8 – 13. Unter den Geſetzen, welche Jehova ſelbſt nachher vom Sinai ausgibt, waren auch die: "Du ſollt keine andere Götter neben mir haben. Du ſollt dir kein gehauenes Bild, keine Nachbildung von irgend et-

Digitized by Google

was, was in der Luft, auf der Erde oder im Waſſern iſt, machen. Du ſollt ſolche Gegenſtände nicht anbeten. Ich bin dein Gott, ich dulde keinen andern neben mir". So ward nicht nur die Anbetung des Einigen Gottes von ihm ſelbſt ausdrücklich zum Grundgeſetze gemacht, ſondern es wurde auch verboten, ihn unter irgend einem Bilde, einer künſtlichen Abbildung eines Naturgegenſtands anzubeten. Das iſt ein höchſt erhabenes Gebot und die Idee von Gott, welche in dieſer Geſetzgebung liegt, zeigt ſich auch dadurch als eine ſehr reine, daß Gott faſt durchaus hier nur allgemeine moraliſche Geſetze und ſelbſt ſolche gibt, welche nicht bloß auf äußere Handlungen, ſondern auch auf innere Gefühle und Geſinnungen gehen 20, 1 – 14. Ein ſolcher Gott alſo wird den Iſraeliten auch als einiger Gegenſtand ihres Gebets vorgeſchrieben. Dieſe Idee wird nur dadurch getrübt, daß Gott hier auch als ein ſolcher vorgeſtellt wird, welcher die Sünden und die Tugenden der Väter an ihren Kindern und Nachkommen ſtraft oder belohnt V. 5. 6. Doch werden die Kinder und Nachkommen als ſolche beſchrieben, welche ſelbſt Gottes Gebote haſſen oder befolgen, und,

Digitized by Google

wenn die Strafe bis in die dritte und vierte Generation gedroht wird, ſo wird die Belohnung bis zum tauſendſten Stamme verheißen.

Da Moſes einmal ungewöhnlich lange auf dem Berge verweilte, ſo wurde das Volk ungeduldig und wollte weiter ziehen. Es verlangte aber ein ſichtbares Zeichen und Bild des begleitenden göttlichen Schutzes. Es verlangte dieß mit Ungeſtüm von Aaron, Moſes Bruder, der in deſſen Abweſenheit ſeine Stelle vertrat. Aaron gibt endlich nach, läßt das goldne Geſchmeide unter der Menge einſammeln und daraus ein Bild eines Stiers gießen, den man auch in Egypten verehrte. Es ſollte den Jehova darſtellen — damit war ein vorher gegebenes Grundgeſetz übertreten. Vor ihm wurde auch geopfert, der dadurch abgebildet ſeyn ſollte, wurde immer mehr vergeſſen. Moſes ſucht den erzürnten Jehova durch ſeine Fürbitte zu beſänftigen, erinnert ihn an ſeine den Patriarchen gegebene Verheißungen, und rettet das Volk von dem vorher beſchloſſenen Untergange, nur einige aus der Mitte deſſelben werden beſtraft Kap. 32. Als Jehova doch nachher droht, das hartnäckige Volk nicht mehr ſelbſt zu begleiten, ſondern

Digitized by Google

ihm einen Engel zu ſeinem Schutze zu ſenden, ſo betet Moſes für daſſelbe und bringt es dahin, daß Gott verſpricht, aus beſonderer Liebe für ihn das Volk ſelbſt wieder unter einem gewiſſen von ihm ſelbſt veranſtalteten ſichtbaren Zeichen zu begleiten 33, 1-17. Auf dem weiteren Zuge gieng die Bundeslade voran und die Wolke, das Symbol der göttlichen Gegenwart, war über ihnen. Bei dem Aufbruche betete Moſes jedesmal: Erhebe dich Jehova, damit deine Feinde zerſtreut und in die Flucht geſchlagen werden; und wenn man ſtille ſtand und die Lade niederſetzte: Kehre Jehova zu den Iſraeliten wieder Num. 10, 36. Als darauf das Volk über Mangel an Fleiſch jammert und weint, ſo wendet ſich Moſes an Jehova, der über das Volk zürnte, mit den Worten: "Warum ängſtigeſt du mich ſo? Warum haſt du mich nicht mit dieſem Amte verſchont? Warum haſt du mir dieſe Laſt aufgelegt? Habe ich dieſes Volk erzeugt und geboren? Soll ich es, wie ein Kind ernähren und in das von dir verheißene Land bringen? Woher ſoll ich Fleiſch für dieß ganze Volk nehmen? Ich kann nicht allein dieß Volk tragen, ich bin

Digitized by Google

dieſer Laſt nicht gewachſen. Willt du ſo mit mir handeln, ſo tödte mich, das ſoll mir eine Wohlthat ſeyn, damit ich nicht ſo große Leiden erdulden muß" Num. 11, 4 — 15. Jehova ſchafft zwar Fleiſchſpeiſe, läßt aber doch an demſelben Tage viele Iſraeliten ſterben V. 31 — 34. Nachdem Moſes eine zweite Ehe mit einer Cuſchitin eingegangen hat, ſo wird dieß von Aaron nnd Mirjam getadelt, Jehova aber zürnt über dieſen Tadel und ſtraft Mirjam mit dem Ausſatze, von welchem ſie durch die Fürbitte Moſis geheilt wird 12, 1 — 13. Als Jehova die Empörer wider Moſes und Aaron ſammt dem Volke ausrotten will, ſo fallen dieſe zur Erde nieder und flehen Gott den Urheber alles Lebens an, nicht wegen einiger alle zu tödten 16, 22.

Den Moſes nennt auch die Aufſchrift des 90. Pſalms als Verfaſſer dieſes Gebetslieds. Der Inhalt iſt auch der ſehr natürlichen Gemüthsſtimmung eines Mannes, wie er, gemäß, welcher nach einem vierzigjährigen Zuge durch die Wüſte ſieht, daß der größte Theil der Iſraeliten, die er aus Egypten ausführte, nicht mehr am Leben

Digitized by Google

iſt und welcher ſelbſt keine Hoffnung hat, in das verheißene Land zu kommen. Mit furchtbarer Erhabenheit wird Gottes Ewigkeit in Vergleichung mit der kurzen Dauer, mit der Flüchtigkeit und Ungewißheit des Menſchenlebens geſchildert. Mit Wehmuth wird die Mühe und Arbeit deſſelben beſchrieben. Auch der göttlichen Drohungen und Strafen, die in der Wüſte ſich ſo ſchrecklich erfüllt hatten, wird gedacht. Aus Allem wird die Lehre gezogen, daß der Menſch ſeine Tage zählen ſoll, um weiſe zu werden. Die Erbarmung Gottes wird angefleht, damit auf die Tage der Trauer die der Freude folgen und die Verehrer Gottes und ihre Nachkommen ſein Werk vollendet ſehen mögen. Daß Moſes die Kraft und Fähigkeit beſeſſen habe, ein ſo herrliches, an Gott gerichtetes Lied zu dichten, müſſen wir nach Allem, was uns ſonſt von ihm bekannt iſt, annehmen. Sollte man Gründe haben, es ihm abzuſprechen, ſo iſt es das Wahrſcheinlichſte, daß ein ſpäterer Verfaſſer es ihm nicht untergeſchoben, ſondern in ſeinem Namen und Geiſte gedichtet hat, und daß der Sinn der Aufſchrift der iſt: Gebet Moſis des göttlichen

Geſandten an der Grenze Canaans.

Der Abſchiedsgeſang Moſes Devt. 32. iſt eigentlich kein Gebet, ſondern eine Ermahnung, Drohung und Weiſſagung. Er ruft Himmel und Erde zu Zeugen ſeiner Worte und Lehren an und wünſcht, daß dieſe, ſo wie der Frühlingsregen und der Morgenthau die Felder erfriſcht, die Gemüther erquicken und ſtärken mögen. Er wirft dem Volke ſeinen Undank und Ungehorſam gegen Gott vor, preist die demſelben erwieſene göttliche Wohlthaten, will ihm den Abſchen gegen die Abgötterei tief eindrücken und läßt Gott ſelbſt die furchtbarſte Wiedervergeltung der Uebertretung ſeiner Geſetze androhen. Das Lied iſt nicht an Gott gerichtet. Doch ſagt der Dichter V. 3. f. "Jehovas Namen will ich preiſen. Erkennet Gottes Größe. Er iſt ein Felſen; vollkommen iſt ſein Werk. Alle ſeine Verfügungen ſind recht. Er iſt treu, gerecht und heilig". Das war das Thema dieſes Geſangs.

Aber nicht nur Moſes verrichtete oft Gebete. Es wird auch angeführt, daß das

Volk, als er ihm im Namen Gottes die ihm aufgetragene Befreiung aus der Egyptiſchen Sclaverei ankündigte, zur Erde niedergeſunken ſei und zu Gott gebetet habe. Exod. 4, 31.

Man kann auch nicht zweifeln, daß Moſes das Volk zum Gebet anleitete und dahin gehörige Geſetze gab. Mit den Opfern und Feſten, die er anordnete, ſind wahrſcheinlich Gebete verknüpft geweſen. Es wird Lev. 9, 5. erzählt, daß als Aaron das erſte Opfer brachte, das Volk vor Gott geſtanden habe. Das kann keine Opfer anzeigen, wohl aber gemeinſchaftliches Gebet vergl. Gen. 19, 27. 18, 22 ff. Uebrigens könnte man immer noch ſagen, dieß gehe hier darauf, daß ſich das Volk vor der Stiftshütte befand und daß ihm die Erſcheinung Jehovas verheißen wurde Lev. 9, 5. f. Aber entſcheidender iſt eine andere Stelle. Als Moſes anordnete, daß die Iſraeliten, wenn ſie in Canaan angekommen ſeien und ſich daſelbſt niedergelaſſen hätten, die Erſtlinge der Früchte opfern ſollten, ſo ſchrieb er zugleich eine Formel vor, deren ſie ſich zu bedienen hätten. Sie

Digitized by Google

war theils an den Prieſter, theils an Gott gerichtet. Ihr Hauptinhalt war folgender: "Ich bekenne vor Jehova, deinem Gotte, daß ich in das Land gekommen, welches er unſern Vorvätern eidlich verſprochen hat. — Unſere Väter irrten umher und kamen nach Egypten, wo ein großes und zahlreiches Volk aus ihnen erwuchs. Die Egyptier drückten uns, da riefen wir zu dem Gotte unſerer Väter, er erhörte uns, führte uns mit Macht, unter ſchrecklichen Strafgerichten, Wundern und Zeichen aus Egypten, und in dieß ſchöne und fruchtbare Land. Jetzt alſo bringe ich die Erſtlinge der Früchte des Landes, das du Jehova mir gegeben haſt, dar. Devt. 26, 1—10. Ja es wird noch ausdrücklich geboten, daß die Iſraeliten bei der Darreichung der Erſtlinge ſich vor Gott beugen und beten ſollten V. 10. Moſes wird als ein Mann vorgeſtellt, der in beſtändiger Gemeinſchaft mit Gott ſteht, ſich oft mit ihm unterredet, auch im gewöhnlichen ruhigen und wachenden Zuſtande Eingebungen von ihm empfängt Num. 12, 6—8 und deſſen Fürbitten bei ihm die kräftigſten ſind. Dieſe Fürbitten ſind ſehr edel

Digitized by Google

und gefühlvoll, und werden von Gott in der Regel erhört. Beiſpiele davon ſind ſchon mehrere vorgekommen. Er betet ſelbſt, daß Gott die Plagen, welche er über die Egyptier verhängt hatte, möge aufhören laſſen Exod. 8, 4. 8. 26. 9, 33 ꝛc. Einem Feuer, das Gott im Lager hatte ausbrechen laſſen, macht er durch ſeine Fürbitte ein Ende Num. 11, 2. Von der Vorſtellung aber, daß Gott durch gewiſſe Gebetsformeln genöthiget werden könne, etwas zu thun, findet man nicht die geringſte Spur. Eben ſo wenig davon, daß Gott keine Wohlthaten erweist, ohne darum gebeten zu ſeyn. Es iſt vielmehr in ihm eine Fülle freier Güte und Gnade. Aber auf die Fürbitte der Frommen verzeiht er, thut oder läßt er zuweilen etwas, was ſonſt nicht geſchehen ſeyn würde, und dadurch wird der hohe Werth der Frömmigkeit ins Licht geſetzt. Moſes geht ſeinem Volke auch in Anſehung des Gebets theils mit ſeinem Beiſpiele, theils mit Lehren und Vorſchriften voran. Ausdrückliche Belehrungen über die Einrichtung des Gebets kommen zwar nicht vor, man kann ſie aber aus dem Inhalte der angeführten Gebete und aus der

von Gott und ſeinen Geſetzen aufgeſtellten Idee abnehmen.

Nachdem Moſes abgetreten war, ſo wurde das verheißene Land nach und nach durch Kriege und unter großen Grauſamkeiten erobert. Das Volk glaubte ein Recht an ein Land zu haben, in welchem einſt Abraham gewohnt hatte, deſſen Beſitz ihm in Weißagungen verſprochen war und in welchem die Anbetung des Einen Gottes einen feſten Wohnplatz gewinnen ſollte. Zu dieſen heiligen Zwecken wurde Alles in dieſen Kriegen für erlaubt und verdienſtlich gehalten. Kein Wunder, daß Rohigkeit, Wildheit und Barbarei eintrat und Alles eine kriegeriſche Geſtalt annahm. Der Hauptanführer war Joſua. Dieſer ſieht auf einmal einen Mann mit gezücktem Schwerdte vor ſich ſtehen und fragt ihn: biſt du einer der Unſrigen oder gehörſt zu den Feinden? Der Mann antwortet ihm: Nein, denn ich bin ein Anführer des Heers Jehova's und als ſolcher hiehergekommen. Da fiel Joſua auf ſein Angeſicht nieder zur Erde und betete an, und ſagte zu ihm: Was befiehlt mein Herr ſeinem Knechte? Der Engel antwortete

ihm: Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, wo du ſtehſt, iſt heilig. Und das that Joſua. So wird in dem Buche, das von ihm den Namen trägt, erzählt 5, 13 — 15. Zuerſt warum erſcheint ein gewaffneter Engel mit bloßem Schwerdte? So erſcheint er, weil Alles kriegeriſch und weil angezeigt werden ſoll, daß die Iſraeliten, wenn ſie Gottes Geſetze halten. ſich den Beiſtand der Engel zu verſprechen haben, daß dieſe alsdann mit ihnen auf ihrer Seite kämpfen werden. Warum aber fällt Joſua nieder und betet an? War dieß nicht dem Moſaiſchen Geſetze zuwider? Wenn man ſagt: es ſeye keine Anbetung geweſen, ſondern nur eine Ehrenbezeugung, wie ſie im Oriente den Fürſten erwieſen zu werden pflegte, ſo ſtreitet damit, daß lauter Wörter und Redensarten gebraucht werden, wie ſie anderswo von der Anbetung Gottes vorkommen. Oder ſollte Joſua ſelbſt hier das Geſetz wiſſentlich oder in der Ueberraſchung und im Affecte übertreten haben? Das iſt nicht wahrſcheinlich, da er ſonſt ſo ſtrenge auf das Geſetz hielt, und ſonſt jede Art von Abgötterei unerbittlich und ſelbſt mit dem Tode beſtraft.

Digitized by Google

Auch beweiſt nicht nur Joſua dieſem Weſen Anbetung, ſondern der Engel ſelbſt verlangt ſie, er will, daß Joſua die Füße entblöße, weil durch ſeine Gegenwart die Stelle geweiht ſey, das war gleichfalls bei der Anbetung gewöhnlich. Ich will meine Meinung von dieſer Stelle beifügen. Der Iſraelite ſollte nur den Einen Gott anbeten und ſich kein Bild von ihm machen d. i. weder einen Gegenſtand der Natur, noch ein Werk der Kunſt wählen, um es als Symbol Gottes zu verehren. Etwas Anderes war es, wenn Gott ſelbſt ein ſolches Symbol wählte und anordnete, wenn er ſelbſt ein Zeichen ſeiner Gegenwart und Wirkſamkeit veranſtaltete, wenn er ſelbſt, wie mehrmals bei Moſes geſchah, ſo weit es möglich war, erſchien. Da geziemte ſich Anbetung. So war es mit der Wolke, die vor dem Heere herzog, ſo mit der Stiftshütte oder dem heiligen Zelte. Da betete man eigentlich ihn ſelbſt an, da war eine durch ihn geweihte Sache und Stätte. Der Menſch machte ſich hier nicht ſelbſt ein Bild von ihm, ſondern Gott ſchuf es. So iſt auch der hier erſcheinende Führer der göttlichen Heere. Er ſtellt

Gott dar, ſofern er ſelbſt für die Iſraeliten kämpft, und daher gebührte ihm Anbetung. Will man dieß nicht, ſo kann man annehmen, daß Jehova ſelbſt hier als der Gott der Kriegsheere, als der Mächtige im Kriege Pſalm 24, 8. erſcheint und anzeigen will, daß er eigentlich der höchſte Anführer des Iſraelitiſchen Heers ſey, daß Joſua unter ihm anführe und ihm zu huldigen habe. Zieht man dieß vor, ſo muß man annehmen, daß hier gar nicht von einem Engel die Rede, ſondern nur von Gott ſelbſt, und daß unter dem Heere nicht das der Engel, ſondern das Iſraelitiſche zu verſtehen ſey. Dieſe Anſicht halte ich für die vorzüglichſte, bei ihr iſt Alles in der Ordnung und fällt jede Schwierigkeit hinweg.

Als das Heer einmal geſchlagen wurde, ſo entſtand allgemeine Beſtürzung. Man glaubte nicht, daß die Heere Jehovas eine Niederlage erleiden könnten. Nicht ſowohl der erlittene Verluſt ſchmerzte, als die Furcht vor dem wachſenden Muthe der Canaaniter und vor neuen größeren Unfällen die Gemüther ängſtigte. Joſua zerreißt ſeine Kleider, wirft ſich vor dem Verſammlungs-

zelte, wo die heilige Lade iſt, zur Erde nieder und bleibt bis Abend in dieſer Stellung. Daſſelbige thun die Häupter der Stämme. Alle haben Staub auf den Kopf geſtreut. Joſua betet: "Ach! Herr, warum haſt du dieß Volk über den Jordan gehen laſſen, wenn du uns den Amoritern, uns zu verderben, übergeben wollteſt? Wären wir doch jenſeits des Jordans geblieben! Was ſoll ich ſagen, Herr, nachdem die Iſraeliten vor ihren Feinden geflohen ſind? Die Canaaniter werden es hören, alle Bewohner dieſes Landes werden uns umzingeln und unſern Namen von der Erde vertilgen. Was wirſt du für die Größe deines Namens thun"? Joſ. 7, 4—9. Das ſind nicht ſowohl rohe Vorwürfe gegen Gott, als Ausbrüche der Verzweiflung und Worte eines Feldherrn, der ſich als Werkzeug Gottes, als einen Unteranführer ſeines Heers betrachtet, dem der Sieg verheißen war und dem es ganz unbegreiflich iſt, daß Gott ſein Heer unterliegen ließ, und daß die Gefahr einer gänzlichen Ausrottung des Volks ſich nähert. Jehova gebietet ihm, aufzuſtehen, entdeckt ihm, daß ein an Gott geweihten Sachen be-

gangener Diebſtahl die Urſache des Unglücks ſey, ordnet an, daß der Dieb ausſindig gemacht und mit dem Tode geſtraft werde.

Ich will mich nicht über die berühmte Stelle 10, 12. 13. verbreiten, weil ſie nicht ganz hieher gehört, ſondern nur bemerken, daß das, was hier erzählt wird, als Folge des Gebets Joſuas beſchrieben wird. Wie man auch ſonſt die Stelle anſehen mag, ſo bleibt folgender Sinn übrig. Indem die Canaaniter geſchlagen werden, redet der Anführer Gott an und ſpricht darauf zu den Iſraeliten gekehrt: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon, Mond weile im Thale Ajalon. Und das geſchah auch. Nie ſah man einen Tag wie dieſen. Gott gab Licht zum vollſten Siege und zur gänzlichen Niederlage der Feinde. Es ſchien gar keine Nacht einzutreten.

Nach Joſuas Tode trat das Zeitalter der ſogenannten Richter, die zugleich Heerführer waren und eine obrigkeitliche Macht hatten, ein. Dieſe Männer waren oft höchſt roh und grauſam, und erlaubten ſich ſchändliche Handlungen, aber ſie retteten das Volk wider ſeine Feinde. Die Iſraeliten

gaben zwar ihren Jehova nicht auf, aber ſie vermiſchten mit ſeiner Verehrung den Götzendienſt. Da gab ſie Gott in die Hände ihrer Feinde, ſchenkte ihnen jedoch immer wieder tapfere Anführer, nachdem ſie ihn im Unglücke um ſeine Hülfe angefleht und ihre Sünde bereut hatten 3, 9. 15. 4, 3. 6, 6. 10, 10. 15.

Das Lied der Debora und des Barak, das ſie nach einem glänzenden Siege abſangen, iſt eigentlich ein Loblied auf Jehova und die tapferen Streiter, kein Gebet. Nur am Ende wird Gott ſo angeredet: "So mögen alle deine Feinde, o Jehova, zu Grunde gehen, die dich aber lieben, wie die Sonne bei ihrem Aufgange leuchten"!

Gideon wird von Gott aufgefordert, das Volk in der Gefahr zu retten. Er betet zu Gott, ihm voraus ein Zeichen der Gewisheit des Siegs zu geben, welches auch geſchieht und zwar auf eine wunderbare Art 6, 34—40.

Simſon, ein wilder, grauſamer Barbar, ein roher Wollüſtling, ein Mann von ungeheurer Körperſtärke fügt den Philiſtern alles nur mögliche Unheil zu. End-

lich wird ihnen das Geheimniß ſeiner Stärke verrathen. Eine Buhlerinn ſcheert ihm das Haar ab. Jetzt wird er von ihnen überwunden, gefangen genommen, geblendet, und zu harter Arbeit verurtheilt. Bei einem frölichen Feſte laſſen ihn die Philiſter herbeiführen, um Geſpötte mit ihm zu treiben. Er wird zwiſchen die Säulen, auf welchen das Gebäude, worinn ſie verſammelt waren, ruhte, geſtellt. Jetzt betet er: "Herr! Jehova! Gedenke meiner, ſchenke mir nur dießmal noch Kraft, damit ich an den Philiſtern, die mir die Augen ausgeſtochen haben, Rache nehme". Darauf faßte er die beiden Säulen und fühlte ſich ſtark genug, ſie einzureißen und ſich ſelbſt ſammt den Philiſtern unter den Trümmern des Gebäudes zu begraben Kap. 16. Da richten ſich allerdings die Vorſtellungen vom Gebete nach der Rohigkeit des Zeitalters und der handelnden Hauptperſonen.

Mit Samuel fängt eine neue Epoche in der Geſchichte dieſes Volks überhaupt an. Er erwarb ſich nicht durch Geſetze, nicht durch Kriegsthaten, ſondern durch Weisheit, Erfahrung, Talente und Character eine Ober-

Digitized by Google

herrſchaft über die Gemüther und ſchenkte durch ſich ſelbſt, ſo wie durch den Prophetenſtand der Nation gerade das, was ſie am meiſten bedurfte. Durch das Letzte wirkte er mittelbar auch zur Verbeſſerung der Lehre vom Gebete.

Samuel ſelbſt war ein von Gott erflehtes, heiliges Kind. Elkana reiste alle Jahre mit ſeinen beiden Frauen nach Schilo, um dort Gott anzubeten und ihm zu opfern. Es war daſelbſt eine gottesdienſtliche Anſtalt mit Prieſtern. Die eine Frau hieß Hanna und war bisher unfruchtbar geweſen. Dort betete ſie einmal in Gegenwart eines Prieſters mit Wehmuth und unter Thränen: "Allmächtiger Gott! Wenn du dich meines Elends erbarmſt und meiner gedenkſt, wenn du mir einen Sohn ſchenkſt, ſo will ich dir ihn ſein ganzes Leben hindurch weihen." — Im folgenden Jahre gebar ſie wirklich einen Sohn. Nachdem ſie ihn von der Milch entwöhnt hatte, ſo brachte ſie ihn nach dem Tempel zu Schilo, opferte, übergab ihn einem Prieſter und damit zugleich Gott, und verrichtete ein Gebet 1. Sam. 1. In einem Liede, worinn ſie theils

Digitized by Google

ſich unmittelbar an Gott wendet, theils prei=
ſend und dankend von ihm redet, drückt ſie
ihre jubelnde Freude aus, und beſchreibt
Gott als den Einigen, den Heiligen, den
Allwiſſenden, den die Handlungen der Men=
ſchen Abwägenden, als den, welcher ſchwächt
und ſtärkt, Weiber fruchtbar oder unfrucht=
bar macht, tödtet und belebt, demüthigt und
erhöht, arm und reich macht, welcher den
Grund der Erde legte, die Schritte der
Frommen bewacht, die Gottloſen im Dun=
kel umkommen läßt, den ganzen Erdkreis
richtet, Königen Kraft und Macht ſchenkt 2,
1—10. Dieß Gebet verdient ſchon wegen
der darinn liegenden erhabenen Idee von
Gott große Aufmerkſamkeit.

Samuel wurde Prieſter, Prophet und
Oberrichter. Er ſuchte das Volk auf alle
Weiſe zu veredeln und zu beſſern. Bei ei=
ner feierlichen Zuſammenkunft zu Mizpa
betete er für daſſelbe, es faſtete und bekannte
ſeine Sünden 7, 6. f. Als die Nachricht
ſich verbreitete, daß die Philiſter aufs
neue angreifen wollen, ſo fürchteten ſich die
Iſraeliten ſehr und baten Samuel,
Gott anzuflehen, daß er ſie ſchützen möge.

Digitized by Google

Er betete auch für ſie und wurde erhört V. 7—11.

Das Volk forderte einen König. Samuel, der angeſehenſte Mann im Staate, ſollte ihn ſetzen. Er gab ungern nach, weil ſich ein König nicht für die Conſtitution paßte. Er ſetzte ihn als Prophet im Namen Gottes und zwar ſo, daß er in einer gewiſſen Abhängigkeit von ihm blieb und daß er ihn vom Volke wählen ließ. Er erinnerte die Iſraeliten, daß eigentlich Gott ihr König ſey und ſagte ihnen voraus, daß, wenn ſie Gott aufrichtig verehren und ihm gehorchen, ſie und ihr König glücklich ſeyn werden. Zugleich bewies er ihnen durch eine Thatſache, daß ihre Forderung eines Königs Gott mißfalle. Es war gerade die Zeit der Weizenerndte. Samuel flehte Gott an, Donner und Regen zu ſchicken und wurde ſogleich erhört. Das Volk zitterte, erkannte, daß ſein Verlangen ſündlich geweſen ſey und bat den Propheten um ſeine Fürbitte bei Gott. Samuel ſprach den Iſraeliten Muth ein und verſicherte ſie, daß, wenn ſie nur Gott aufrichtig und ſtandhaft verehren, er ſie nicht verlaſſen werde,

Digitized by Google

und daß er, der Prophet, fortfahren werde, für ſie zu beten und ihnen den rechten Weg zu weiſen. 12, 12—25.

Nachdem David allgemein als König anerkannt war und ſeinem Reiche Ruhe von innen und außen geſchenkt, auch dem Gottesdienſte viel Feierlichkeit gegeben hatte, ſo dachte er darauf, Gott auf Zion einen Tempel zu erbauen. Er vertraute dieſen Gedanken dem verehrten Propheten Nathan an. Dieſer billigte es Anfangs, glaubte jedoch bald eine göttliche Offenbarung empfangen zu haben, durch welche der Bau unterſagt, zugleich aber eine hohe und erfreuliche Verheißung gegeben wurde. Er eröffnete dem Könige, was ihm geoffenbart war. Erſt ſein Sohn und Nachfolger ſollte den Tempel erbauen, der Thron von dieſem ſollte feſt beſtehen und immer ſollten Nachkommen Davids regieren. Tief gerührt und erſchüttert eilte der König in das Heiligthum und betete ſo: "Wer bin ich Herr und was iſt mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht haſt? Und das war dir noch zu wenig, Herr, mein Gott! Auch meinen entfernten Nachkommen haſt du unwiderrufliche

Digitized by Google

Verheißungen ertheilt. Was kann dir David noch ſagen? Du kennſt deinen Verehrer. Aus freier Liebe haſt du mir ſo Herrliches verheißen. Groß biſt du, dir gleicht keiner, es iſt kein Gott außer dir, wie ſchon die alte Ueberlieferung ſagt. Und wo iſt ein Volk auf Erden, das deinem Iſrael gleiche, das du dir ſelbſt erwählt haſt, wegen deſſen du große und furchtbare Thaten verrichteteſt und die Canaaniter ſammt ihren Göttern vertriebſt? Dieſes Volk alſo willſt du auf ewige Zeiten erhalten und ſein Gott ſeyn. Auch das, was du mir und meiner Familie verheißen haſt, wirſt du ewig halten. Dein Namen wird ewig geprieſen werden. Alle werden ſagen: Er iſt Iſraels Gott. Die Familie deines Verehrers David wird durch dich fortdauern. Du haſt mir dieß geoffenbart und daher habe ich gewagt, ſo zu dir zu beten. Deine Worte werden wahr werden, du haſt mir jene Güter verheißen. Seegne alſo das Haus deines Dieners, daß es ewig beſtehe. Du, der Herr, haſt es verſprochen, ewig wird dein Seegen auf meiner Familie ruhen". 2. Sam. 7.

Digitized by Google

David wurde, ohne Zweifel durch Samuel gebildet, zum Propheten, zum Dichter, zum Könige. Er iſt auch in der Geſchichte des Gebets, der Vorſtellungen und Lehren von demſelben von der höchſten Bedeutung. In dem Pſalmbuche, das ſeinen Namen trägt, ſind nicht alle Lieder von ihm, viele ſind von ſeinen Zeitgenoſſen, viele von ſpäteren Verfaſſern, alle aber ſind an Geiſt, Inhalt und Ton den ſeinigen ähnlich, und immer war er der erſte, welcher dieſe Periode des religiöſen Hymnus anfing und eine Bewegung mittheilte, die in vielen Geiſtern, auf lange Zeit, fruchtbar in der heiligen Dichtkunſt wurde. Keine andere Nation hat je eine ſolche Sammlung heiliger Lieder beſeſſen und ihre Wirkungen unter Juden und chriſtlichen Völkern ſind unermeßlich geweſen.

Viele Pſalmen ſind ſelbſt Gebete. Man findet deren von allen Arten. Lob und Freude, Dank, Bitten und Fürbitten, Wehmuth und Reue über die Sünde, Wünſche und Vorſätze der Beſſerung und Tugend — werden darinn anf die mannichfaltigſte und herrlichſte Art ausgedrückt. Auch Lehren

vom Gebete ſelbſt kommen in dieſen Pſalmen vor. Viele ſind vom reinſten und vernünftigſten moraliſchen Geiſte beſeelt. Auch auf den Grund der Gebete und auf die Verpflichtung zu denſelben wird zuweilen zurückgegangen.

Ich will nun Beiſpiele von allem dieſem geben, ohne jedoch Ueberſetzungen einzelner Pſalmen zu liefern, welches hier zu weit führen würde, und ohne darauf weitere Rückſicht zu nehmen, ob ein Pſalm Daviſch oder von einem anderen Verfaſſer ſey, indem doch auch die letzten ein Nachhall von der heiligen Poeſie des Königs ſind. Ausgeſchloſſen können aber auch ſolche Lieder nicht ganz werden, in welchen Gott nicht unmittelbar angeredet, ſondern von ihm in der dritten Perſon geredet wird oder andere zu Gebeten aufgefordert und ermuntert werden.

Wie faſt überall aus dieſen Liedern eine ſehr erhabene Idee von Gott hervorleuchtet, ſo namentlich aus den Lobgebeten. Da offenbart ſich ein großer und tiefer Sinn für die Herrlichkeit und Größe der Schöpfung, für die in ihr hervortretende unerſchöpfliche

Kraft und Macht, Weisheit und Güte, und in der Beſchreibung eine hohe äſthetiſche Schönheit; da werden alle lebende und vernünftige Geſchöpfe aufgefordert, den göttlichen Schöpfer, Erhalter und Regenten zu preiſen. Es iſt ein wahrer, begeiſterter Jubelton, der in dieſen Liedern herrſcht Pſ. 33. 104. 145. 146. 150.

Daſſelbige iſt der Fall mit den Dankgebeten. Haben ſie auch eine beſondere Veranlaſſung in den eigenen Schickſalen Davids, ſo iſt doch immer ſein Blick zugleich auf die allumfaſſende Güte Gottes gerichtet und ſo muntert er auch andere Menſchen auf, ihm zu danken und durch Rechtſchaffenheit ſeiner Wohlthaten fähig und würdig zu werden Pſ. 34. 40.

Der Bittgebete ſind viel und mancherlei. Gott wird um Schutz für den König und das Volk wider ihre Feinde angefleht Pſ. 54. 59. 60. David betet zu Gott um Hülfe zu ſeiner Beſſerung und zum ſtandhaften Beharren im Guten 119, 33 — 37. um ſeine Gnade und Erbarmung Pſ. 143.

In dieſe Claſſe gehören wenigſtens zum Theil auch die Pſalmen, in welchen er die

Digitized by Google

Reue und Wehmuth über die Sünden und Verbrechen, deren er ſich bewußt war, ausſpricht. Es iſt nicht bloß ſclaviſche Furcht vor den göttlichen Strafen, es iſt das Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und Verwerflichkeit, es iſt die Stimme des Gewiſſens, was ſich in dieſen Liedern ausdrückt. Keine eigentliche Opfer will der König Gott darbringen, um Vergebung von ihm zu erlangen, ſondern das Opfer eines über ſeine Sünde gebrochenen Gemüths, eines blutenden und reuvollen Herzens Pſ. 51, 18. f. Er will keines ſeiner Verbrechen verhehlen und entſchuldigen, vor ſich oder vor Gott verbergen, er weiß, daß Gott ſie alle kennt V. 5. f. Er überblickt ſein ganzes zurückgelegtes Leben und findet, ſo weit er ſich zurückerinnern kann, daß immer ein unſeeliger Hang zum Böſen in ihm rege geweſen ſey. V. 7. Er fleht Gott nicht nur an, daß er ihm ſeine Sünden vergebe, ſondern auch, daß er ihm helfe, ihm auch im Verborgenen zu dienen, daß er ein reines Herz in ihm ſchaffe und ihm einen neuen feſten Sinn ſchenke 51, 12. 119, 33. 37. Er redet von keinem andern Gelübde, als von dem, daß, wenn Gott ſeine Bitten erfülle, er auch andere Sünder

belehren und beſſern wolle. 13—15. Endlich kehrte Ruhe und Troſt in ſeine Seele, ein weiſer und rechtſchaffener Prophet kündigte ihm die Gnade Jehovas an. Da drückte er ſein innigſtes Dankgefühl, mit einem weh=müthigen Blicke auf ſeine begangene Miſſe=thaten und zugleich das feſte Vertrauen aus, daß ihn Gott auf dem rechten Wege erhalten werde, und ſetzt ſich vor, in Zukunft ſeine Leidenſchaften zu bändigen Pſ. 32. Anderswo drückt' er nicht nur überhaupt ſeinen Vorſatz aus, tugendhaft zu leben, ſondern auch insbe=ſondere, gut zu regieren, das Recht in ſei=nem Reiche zu handhaben, keinen Böſewicht zu ſeinem Günſtlinge zu wählen, Verläumder, Argliſtige, Lügner, Ehrſüchtige von ſich ent=fernt zu halten und ſich mit lauter frommen und rechtſchaffenen Dienern zu umgeben. Pſ. 101.

In den Pſalmen, auch in den Gebeten, iſt mehrmals der Grundſatz ausgedrückt, daß ein frommes Herz und Leben mehr werth ſey als Opfer und äußerer Gottesdienſt, daß dank=bare Geſinnungen und treue Erfüllung der Pflichten gegen Gott ihm wohlgefälligere Op=fer ſeyen, daß nur der Tugendhafte würdig

ſey, Gott im Heiligthum anzubeten Pſ. 40, 7. 9. Pſ. 50. Pſ. 15.

Auch die wohlthätigen Zwecke der Leiden verkennt David im Gebete nicht. Er ſieht ein, daß er dadurch von Irrwegen abgeleitet, zur beſſeren Erkenntniß und Schätzung des göttlichen Geſetzes geführt, gerettet und gebeſſert worden ſey Pſ. 119, 67. 71. 75 f. 92 f.

Mit beſonderer Erhabenheit ſchildert er Gottes Allwiſſenheit und Allgegenwart und macht davon eine ſittliche Anwendung, indem er ſich durch die Betrachtung derſelben in der Liebe und dem Vertrauen zu Gott und zur gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Gebote ſtärkt Pſ. 139.

Eben ſo beſchreibt er Gottes Gnade. Er ſieht in ihm nicht nur einen erzürnten Rächer des Böſen, ſondern auch einen gütigen verzeihendeu Vater, welcher weiß, was wir für ſchwache und vergängliche Geſchöpfe ſind, den Sündern Strafen erläßt und ſeine Verehrer unendlich beglückt Pſ. 103, 11 — 19.

Auf die Eigenſchaften Gottes überhaupt und auf das Verhältniß der Menſchen zu ihm werden Gebete aller Art und die Ver-

Digitized by Google

pflichtung zu denſelben gegründet. Faſt in allem, was bisher aus den Pſalmen angeführt worden iſt, liegen auch gewiſſe Vorſtellungen und Lehren vom Gebete.

Auch an der Wirkſamkeit und Erhörung ächter Gebete zweifelten die Pſalmdichter nicht, hielten aber zugleich dafür, daß nur die Gebete der Guten Gott wohlgefällig ſeyen und von ihm erfüllt werden Pſ. 6, 50. 66.

Die Pſalmen, in welchen David die ſchrecklichſten Flüche über gewiſſe Menſchen ausſpricht und Gott um ihre Beſtrafung anfleht, ſind zum Theil drohende Orakel für die Sünder 52, 1 — 9. 37, 28. 38. 56, 8. oder nicht ſowohl gegen die Feinde des Königs, als Jehovas gerichtet Pſ. 9. 10. 140. 5, 9 — 11. 56, 8. Die meiſten aber ſind von wilder Rachſucht, Schadenfreude und Grauſamkeit beſeelt 18, 38. f. 41, 10. f. 109, 6 — 19. 58, 11. 137, 9. 69. 22 — 29. Das lag im Geiſte des Moſaiſchen Geſetzes und in der Vorſtellung, welche David von ſeiner Perſon hatte. Die Menſchen, von welchen er hier redet, betrachtete er zugleich als Laſterhafte und Verbrecher,

Digitized by Google

welchen nach dem Geſetze Strafen gebühren. In ſich ſelbſt ſah er einen von Gott geweihten König und Propheten, gleichſam den ſichtbaren Repräſentanten Jehovas, in deſſen Perſon zugleich Gottes Ehre gekränkt und angegriffen werde. Eben ſo erblickte er in den Feinden Jehovas und ſeines Volks zugleich Feinde ſeiner Perſon: denn er hielt ſich für beſtimmt, die Rechte Gottes und ſeiner Nation auf alle Weiſe zu vertheidigen. Er drückte in dieſen Liedern nicht ſowohl Rachſucht, als den feurigſten Eifer für die Vollziehung der göttlichen Geſetze, für die Ehre Gottes und ſeines Volks aus. Da zu kommt, daß wir hier nicht Proſa, ſondern ſtarke, nicht-occidentaliſche, ſondern orientaliſche Poeſie leſen. Mit dieſen Bemerkungen ſoll die in dieſen Liedern liegende Sittenlehre nicht gerechtfertiget, ſondern nur erklärt werden, wie ſie entſtanden.

Salomo zeigt ſich auch als religiöſer Dichter und Beter, zugleich als erfahrner, ſanfter Weiſer und Sittenſchilderer, deſſen Blicke nicht auf ſeine Nation beſchränkt, ſondern auf die Menſchheit, ihr Loos und ihre Beſtimmung ausgedehnt ſind. Er erhebt ſich

auch zu allgemeineren und reineren Vorſtellungen vom Gebete und deſſen Inhalte.

Nachdem er ſeine Regierung angetreten hat, ſo erſcheint ihm Gott im Traume und ſagt zu ihm: Bitte von mir, was ich dir geben ſoll. Seine Gedanken ſind alſo ſogleich auf Gott und auf fromme Wünſche gerichtet. Er betet ſo: "Du haſt meinem Vater große Güte bewieſen, weil er dir vertraute und mit Aufrichtigkeit diente. Du haſt ihm das Verſprechen gehalten, daß ein Sohn von ihm auf dem Throne nachfolgen ſollte. Du haſt mich an meines Vaters Statt zum Könige beſtellt, ich aber bin noch ein Jüngling, unerfahren im Regieren und über ein zahlreiches Volk geſetzt. Schenke alſo mir, deinem Verehrer, einen weiſen Sinn, um dieß Volk zu regieren und um zwiſchen dem Guten und Böſen zu unterſcheiden: denn wie könnte es einer ſonſt regieren?" Jehova erfüllte dieſe Bitten und antwortete: "Weil du nicht um langes Leben und Reichthum, nicht um das Verderben und den Untergang deiner Feinde, ſondern um Weisheit im Rechtſprechen gefleht haſt, ſo ſeyen dir deine Wünſche gewährt, ich ſtatte dich mit hoher

Digitized by Google

Einſicht und Klugheit aus. Auch das, was du nicht gebeten haſt, Reichthum und Ruhm will ich dir ſchenken. Und, wenn du dein Leben nach meinen Geſetzen einrichteſt, ſo ſoll dir auch ein hohes Alter werden". 1. Kön. 3, 5 — 14. Das Alles war im Traume geſchehen V. 15., wurde aber für göttliche Offenbarung gehalten, und immer erhellt daraus, mit welchen Gedanken das Gemüth des neuen Königs beſchäftiget war, welche Güter er am höchſten ſchätzte und vorzugsweiſe von Gott erbat. Beſonders merkwürdig iſt noch das, daß Gott auch aus dem Grunde ſein Gebet erhört, weil er nicht um das Verderben ſeiner Feinde gefleht hat. Hier iſt mehr als David. Man kann ſich hier daran erinnern, daß Salomo überhaupt lehrt, man ſolle Beleidigungen vergeben, nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſich nicht über den Schaden ſeines Feinds freuen, man ſolle ihm vielmehr Wohlthaten erweiſen Sprüchw. 16, 11. 24, 17. f. 28. 25, 9. 21.

Nachdem der Tempel erbaut iſt, weiht ihn Salomo unter großen Feierlichkeiten ein und verrichtet auf den Knieen vor dem

Altare liegend und mit emporgehobenen Händen ein herrliches Gebet 1. Kön. 8, 22—53. 2. Chron. 6. Er preist Gott als den Unvergleichlichen und Treuen. Und da leicht der Gedanke entſtehen konnte, ja ohne Zweifel ſchon entſtanden war, daß Gott in dieſem Tempel wohnen werde, ſo ſagt der Beter: "Du, o Gott, wohnſt nicht auf Erden, der Himmel und aller Himmel Himmel umſchließen dich nicht — wie ſollt' es dieß Haus thun, das ich dir gebaut habe?" Er fleht zu Gott, dieſen Tempel zu bewahren und ſeine frommen Verehrer, die in demſelben beten werden, zu erhören. Er fleht um Vergebung der Sünden und Errettung von Uebeln für ſein Volk. Es iſt, wie wenn er aller Arten von Gebeten hier gedenken wollte. Er redet nicht nur von Iſraeliten, ſondern auch von Heiden, welche in dieſem Tempel anbeten werden, und bittet Gott, auch ſie zu erhören. Er ſieht voraus, daß auch Fremdlinge aus fernen Landen zur Anbetung hieher kommen werden und fleht Gott an, daß er ihre Gebete aus dem Grunde erhören möge, damit alle Völker den Einigen Gott erkennen und verehren mögen. Er

gibt zu verſtehen, daß Jehova bei ſeinen Verehrern nicht auf die Abſtammung, ſondern auf das Herz ſehe. Er ſagt ausdrücklich: "Wenn einer dich hier anfleht, es ſey ein Iſraelite oder ein Anderer, ſo wolleſt du hören im Himmel, und jedem vergelten nach ſeiner That, wie du ſein Herz erkennſt: denn du allein erkennſt das Herz der Menſchen" *).

Die ſogenannten Sprüchwörter Salomos ſind wohl größtentheils von ihm, zum Theil aber auch eigentliche Sprüchwörter, die im Munde des Volks, auch wohl von Weiſen ausgegangen waren, von dem Könige mit Auswahl geſammelt wurden; ſpäter kamen wahrſcheinlich noch andere hinzu, gleichfalls unter Salomos Namen, der dieſe Art von Sittenlehre und Schrift-

*) Er ſagt auch 2. Chron. 6, 38 f. daß Gott die Juden im Auslande, wenn ſie ſich im Gebete nach dieſem Lande, dieſer Stadt, dieſem Tempel wenden, erhören möge. Schon vorher war es Sitte, daß Betende ſich nach der Gegend, wo Jeruſalem lag, wandten Dan. 6, 11. Im Tempel ſelbſt aber wandten ſie ſich nach dem Heiligthum nach Weſten Ezech. 8, 15. Selden. de Synedr. p. 427.

Digitized by Google

ſtellerei angefangen hatte *). In dieſem Werke kommt auch ein Gebet vor, welches einen trefflichen Sinn und Geiſt ausdrückt. Der Beter fleht Gott an, ihm zwei Dinge während ſeines ganzen Lebens nicht zu verweigern. Das erſte iſt, daß immer Lüge und Trug entfernt von ihm bleiben möge, das zweite, daß er ihm weder Reichthum, noch Armuth, ſondern nur den täglichen Unterhalt oder einen mittelmäßigen Wohlſtand geben möge. Er wünſcht keinen Reichthum, damit er nicht im Ueberfluſſe Gott vergeſſen oder verleugnen möge. Er wünſcht aber auch mit Armuth verſchont zu werden, damit er nicht zum Diebſtale oder einem falſchen Eide verleitet werde 30, 7—9.

Von der würdigen Anbetung Gottes überhaupt finden ſich in dieſer Sammlung ſehr reine Begriffe. Es wird ausdrücklich geſagt, daß Gott der Laſterhaften Opfer und Wandel verabſcheue, daß aber das Gebet des Frommen ihm gefalle, daß er den Freund der Tugend liebe und ſeine Gebete erhöre 15, 8. 29 daß die Gebete deſſen, der ſein Geſetz nicht achte, ihm zum Abſcheu ſeyen 28, 9.

*) Geſchichte der Sittenlehre Jeſu. I. 240. ff.

Digitized by Google

Den Namen Salomos trägt noch ein anderes Buch unter dem Titel: Kohelet. Es mögen Aufſätze von ihm dabei zum Grunde liegen, Schickſale und Handlungen von ihm werden dabei gewiß vorausgeſetzt, aber ein anderer, ſpäterer Verfaſſer wollte darinn den Gang ſeiner Denkarten und Gemüthsſtimmungen in Beziehung auf Gott, Welt und Menſchheit darſtellen *). Salomo wird in dieſem Buche als redend eingeführt und ſpricht uuter anderem: "Uebereile dich nicht, in deinen lauten und ſtillen Gebeten viele Worte vor Gott vorzubringen: denn Gott iſt im Himmel und du biſt auf der Erde, daher ſeyen deiner Worte wenige. Im Traume ſtellt ſich Vieles dem Gemüthe dar, eben ſo hat der Thor viele Worte. — Wie in vielen Träumen, ſo iſt auch in vielen Worten große Eitelkeit" 5, 1. 2. 6. Das iſt nicht nur wider die Meinung gerichtet, daß die Kraft und der Werth der Gebete von ihrer Länge und der Menge der Worte abhänge, ſondern es wird auch gelehrt, daß kurze Gebete vorzuziehen und dem Verhältniſſe des Menſchen zu Gott angemeſſener

*) a. O. 260. ff.

ſeyen. Es wird daran erinnert, daß Gott unendlich über uns erhaben ſey, daß man mit deſto mehr Beſonnenheit beten müſſe, daß hier Weitſchweiſigkeit eitle und unwürdige Gebete veranlaſſe und daß Gott nicht, wie ein Menſch, durch lange Reden zur Erhörung bewogen werden könne.

Mitten unter den Büchern, die Salomos Namen tragen, ſteht das Buch Hiob und ſchon dieß mag darauf hindeuten, daß es nicht vor des Königs Zeitalter geſchrieben und im Geiſte, Inhalte und Zwecke mit jenen Büchern verwandt ſey, wofür aber auch innere Gründe ſtreiten *).

Hiob, das Bild eines vortrefflichen, weiſen und frommen Mannes, betet zu Gott unter ſeinen ſchweren, faſt unerträglichen Leiden, entſchuldigt ſeine Klagen mit der Größe derſelben, fragt, warum Gott ſo viel Kraft anwende, ihn zu quälen, verwirft übrigens den Gedanken an den Selbſtmord, der ſich ihm zuweilen aufdrängt, fleht, ihm endlich Ruhe zu gönnen, beruft ſich auf das

*) Meine Beiträge II. 132. ff. Geſch. d. Sittenl. Jeſu I. 283. ff.

Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld, und bittet, wenn er geſündiget haben ſollte, um Verzeihung Kap. 7. Zuweilen läßt er ſich zu unehrerbietigen Vorwürfen gegen Gott hinreißen. Er fragt ihn: warum er ihn denn ſtrafe und unterdrücke, warum er ihn ſein Geſchöpf verſtoße und die Unternehmungen der Sünder gelingen laſſe, ob denn Gott wie ein Menſch ſey, der Fehler bei andern Menſchen aufſuche, eile, ihnen wehe zu thun und ſich nun einmal heimlich vorgeſetzt habe, ſie zu verfolgen, warum er ihn habe geboren werden und aufwachſen laſſen? Zugleich fleht er ihn an, nur noch kurze Zeit von ihm abzulaſſen, damit er ein wenig ſich erheitere, ehe er ſterbe und in das Land der Finſterniß gehe Kap. 10. 13. 14. Am Ende erſcheint Jehova ſelbſt und führt Hiob die Vermeſſenheit der Menſchen zu Gemüthe, wenn ſie die Urſachen der Schickſale einzelner Menſchen ergründen und die göttliche Weltregierung meiſtern wollen. Hiob erkennt in ſeinen Anreden an Gott, daß er verwegen über das urtheilte, was er nicht verſtand, er verdammt ſich ſelbſt und bereut voll Wehmuth ſeine Reden. Er erklärt ſich

für zu gering, um dem Höchſten etwas zu erwiedern und ſchweigt in Demuth 40, 1—5. 42, 1—6. Am Ende kündigt Gott an, daß Hiob doch richtiger über ihn geurtheilt habe, als ſeine Freunde und Gegner, und erhört nicht nur ſein Gebet, ihm ſeine Leiden abzunehmen, ſondern verſetzt ihn in einen weit glücklicheren Zuſtand, als jemals. Seinen Freunden verzeiht er auf Hiobs Fürbitte 42, 7—9. Man findet auch in dieſem Buche die Lehre, daß Gott die Gebete des Gottloſen im Unglücke nicht erhöre 26, 9 f. So wird die Lehre vom Gebete in einem der ſchönſten und erhabenſten Gedichte, dem höchſt wahrſcheinlich eine wahre Geſchichte zum Grunde liegt, gehandhabt.

Nach Salomos Tode wurde der Staat in zwei Reiche, in das Iſraelitiſche und Jüdiſche getheilt. In beiden wurde zuweilen die Abgötterei durch die Könige ſelbſt befördert. Wenn auch die Juden der Verehrung Jehovas treu blieben, ſo bildeten ſie ſich deſto mehr darauf ein, daß ſie den Tempel hätten und beſtärkten ſich in der Meinung, daß Gott nur da würdig angebetet werden könne, und daß dieſe Anbetung hin-

reiche, um ihm zu gefallen. Jetzt erſt wurde das Amt der Propheten recht wirkſam und wichtig. Jetzt erſt konnte ſich ihre Geiſteskraft und ihr Muth in der Bekämpfung der Abgötterei und in der Vertheidigung der Verehrung des Einen Gottes, in den Strafreden wider die herrſchenden Laſter, wider die Zwietracht nnd Unordnung, in ganzer Stärke zeigen. Jetzt erſt wurde der Geiſt der Weißagung recht in ihnen geweckt, richtete ſich auf die drohenden Gefahren, auf die ſchwankenden Schickſale des getrennten Volks und andrer Völker, mit welchen es in Berührung kam und von welchen es bedroht wurde. Jetzt mußten ſie oft ſelbſt in Gefahr kommen. Jetzt hatten ſie auch das Volk mehr zu tröſten, aufzurichten, zu ermahnen und ihm glücklichere Ausſichten in der Zukunft zu eröffnen. Jetzt wurden ſie auch als Beter überhaupt und beſonders als Fürbitter für das Volk wichtiger und bedeutender. Sie betrachteten ſich ſelbſt und wurden auch von anderen als ſolche betrachtet, welche mit Gott in inniger Gemeinſchaft ſtehen, von ihm erleuchtet und begeiſtert werden und deren Gebete bei ihm

Digitized by Google

von beſonderer Kraft und Wirkſamkeit ſeyen.

Einer der älteſten, ſtrengſten, kräftigſten, muthvollſten und angeſehenſten Propheten im Iſraelitiſchen Reiche war Elias. Die alten Nachrichten, die wir von ihm haben, ſind nicht durchaus glaubwürdig, ſondern mit fabelhaften Zügen und Sagen verſetzt, beides läßt ſich nicht mehr genau unterſcheiden. Ich will anführen, was davon hieher gehört. Dem abgöttiſchen und laſterhaften Könige Achab, weißagt er, daß Jahre lang kein Thau und Regen fallen, alſo Unfruchtbarkeit und Hungersnoth eintreten werde. Er begiebt ſich darauf zu einer armen Wittwe nach Sarepta, die ihr Weniges mit ihm theilt. Ihr Sohn war krank und ſtarb. Der Prophet nimmt ihn zu ſich und betet: "Herr, mein Gott! wirſt du dieſe Wittwe, die mich ſo gaſtfreundlich behandelt, ſo ſehr betrüben, daß du ihr den Sohn auf immer entreißeſt"? Er lehnt ſich darauf über ihn hin und ruft den Herrn an, dieſem Knaben das Leben wieder zu ſchenken, welches auch geſchieht. Die Wittwe erkennt daraus, daß er ein göttlicher Mann ſey, und daß Gott

durch ihn ſpreche. 1. Kön. 17, 1. 8 — 11. 17 — 24. Nachdem er darauf ſich zum Könige begeben, eine Verſammlung gehalten, das Volk aufs neue überzeugt, daß Jehova der einige wahre Gott ſey, und die Baalspriester durch dasſelbe hat ſchlachten laſſen, ſo begibt er ſich auf den Carmel, beugt den Körper zur Erde und verbirgt ſein Angeſicht zwiſchen den Knieen, betet zu Gott um Regen, welcher bald in Strömen fällt Kap. 18.

Als Sanherib, König von Aſſyrien, mit einem Kriegsheere in Judäa einbrach, wurde Jeſaias von Hiskias erſucht, für diejenigen zu beten, welche noch am Leben ſeyen Jeſ. 37, 4. Jeremias ſagt es ſelbſt in einem Gebete, daß er einſt für ſeine Feinde zu Gott gefleht habe, um deſſen Strafen von ihnen abzuwenden Jer. 18, 19.

Eben dieſer Prophet betet zu Gott um Rache an ſeinen Feinden und findet es unbegreiflich, daß er oft den Laſterhaften und Verbrechern ihre Abſichten ſo glücklich gelingen läßt 11, 20. 12, 1 — 3. 15, 18, 19 — 23. Man muß aber dabei wohl bemerken, daß er um Jehovas willen litt und in Lebens-

gefahr ſchwebte, daß man ihn haßte und verfolgte, weil er das Volk zurechtwies und beſſern wollte, daß er ſelbſt vorher für eben dieſe Feinde gebetet hatte, um Verzeihung ihrer Sünden von Gott zu erhalten, daß ſie dennoch hartnäckig im Böſen beharrten und fortfuhren, ihn zu verfolgen. Da glaubte er, daß nichts Anderes mehr übrig ſey, um ſie zu bändigen, als daß Gott ſie ſtrafe, und daß er darum angefleht werde.

Die Erhörlichkeit der Gebete wurde allgemein geglaubt, aber die Propheten lehrten zugleich, wie die Betende, und diejenige, für welche gebetet wird, beſchaffen und geſinnt ſeyn müſſen, damit die Gebete erhört werden. Jeſaias erklärt die Gebete für vergeblich und Gott mißfällig, die bloß mit dem Munde verrichtet werden und nicht aus dem Herzen kommen, und die heuchleriſch ſeyen 29, 13 ff. Er läßt Gott ſprechen, daß er ſeine Augen abwende, wenn Hände, die mit Blut befleckt ſeyen, zu ihm emporgehoben werden, daß er aber bereit ſey, Sünden zu verzeihen und ihre Schuld zu tilgen, wenn man ſich beſſere, das Böſe laſſe und das Gute thue 1, 11—20. Auch

andere Propheten lehren, daß Gott Gebete, fromme Lieder und Geſänge, eben ſo, wie Opfer, Feſttage, Faſten, misfallen, wenn ſie nicht mit einem reinen Herzen und Leben verknüpft ſeyen Am. 5, 22 — 27. Hoſ. 6, 4 — 11. Mich. 6, 6 — 15. Dem Jeremias erklärt Jehova, daß, wenn auch ein Moſes oder Samuel für dieß verderbte Volk beten ſollten, er ſie nicht erhören könnte, daß er es verlaſſen und aufs furchtbarſte ſtrafen müſſe Jer. 15, 1 — 9. Gott verbietet es dem Propheten ſelbſt, für ein ſolches Volk zu beten 7, 16. 11, 14. 14, 11.

Die Propheten ſchildern es als einen Zug des Meſſianiſchen Zeitalters, daß auch die heidniſchen Völker ihre Gebete zu dem einigen wahren Gotte richten und ſich mit dem Volke Gottes vereinigen werden Joſ. 2, 2 — 4. 56, 1 — 8. 11, 10. Mich. 4, 1 — 3. Zach. 8, 20 — 23. Jer. 3, 17.

Es werden auch in den Schriften der Propheten Beiſpiele von Gebeten ihrer Zeitgenoſſen und der Erhörnng derſelben angeführt. So fleht der König Hiskias, nachdem der Feind in Judäa eingebrochen iſt, Gott als den Herrn über Himmel und Erde

und alle Reiche der Welt an, das Land zu retten, damit alle Völker erkennen mögen, daß er allein Gott ſey Jeſ. 37, 15—20. Bald nachher kündigt ihm Jeſaias an, daß ſein Gebet erhört ſey V. 21—25. Eben jener König wurde tödtlich krank und betete zu Gott mit Thränen, ſeines vorhergegangenen Wandels eingedenk zu ſeyn und ſein Leben zu verlängern. Auch dieſe Bitte wird gewährt und Hiskias dichtet darauf ein Dankgebet Kap. 38.

Das Volk wurde endlich vom Feinde überwunden und ins Exil geführt. Der Tempel wurde zerſtört, dadurch ſollte die Sehnſucht nach dem Vaterlande ausgelöſcht und das Volk von ſeinem Vereinigungspuncte und ſeiner Religion abgebracht werden. Die drohenden Orakel der Propheten waren erfüllt, aber es waren auch ſolche da, welche die Ausſicht in eine entfernte glücklichere Zukunft eröffneten. Allein dazu war Reue, Buße und Beſſerung nothwendig. Die Verbannung brachte gerade die entgegengeſetzte Wirkung von dem hervor, was der Feind bezweckte. Nie war die Verehrung Jehovas ſtandhafter, reiner und lebendiger unter

Juden und Iſraeliten geweſen als ſie es jetzt wurde. Die Propheten ermahnten, belehrten und tröſteten das Volk. Zu Bußgebeten fand es ſich ohnehin ſchon geſtimmt und die Propheten ſandten Fürbitten für dasſelbe zu Gott. Daniel betete unter Faſten, in Trauerkleidern ſo: "Herr, großer und verehrungswürdiger Gott! Du hältſt deine Verheißungen und beweiſeſt Güte denjenigen, die dich lieben und deine Gebote halten. Wir haben ſchwer geſündiget. — Wir haben deinen Dienern, den Propheten, welche in deinem Namen die Könige, die Vorväter und uns überhaupt ermahnt haben, nicht gehorcht. — Du biſt gerecht, wir haben die Schmach verdient, die wir, die Juden, die Bürger von Jeruſalem und alle Iſraeliten, die entweder nahe oder in entfernten Gegenden zerſtreut ſind, tragen. — Du aber biſt barmherzig und nachſichtig, ohnerachtet wir uns wider dich empört haben. — Erfüllt iſt an uns, was Moſes in ſeinem Geſetze den Uebertretern gedroht hat. — Die ſchwerſten Drangſale ſind auf uns gefallen. — Jetzt bekennen wir dir Herr, der du dein Volk aus Egypten

führteſt und dir dadurch einen großen Namen machteſt, daß wir geſündiget haben. — Aber wende nach deiner großen Gnade deinen Zorn von Jeruſalem und dem dir geweihten Berge ab. — Achte auf die demüthigen Gebete deines Verehrers, laß durch den Glanz deiner Güte das um deinetwillen verwüſtete Heiligthum beſtrahlt werden. Blicke auf die von dir benannte wüſte Stadt hin. Im Vertrauen nicht auf unſere Tugenden, ſondern auf deine Gnade nahen wir uns dir mit Gebeten. — Höre, verzeihe, ſchiebe deine Hülfe nicht auf, thue es um dein ſelbſt willen" Dan. 9, 3-19. Darauf wird dem Propheten die Zeit geoffenbart, zu welcher ſein Gebet erfüllt werden ſoll.

Der Prophet Ezechiel war gleichfalls mit im Exile. Auch er fleht zu Gott, daß er ſein Volk nicht ganz untergehen laſſen möge, und erhält die Antwort von ihm, daß er das Volk auch in der Verbannung erhören, daß er es aus den Völkern und Ländern, wo es zerſtreut ſey, ſammeln und ins Vaterland zurückführen, daß es alsdann gewiß alle Abgötterei von ſich entfernen und daß Gott ſelbſt ihm alsdann einen neuen

Geiſt und ein neues Herz ſchenken, daß es voll Reue über ſeine Sünden zurückkehren werde Ezech. 11, 16-20. 20, 40-44. 36, 24-29. 38. 37, 21-28.

Endlich kehrte der größere Theil des Volks, unter Cyrus, dem Eroberer von Aſien, nach dem Vaterlande zurück. Der Tempel wurde nach und nach wieder erbaut und der alte Gottesdienſt wieder hergeſtellt. Der Hauptanführer und Leiter war Eſra. Auf der Reiſe ſchon veranſtaltete er Faſten und Gebete, um den göttlichen Schutz zu erflehen, der ihnen auch zu Theil wurde; eine militäriſche Bedeckung hatten ſie im Vertrauen auf Gott abſichtlich ſich gar nicht vom Könige erbeten Eſr. 8, 21-23.

Nach der Ankunft im Lande erfuhr Eſra bald, daß Iſraeliten, auch Prieſter und Leviten, heidniſche Weiber daſelbſt nehmen. Er betrübte ſich darüber ſehr und verrichtete ein Gebet, worinn er Gott um Verzeihung dieſes Vergehens anflehte, welches ausdrücklichen durch die Propheten bekannt gemachten göttlichen Verordnungen zuwider ſey. Kap. 9. Nehemia war noch am Hofe des Königs von Perſien geblieben und bekleidete da-

ſelbſt ein Amt. Er erfuhr von einigen Landsleuten, daß die Juden zu Jeruſalem ſich in einem traurigen Zuſtande beſinden und daß die Mauern und Thore der Stadt zerſtört ſeyen. Er weinte, trauerte, faſtete, und betete für ſein Volk, daß Gott ihm ſeine Sünden verzeihen und dem Uebel abhelfen möchte Nehem. 1, 4-11. Er reiste darauf ſelbſt zu dieſem Zwecke hin, und verſetzte alles in einen beſſeren Zuſtand. An einem feierlichen Verſammlungstage erſchienen die Iſraeliten auf ſeine Veranſtaltung in Traueraufzug, trennten ſich von den Heiden, bekannten ihre und ihrer Vorfahren Sünden und verrichteten viermal an Einem Tage gemeinſchaftliche Gebete. Darauf beteten die Leviten im Namen des Volks; ſie giengen auf die Wohlthaten zurück, welche ihm Gott ſeit Abraham erwieſen habe, gedachten des Ungehorſams und Undanks des Volks und der ihm nichts deſto weniger zu Theil gewordenen göttlichen Gnade, des Schutzes während des Zugs durch die Wüſte, der Rückkehr in das heilige Land und der daſelbſt erfahrenen göttlichen Seegnungen, der ſtets erneuerten Uebertretungen, der ver-

ſchmähten Ermahnungen und Drohungen der Propheten, der Langmuth Gottes, des endlich erfolgten Exils und der Rückkehr aus demſelben. Sie legten im Namen des ganzen Volks ein Bekenntniß ſeiner Schuld ab. Sie klagten endlich, daß die Juden mitten in dem verheißenen Lande Sclaven ſeyen, daß fremde Könige die Producte deſſelben von ihnen fordern und ſie willkührlich beherrſchen, und daß das Volk ſich in großer Noth befinde Kap. 9. Nach Wiederherſtellung der Mauern wurden Gott Lob- und Danklieder geſungen 12, 27-43.

Schon vor dem Exile war eine Colonie von Juden nach Egypten verſetzt worden. Nach und nach wurden immer mehrere dahin gezogen, zum Theil auch mit Gewalt gebracht. Hier wurden ihre Weiſen und Gelehrten mit ausländiſcher, beſonders Pythagoräiſcher und Platoniſcher, Philoſophie bekannt, und fanden ſie in gewiſſen Stücken mit ihrem alten Glauben übereinſtimmend. Auch in Paläſtina wurde beſonders ſeit der Herrſchaft Alexanders und der Ptolemäer die griechiſche Philoſophie verbreitet und die Communica-

Digitized by Google

tion zwiſchen den Iſraeliten in jenem Lande und in Egypten trug gleichfalls zu dieſem Zwecke bei.

In beiden Ländern erſchienen jetzt von Ebräern moraliſche Schriften, vorzüglich im Geiſte Salomos. So iſt das Buch der Weisheit in Egypten geſchrieben. Vieles darinn iſt aus den Schriften dieſes Königs genommen, er wird ſelbſt redend eingeführt, wie er nach der Vorſtellung des Verfaſſers in dieſem Zeitalter geſprochen haben würde. Wie einſt Salomo nach der Geſchichte bei dem Antritte ſeiner Regierung Gott um Weisheit angeflehet hatte, ſo betet er auch hier darum, nur nach einem mehr umfaſſenden und myſtiſchen Begriffe von derſelben. Es iſt eine von Gott ausgehende Kraft, welche in die Seelen der Frommen dringt, ſie erleuchtet, reinigt, beſſert, von der Laſt der Materie befreit, ſie mit Gott vereiniget, ihre Geiſteskräfte ſtärkt und ſchärft und ihnen Geheimniſſe aufſchließt. Kap. 9. 10. vergl. 7, 21-30. 8, 4. 8. In dieſem Gebete kommen auch Stellen wie folgende vor: "Du Gott! biſt gütig und treu, langmüthig und regiereſt Alles mit Barmherzig-

keit. Wenn wir auch ſündigen, ſind wir doch dein und kennen deine Macht; wir werden nicht ſündigen, weil wir wiſſen, daß wir dir angehören. Dich kennen, iſt vollkommene Gerechtigkeit, deine Macht kennen, iſt Wurzel der Unſterblichkeit". 15, 1 = 4. "Die Bosheit iſt furchtſam, ſie zeugt von ſich ſelbſt und verdammt ſich; das bedrängte Gewiſſen verſieht ſich immer des Aergſten. Die Furcht entſteht daraus, daß man von der Hülfe der Beſonnenheit verlaſſen wird. Da die Hoffnung unterliegt, ſo hält man die innere Hülfsloſigkeit für größer, als die äußere Urſache der Qual"; 17, 10 = 13. Solche moraliſche und pſychologiſche Bemerkungen kamen jetzt in die Gebete. Von Moſes wird geſagt, daß als in der Wüſte viele Iſraeliten zur Strafe ſterben mußten, er, der unſträfliche Mann, für das Volk ſtritt und die Waffen ſeines Amts, Gebet und das Rauchwerk der Verſöhnung, führte, dem Zorne widerſtand und dem Jammer ein Ende machte. Damit bewies er, heißt es, daß er dein Diener ſey. 18, 20 f.

Auch in Paläſtina wurden moraliſche

und religiöſe Schriften verfaßt und zum Theil an Geſchichte angeknüpft. Es ſind auch Erzählungen darunter, die ſich aus Ueberlieferungen herſchrieben, welche fabelhaft waren. Man findet darinn Spuren genug von Vorſtellungen, welche die Ebräer im Exile und von andern Völkern angenommen und mit ihrer alten Religion verbunden hatten.

So war das Buch: Tobia. Das Hauptthema deſſelben liegt in einem Ausſpruche des darinn redenden und handelnden Engels Raphael 12, 9. "Gebet mit Faſten und Allmoſen iſt beſſer, als viel Gold zum Schatze ſammeln: Allmoſen erlöſen vom Tode, tilgen die Sünde, verlängern das Leben". Tobias, ein Iſraelitiſcher Exulante in Aſſyrien, wird blind, aber er zürnt und murrt nicht wider Gott, er bleibt ſtandhaft in deſſen Anbetung und dankt ihm für die von ihm empfangenen Wohlthaten Tob. 2, 13. Da ihn Verwandte und Freunde deshalb verſpotten, ſo betet er. Er erkennt, daß er und ſeine Landsleute wegen ihrer Sünden in die Hände der Feinde gegeben worden ſind und bittet übrigens Gott,

Digitized by Google

daß er ihn ſterben laſſe 3, 1-6. Eine Iſraelitinn Namens Sara, die gleichfalls im Auslande lebte, ward geſchmäht, weil ſie ſieben Männer gehabt hatte, die insgeſammt von einem böſen Geiſte Asmodi getödtet wurden, ehe ſie ſie beſchlafen hatten. Sie fleht darauf zu Gott, daß er ſie von dieſer Schmach erlöſen oder von der Welt nehmen ſoll 3, 8-23. Der Engel Raphael brachte beider Gebete zu Gott und ſie wurden erhört V. 24. f. Tobias wird mit Hülfe des Engels wieder ſehend. Sein Sohn ſoll die Sara heirathen, der Engel eröffnet ihm, daß der böſe Geiſt nur über diejenigen Gewalt habe, welche bloß aus Wolluſt Weiber nehmen, und räth, daß er ſich ſeiner Frau drei Tage lang gänzlich enthalten, mit ihr faſten, ſich erſt nachher, und zwar nicht aus böſer Luſt, ſondern um Kinder zu zeugen, zu ihr thun ſoll Kap. 6. Er befolgt dieſen Rath und bleibt am Leben. Da dankten alle Gott drei Stunden lang und der alte Tobias ſang Gott ein Lob- und Danklied Kap. 12. 13. So war alſo der Glaube an gute und böſe Engel mit der Gebetslehre verbunden.

Digitized by Google

Ein dem Buche Tobias ähnliches Produkt iſt das Buch Judith. Es iſt gleichfalls aus mährchenhaften Erzählungen geſchöpft, die man zu moraliſchen Zwecken bearbeitete. Dort hilft ein guter Engel zur Erfüllung der Gebete und zur Ueberwindung eines böſen Geiſts: hier betet eine junge Wittwe, die als gottſeelig beſchrieben wird, zu Jehova, daß es ihr gelingen möge, den feindlichen Feldherrn Holofernes einzunehmen, zu täuſchen und zu ermorden. Sie ſchmückt ſich und der Herr gibt ihr ein liebliches Anſehen, weil ſie ſich zu ſeiner Ehre ſchmückte. Sie betrügt und ermordet den Feldherrn, erlangt einen unſterblichen Ruhm und ſingt Gott ein Lob- und Danklied Jud. 8, 5. 7. 24. 9, 10-12. 10, 5. 13, 17 ff. Kap. 16. So wurden alle Mittel, die zum Vortheile des Volks Gottes dienten, für recht und verdienſtlich gehalten und Gebete dabei zu Hülfe genommen. Noch ſpäter, wie es ſcheint, wurden fabelhafte Zuſätze zu dem Buche Daniel gemacht und gewiſſen Männern aus ſeiner Zeit Gebete angedichtet. Die drei Männer, welche Nebukadnezar in einen brennen-

Digitized by Google

den Ofen werfen ließ und welche darinn erhalten werden, rufen die ganze Schöpfung nach allen ihren Theilen zum Preiße Gottes auf und Asaria insbesondere verrichtet auch ein Bußgebet, weil die Nation durch eigene Schuld in solches Elend gerathen sey und fleht um Gnade wegen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Griech. Dan. 3, 24=90. Ein solches Gebet wurde auch dem Jüdischen König Manasse, da er zu Babel gefangen war, in den Mund gelegt.

Wir wenden uns zu einem älteren und ächten Buche. Es ist die Weisheit Jesus, Sirachs Sohn, von Jerusalem. Man findet darinn Lehren vom Gebete, Ermahnungen dazu, und selbst Gebete. Es wird gelehrt, daß man im Gebete nicht viele Worte machen soll 7, 15. Es wird dem Gebete der verfolgten Frommen eine große Kraft beigelegt, so daß Gott ihren Verfolgern Einhalt thut und sie aufs schärfste bestraft 35, 16=26. Die Kranken sollen den Arzt rufen, aber auch zu Gott um Wiederherstellung ihrer Gesundheit beten und sich bessern. Zugleich wird erinnert, daß auch der Arzt Gott bitten werde, die Heilung

gelingen zu laſſen. Auf dieſe Art wird ſichere Heilung verſprochen 38, 9 = 15. Von demjenigen, welcher das göttliche Geſetz ſtudirt und ſich zum Lehrſtande bildet, wird unter Anderem geſagt: "Er ſteht frühe auf und wendet ſich zum Herrn und betet vor dem Höchſten. Er fleht um Vergebung der Sünden. Und Gott gibt ihm den Geiſt der Einſicht reichlich, ſo daß er weiſe Worte reden kann, und dafür dankt er Gott im Gebete. Seine Lehren pflanzen ſich unter Gottes Vorſehung fort und er erwirbt einen unſterblichen Namen". 39, 6 = 15. Von denjenigen aber, welche nach dem Gebete ſogleich wieder ſündigen, heißt es ſehr ſchön: "Wenn einer baut und wieder zerſtört, was hat er denn von der Arbeit? Wenn einer betet und wiederum andern flucht, wie ſoll der Herr ihn erhören? Wer ſich wäſcht, wenn er einen Todten berührt hat, und ihn wieder berührt — was nützt ihm ſein Waſchen? Alſo iſt der Menſch, der wegen ſeiner Sünden faſtet und ſündigt immer wieder; wer ſoll ſein Gebet erhören und was hilft es ihm, daß er ſich gedemüthiget hat"? 54, 28 = 31.

Digitized by Google

Zu Lob- und Dankgebeten wird ſehr kräftig ermuntert 39, 16-40.

Auch wirkliche Gebete kommen vor, und zwar ohne Einleitung und Vorbereitung. In dem einen wird Gott als Vater angeredet und von dem Beter angefleht, ihn vor jeder böſen Luſt und beſonders vor Unkeuſchheit zu bewahren. In dieſem Gebete wird der Wunſch ausgedrückt, ſich ſelbſt bändigen zu können und nicht durch Sünden in die Macht und den Spott der Feinde zu gerathen. 23, 1-6. Es iſt ein ächt ſittliches Gebet. In einem andern ſpricht das Volk und bittet Gott, ſeine Feinde zu ſtrafen und ſich ſeiner anzunehmen 36, 1-19. Die Veranlaſſung dazu wird nicht angegeben. Den Beſchluß des ganzen Buchs macht ein Gebet von Jeſus, Sirachs Sohn, ſelbſt. Er dankt Gott, daß er ihn aus vielen Gefahren und Uebeln gerettet, ihn vor ſeinen Feinden geſchützt und von dem nahen Tode befreit habe. Er erinnert ſich, daß er in ſeiner Jugend um Weisheit und Tugend zu Gott gefleht und ſie erlangt habe. Kap. 51 *).

*) Die Abtheilung der Verſe und Kapitel iſt in den verſchiedenen Ausgaben und Ueberſetzun-

Die Heldenthaten der Makkabäer gaben Veranlaſſung, daß die Juden ſich auch wieder in Geſchichtbüchern verſuchten, die ſie mit religiöſen Betrachtungen ausſchmückten.

Ein ſolches ſiegreiches Heldengeſchlecht hatte ſich unter dieſem Volke noch nie gezeigt. Die ſogenannten Bücher der Makkabäer waren eine Frucht davon. Man findet darinn auch gewiſſe Vorſtellnngen vom Gebete. Es iſt ſchon etwas Neues, daß ein Feldherr, der auf Befehl ſeines Königs den Tempelſchatz rauben will und zur Strafe dem Tode nahe kommt, durch die Fürbitte eines Hohenprieſters vom Tode errettet wird und nachher ſelbſt Gott dankt und opfert 2. Macc. 3, 7-40. Aber noch neuer iſt es, daß von Gebeten und Opfern für die Todten die Rede iſt. Judas Makkabäus hatte einen großen Sieg davon getragen, nur wenige Juden waren umgekommen, da man ſie auszog, fand man bei ihnen Bilderchen von Götzen unter dem Hemde und betrachtete dieß als die Urſache ihres

gen verſchieden. Ich bin der in Luthers Ueberſetzung angenommenen gefolgt.

Digitized by Google

Tods. Die am Leben gebliebenen dankten Gott, daß er das Verborgene an den Tag gebracht habe, baten ihn aber, dieſe Sünde nicht weiter an den Erſchlagenen zu beſtrafen. Der Feldherr ſammelte Beiträge, um ſie nach Jeruſalem zu ſenden, damit daſelbſt ein Sündopfer gebracht würde und der Geſchichtſchreiber bemerkt dabei, daß er daran ſehr wohl gehandelt habe, indem er an die Auferſtehung der Todten gedacht hätte, denn, ſagt er, wenn er nicht gehoft hätte, daß die Erſchlagenen wieder auferſtehen würden, ſo wäre es überflüſſig und thöricht geweſen, für die Todten zu beten — er ſtellte alſo eine Verſöhnung für ſie an, um ſie völlig zu entſündigen 12, 39 = 46. Man glaubte wohl, daß den Gefallenen durch Opfer und Gebet noch die zukünftige Belohnung geſichert werden könne, um ſo mehr, da ſie doch im Kampfe für das Volk Gottes gefallen waren *).

*) Noch werden 2 Makk. 1, 24 = 29 und Baruch 3, 1 = 8. Gebete angeführt, die aber in ein weit früheres Zeitalter fallen und nichts Ausgezeichnetes an ſich haben.

Die Jüdiſchen Religionsſecten, die Phariſäer, Sadducäer und Eſſener, unterſcheiden ſich in Anſehung des Gebets kaum von einander und von dem, was ſchon früher gelehrt und geglaubt worden war. Sie waren ſchon lange vor Chriſtus entſtanden, bildeten ſich aber nach und nach immer mehr aus. Die Phariſäer legten der Tradition neben dem göttlichen Geſetze hohes Anſehen bei und ſuchten auch dadurch bei der Nation ſich Einfluß zu verſchaffen. Joſephus ſagt es ausdrücklich, daß ſie wegen ihrer Grundſätze ſo viel auf das Volk wirken und daß dasjenige, was zur Religion gehöre, Gebete, Opfer und dergleichen, nach ihrer Deutung geſchehe *). Die Sitten und Grundſätze der Secte ſcheinen Anfangs nicht ſchlecht geweſen zu ſeyn, aber ſich nach und nach verderbt zu haben. Chriſtus beſchreibt ſie als Heuchler, welche namentlich weitläuftige Gebete in den Synagogen und auf den Straßen verrichten, um von den Leuten geſehen und bewundert zu werden Math. 6, 1 ff. Luc. 5, 33. welche

*) Archaeol. 18, 1, 3. de bello Jud. 2, 8, 14.

breite, mit Gebetsformeln beſchriebene Stirnblätter und Säume an den Kleidern tragen, um auch darinn heiliger, als andere Menſchen zu erſcheinen Math. 23, 5. welche auch in ihren Gebeten ſich rühmen, daß ſie Heilige ſeyen, zweimal am Sabbat faſten und nicht nur von dem Gewöhnlichen, ſondern von Allem, was ſie beſitzen, den Zehnten geben, welche Gott im Gebete dafür danken, daß ſie beſſer ſeyen als andere Menſchen, anſtatt ſich vor ihm zu demüthigen und ſeine Gnade anzuflehen Luc. 18, 9-14. Die Sadducäer ſtellten ſich den Phariſäern entgegen, verwarfen das Anſehen der Tradition, ſtritten für reine, uneigennützige, beſcheidene und demüthige Tugend und erklärten ſich ſelbſt wider die Belohnung derſelben im andern Leben und die Unſterblichkeit. Sie vertheidigten die menſchliche Freiheit bis zu einem ſolchen Grade, daß ſie das Gute und Böſe den Menſchen allein aus eigener Willkühr, ohne Einfluß Gottes, wollen und thun ließen und jeden für den freien Urheber ſeines Glücks durch Tugend und

Digitized by Google

ſeines Unglücks durch die Sünde ausgaben*). Sie leugneten aber die göttliche Vorſehung nicht ab. Eben ſo wie andere beteten ſie zu Gott, beſuchten den Tempel, faſteten und opferten. Die Eſſener, welche nicht nur eine Secte, ſondern einen Bund, eine theils geheime, theils öffentliche Geſellſchaft ausmachten, erklärten und beobachteten das Moſaiſche Geſetz nicht buchſtäblich, brachten niemals Opfer im Tempel, brachten ſich ſelbſt, ihr gereinigtes Herz, Gott zum Opfer dar, aber im Gebete waren ſie ſehr eifrig, und ſtimmten darinn mit den andern Secten, von welchen ſie ſonſt ſo ſehr abwichen, überein. Frühe vor Aufgange der Sonne ſtanden ſie auf, ſprachen keine andre, als heilige Worte oder Gebete aus, und flehten gleichſam, daß ſie aufgehen möge oder erwarteten ihren Aufgang betend. Darauf giengen ſie an ihre Arbeit. Einige Stunden nachher wuſchen ſie ſich den ganzen Körper mit kaltem Waſſer, legten weiße leinene Kleider an, begaben ſich in ihren Speiſeſaal, wie in ein Heiligthum. Vor und nach

*) Joseph. de bello jud, 2, 8, 14. Archaeol. 13, 5, 9.

Digitized by Google

dem Eſſen ſprach ein Prieſter ein Gebet. Sie kehrten darauf zu ihren Geſchäften zurück. Auch vor und nach der Abendmahlzeit wurde auf dieſelbige Weiſe gebetet *). Die Therapeuten, eine Art von Eſſenern, wurden es, ihrer und der gemeinen Meinung nach, weder durch Nachahmung, noch durch Belehren und Zureden der Menſchen, ſondern dadurch, daß himmliſche Liebe und göttlicher Enthuſiasmus ſie ergriff und daß ſie in den Zuſtand der Anſchauung Gottes verſetzt wurden. Da betrachteten ſie ſich, aus Sehnſucht nach dem ewigen Leben ſchon als todt für das gegenwärtige, überließen ihr Vermögen anderen, entfernten ſich aus der Geſellſchaft und lebten in einſamen Oertern, höchſtens der Geſellſchaft von Gleichgeſtimmten. Sie waren eine Art von Mönchen, lebten in Hütten, die in einiger Entfernung von einander lagen, in jeder war ein Zimmer, das Semneon oder Monaſterion genannt wurde, wo der Therapeute ſich nur mit heiligen Betrachtungen beſchäftigte, und in welcher gar nichts Anderes, als heilige Bücher, Hymnen u. dgl.

*) Geſch. d. Sittenl. Jeſu 1. S. 457. f.

gebracht werden durfte. Sie beteten zweimal des Tags; des Morgens bei Sonnenaufgang flehten ſie Gott um einen guten Tag an und darunter verſtanden ſie die Erleuchtung ihrer Seele durch ein himmliſches Licht. Nach Untergang der Sonne beteten ſie, daß ihre Seele, von der Laſt der Sinne und dem Eindrucke ſinnlicher Gegenſtände entladen, in ſich ſelbſt zurückgehen und ſo die Wahrheit erforſchen möge. Sie dichteten geiſtliche Geſänge und Loblieder auf Gott. An jedem Sabbat hielten ſie ein gemeinſchaftliches und an jedem ſiebenten Sabbat ein großes Feſt, bei welchem ſie alle mit erhobenen Augen und Händen zu Gott beteten, Loblieder auf Gott bald einzeln, bald in Chören, bald alle zuſammen ſangen; ſo blieben ſie bis an den Anbruch des Tags verſammelt, begrüßten die Sonne und flehten um einen guten Tag. Sie begeiſterten ſich oft durch ihre Geſänge bis zu einer Art von frommer Wuth und Trunkenheit *). So hob auch die Myſtik der Therapeuten den

*) a. a. O. 466-474. und die hier angeführten Stellen der Alten.

wärmſten Eifer im lauten und gemeinſchaftlichen Gebete nicht auf.

Philo's von Alexandrien moraliſche Lehre habe ich ſchon zu anderer Zeit mit großer Mühe aus ſeinen Schriften dargeſtellt und gezeigt, wie er ſich dadurch über alle frühere Weiſe ſeiner Nation erhoben habe *). In Anſehung des Gebets kann ich nur das anführen, was er von den Opfern und dem Gottesdienſte, die auch mit Gebeten verbunden waren, ſagt. Es wird erlaubt ſeyn, das, was er von jenen ſchreibt, auch auf dieſe anzuwenden. Gott fordert von dem Betenden einen heiligen Sinn, der mit guten Grundſätzen, und ein Leben, das mit guten Handlungen geſchmückt iſt, ſo daß einer, indem er die Hände aufhebt, ſagen kann: dieſe Hände haben keine ungerechte Geſchenke empfangen, kein fremdes Gut entwendet oder geraubt, ſind nicht mit unſchuldigem Blute befleckt, haben keine Gewalt ausgeübt, ſich nicht zu etwas Verbotenem dargeboten, ſondern nur zu guten und nützlichen Zwecken gedient. Wer in den Tempel geht und betet, muß nicht nur am Kör-

*) a. a. O. 490-532.

per, ſondern auch an der Seele rein ſeyn, und ſich ſelbſt Gott zum Opfer darbringen, und wenn er auch ſonſt nichts darbringt, ſo bringt er die beſten Opfer, indem er mit Hymnen und Dankſagungen Gott preist, bald durch die Sprachorgane, bald ohne Zunge und Mund bloß mit dem Gemüthe Gebete hervorbringt, die nur das göttliche Ohr hört. Wem iſt man Dank ſchuldig, wenn man Gott keinen ſchuldig iſt? Indem wir ihn ehren und ihm danken, reinigen wir uns von Sünden und waſchen die Flecken unſers Lebens aus, die wir uns durch Worte, Gedanken und Handlungen zugezogen haben. Man ſoll wenigſtens nicht ohne den Entſchluß, ſeinen Sinn zu ändern, ſich Gott im Gebete nähern. Wer entſchloſſen iſt, nicht mehr zu ſündigen und ſeine alten Sünden abzuwaſchen, der mag froh hinzutreten. Gott iſt nichts mehr eigen, als wohlzuthun, dem Geſchöpfe ziemt nichts ſo ſehr, als ihm zu danken: denn was könnte es ſonſt ſeinem Schöpfer darbringen, als Dank? Alles Andere gehört ſchon vorher nicht ihm ſelbſt, ſondern dem Schöpfer. Wir wollen alſo immer und überall darauf denken, in Reden und

Digitized by Google

Schriften, in Gedichten und ohne Gedicht, ſprechend und ſingend, Gott den Schöpfer zu ehren und ihm zu danken. Diejenigen danken Gott nicht auf die rechte Art, welche ihm durch Tempel, Geſchenke und Opfer danken. Das ganze Weltall würde kein würdiger Tempel für ſeine Verehrung ſeyn — es iſt beſſer, ihn mit Preiß und Lobliedern zu ehren, nicht gerade mit eigentlichem Abſingen derſelben, ſondern mit Liedern, die in unſerem unſichtbaren und gereinigtem Gemüthe ertönen und erklingen *). Man muß hier noch bemerken, daß Philo auch die Heiden einer wahren Verehrung und Anbebetung Gottes fähig hielt **).

Noch iſt der Lehre dieſes Alexandriniſchen Juden vom Logos hier zu gedenken, weil er ſie mit dem Gebete in Verbindung ſetzt. Den Logos alſo läßt er für den ſtets fehlenden Sterblichen Gott um Gnade

*) De animalibus sacrificio idoneis Opp. II. 241. de sacrificantibus II. 253. quod Deus sit immutabilis I. 273. s. de plantatione Noae I. 384. ed. Mangey.

**) Geſch. d. Sittenl. Jeſu I. 500-502.

anflehen; er nennt ihn den Fürbitter bei Gott zur Vergebung der Sünden und zur Mittheilung reichlicher Güter *). Er beſchreibt ihn als das Ebenbild Gottes, als das Urbild, nach welchem Gott alle Dinge ſchuf, als den älteſten Sohn Gottes, durch welchen Gott die Menſchen erleuchtet, belehrt, beſſert, erquickt, als den Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, als geſchaffen, aber nicht auf dieſelbige Art, wie die Menſchen, als den vornehmſten Geſandten Gottes, als den, welcher bei dem Schöpfer Bürge dafür iſt, daß niemals das ganze menſchliche Geſchlecht von ihm abfallen und ins Verderben zurückſtürzen wird, bei dem Geſchöpfe aber, daß es ſtets die gewiſſe Hoffnung haben ſoll, der gnädige Gott werde immer für ſein eigenes Werk Sorge tragen **). Iſt das eine bloße Idee oder eine Perſon, ein von Gott hervorgebrachter höherer Geiſt? Die Vorſtellung iſt zugleich aus

*) Quis rer. div. haeres I. 501. de Mose II. 155.

**) Geſch. d. Sittenl. Jeſu I. 528-530.

Digitized by Google

Plato und aus gewiſſen Stellen des A. T. gefloſſen.

Ehe wir in das Zeitalter Jeſu eintreten, iſt noch des Talmuds, eines Inbegriffs früherer und ſpäterer phariſäiſcher Lehre zu gedenken, um ſo mehr, da der Stifter des Chriſtenthums auf das, was einen Theil von dem Inhalte dieſes Werks ausmacht, ſo beſtimmte Rückſicht genommen hat. Ich ſetze hier das Bekannte von dem Talmud und ſeinen Theilen, der Miſchna und Gemara voraus. Es iſt eine Sammlung alter und neuer Traditionen, angeblich von Moſes an, deren Zeitalter man nicht mehr genau unterſcheiden kann. Es findet ſich auch manches Gute und Wahre darunter, aber der Geiſt, welcher das Ganze durchdringt, iſt phariſäiſch. Sogleich der erſte Tractat der Miſchna handelt von Gebeten *).

*) ברכות in Mischna sive totius Hebraeor. juris, rituum, antiquitatum ac legum oralium Systema — ed. Surenhus. P. I. Amstel. 1698. p. 1 - 36. Beſonders überſetzt mit Zuthaten: Der Talmudiſche Tractat Brachoth von den Lobſprüchen, als das erſte Buch im

derſelbige elende und kleinliche, dem Geringfügigen eine große Wichtigkeit beilegende, ängſtliche und pedantiſche Geiſt, welcher im Ganzen vorherrſcht, zeigt ſich auch hier. Da werden eine Menge kleiner Förmlichkeiten in Anſehung des Gebets und Seegnungen vorgeſchrieben, die verſchiedenen Ausſprüche der Lehrer darüber werden zuſammengeſtellt. Am ausführlichſten wird von dem Schma gehandelt; darunter ſind drei Formeln zu verſtehen, welche Morgens und Abends wiederholt zu werden pflegten; ſie haben ihren Namen von dem Anfangsworte (שמע), und ſind aus den Stellen genommen Devt. 6, 4-9. 11, 13-21. Num. 15, 37-41. Da wird gezeigt, von wo an und wie lange man des Abends das Schma ſage, da wird von dem Abbeten deſſelben in der Schule, von der Stellung der Füße bei dem Gebete, von dem Schma vor und nach dem Anbruche der Morgenröthe, von der rechten

erſten Theil nach der Hieroſolymitan- und Babyloniſchen Gemara. Aus dem Hebräiſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. J. Rabe. Halle 1777.

Zeit und den rechten Orten zum Beten, von den Stellungen und Richtungen des Körpers dabei, von der Entfernung unreiner Gegenſtände, von der beſtimmten Dauer des Gebets, von dem Abſetzen der Buchſtaben, Wörter und Stellen, von der Ausſprache, dem Beten eines Tauben, vom Tiſchgebete, von dem Schma nach einem Begräbniſſe, von der Freiheit der Weiber, Sclaven und Kinder von demſelben, von dem Schma in Gedanken, vor und während dem Bade, vom Nießen, Gähnen, Spucken ꝛc. bei dem Beten, von dem Gebete bei dem Thorſchluſſe, in der Nacht, bei dem Eingehen und Ausgehen in und aus der Lehrſchule, an Feſttagen, am Sabbate, unter dem Reiten, dem Schiffen, bei dem Antritt einer Reiſe, im Traume, um Regen, vom Amenſagen und Händeaufheben des Vorbeters, von der Kraft des prieſterlichen Seegens, von dem böſen Zeichen des Irrewerdens im Gebete, von den Seegensſprüchen über verſchiedene Früchte, Speiſen und Getränke, über das Rauchwerk ꝛc. gehandelt. Schon aus dieſer noch beſchränkten Inhaltsanzeige kann man

Digitized by Google

ſehen, was hier für Vorſtellungen vom Gebete zum Grunde liegen. Es würde ermüdend und gar nicht belehrend ſeyn, auf nähere Beſtimmungen einzugehen.

Digitized by Google

C h r i ſt u s.

Wir finden in den Evangelien Nachrichten vom Beten Jeſu, wirkliche Gebete von ihm, und Lehren und Vorſchriften, welche das Gebet betreffen. Auch hier tritt er als derjenige auf, welcher das Heilige in Handlungen, Muſtern und Lehren aufs vollkommenſte darſtellt und offenbart. In Allem zuſammengenommen trifft man eine im Weſentlichen vollſtändige und vollkommene Theorie vom Gebete an. Es liegt zerſtreut, abgebrochen, einfach, gleichſam abſichtslos und ohne Plan da, es iſt nicht von künſtlich gebildeten und gelehrten Verfaſſern geſchrieben, und doch ordnet es ſich in dem Geiſte und Gemüthe des denkenden und fühlenden Leſers zu einem ſchönen und harmoniſchen Ganzen. Es iſt aber auch von Männern geſchrieben, welche der Sohn Gottes gewählt und für ihre Beſtimmung gebildet,

Digitized by Google

welchen er den heiligen Geiſt verheißen und geſandt hatte, von welchen er ſich wiederum ihren Schülern mittheilte, und welche bewieſen, daß ſich in dem Menſchen eine ausgezeichnete und herrlich entwickelte Anlage für die R gion und ein feiner Sinn für das Göttliche, ohne die gewöhnliche menſchliche Bildung, ohne Gelehrſamkeit und Philoſophie finden kann, welche endlich auch ihre Schriften unter der Leitung deſſelbigen Geiſts und mit derſelbigen Gemüthsſtimmung geſchrieben haben.

Es kann hier meine Abſicht überhaupt nicht ſeyn, eine exegetiſche Erklärung aller das Gebet betreffenden Stellen des N. T. zu geben. Mein Zweck muß vielmehr dahin gehen, den Gegenſtand geſchichtlich zu behandeln und anzuordnen, nicht ſowohl auf Wörter und Sprache, als auf Sachen Rückſicht zu nehmen, mehr das Allgemeinere und Intereſſantere auszuwählen, als in das kleine Einzelne einzugehen.

Was zuerſt die Nachrichten über Jeſum als Beter betrifft, ſo wird überhaupt gemeldet, daß er oft gebetet habe. Nachdem er in der Abenddämmerung viele Kranke ge-

heilt hatte, begiebt er ſich den andern Tag frühe vor Sonnenaufgang an einen einſamen Ort und betet Marc. 1, 35. Luc. 4, 42. Nachdem er ein andermal die ihn begleitende Volksmenge entlaſſen hat, ſo beſteigt er allein einen hohen Berg, betet daſelbſt und bleibt bis an den Abend Math. 14, 23. Marc, 6, 46. Einmal bringt er eine ganze Nacht unter Andacht und Gebet auf einem Berge zu Luc. 6, 12. Er nimmt auch wohl einige Apoſtel mit ſich auf einen Berg zum Gebete Luc. 9, 28. oder betet in Gegenwart aller und veranlaßt ſie dadurch, daß ſie ihn bitten, ſie beten zu lehren, wie es auch Johannes der Täufer ſeine Schüler gelehrt habe Luc. 11, 1. Bei ſeinen Wundern ruft er mehrmals Gott an, hebt die Augen zum Himmel empor und ſeufzt Marc. 7, 34. 6, 41. Indem er den Lazarus von den Todten erwecken will, blickt er zum Himmel, dankt Gott, daß er ihn erhört habe und ſetzt hinzu, wie er zwar wohl wiſſe, daß Gott ihn immer erhöre, aber wegen der umherſtehenden Volksmenge gebetet habe, damit ſie glauben ſoll, daß Gott ihn geſandt habe Joh. 11, 41. f. Das will nicht

gerade ſagen, daß er des Gebets gar nicht bedürfe, ſondern nur, daß nach ſeiner Ueberzeugung Gott auch ohne ein laut ausgeſprochenes Gebet ſeinen Wunſch erfüllt haben würde, daß er es aber deswegen ausgeſprochen habe, um die Gegenwärtigen zu überzeugen, daß er Gottes Sohn ſey, und daß eigentlich Gott durch ihn Wunder thue. Vor und bei dem Eſſen pflegte er zu beten. Nach ſeiner Auferſtehung ſpeiſt er mit zwei Jüngern zu Emmaus, nimmt das Brod unter Dankgebet, zerbricht es und theilt es unter ihnen aus — daran erkannten ſie ihn erſt Luc. 24, 30. f. Das war alſo ſeine gewöhnliche Weiſe, wenn er mit ſeinen Jüngern ſpeiſte. Es war überhaupt Jüdiſche Weiſe, daß der Hausvater dieß that, aber daß es Jeſus gleichſam als der Vater ſeiner Jüngerfamilie that und die ganze Weiſe, wie er ſich dabei benahm — daran erkannten ſie ihn. Auch bei der Einſetzung des h. Abendmahls theilt er Brod und Wein nur, nachdem er vorher Gott Dank geſagt hat, aus Math. 26, 26. f. Auch bei anderen wichtigen Gelegenheiten, bei der Annäherung ſeines Leidens und Sterbens und während deſ-

ſelben betet er. Das Gebet iſt bei ihm nicht nur ein Bedürfniß; ſondern wie ein natürlicher Ausfluß ſeines göttlichen Sinns, und immer wird es von ihm mit teſſter Innigkeit und mit dem kindlichſten Vertrauen zu Gott verrichtet.

Das beweiſen auch die wirklichen Gebete, die uns von ihm aufbewahrt worden ſind.

Indem er überlegt, wie viele ſeine Lehre verwerfen und nicht faſſen, wie gerade Menſchen aus dem höheren und gelehrten Stande keinen Sinn dafür haben, ſo heitert ſich ſein Gemüth im Gebete auf. Er preiſt Gott, daß das, was den Weiſen und Verſtändigen, oder denjenigen, die ſich dafür halten und von andern gehalten werden, verborgen bleibe, dem kindlichen, unverdorbenen Sinne niederer, ungelehrter Menſchen offenbar geworden ſey, daß ſie ihn beſſer verſtanden und aufgenommen haben Math. 11, 25 f. Luc. 10, 21.

Im Gedanken an ſeinen ſich annähernden Tod, aber auch an die darauf folgende Verherrlichung, fällt er mitten in einer Rede an ein paar Apoſtel in ein kurzes Gebet: "Vater! Meine Seele iſt beunruhiget. Soll

ich ſagen: Vater! rette mich aus der mir bevorſtehenden Noth? Aber ich bin ja dazu in die Welt geſandt worden, damit dieſe Noth über mich komme. Vater! verherrliche dich durch mich". Joh. 12, 27. f. Er wünſcht alſo allerdings, nicht durch ſo ſchwere Leiden und einen ſchmachvollen Tod den Zweck ſeiner Sündung erfüllen und in ſeine Herrlichkeit eingehen zu müſſen. Er ergibt ſich aber in den göttlichen Willen.

Von dieſer Verherrlichung ſpricht er auch in einem andern noch merkwürdigeren Gebete. Joh. 17. Auch hier denkt er an ſeinen nahen Tod, blickt zugleich auf die Vergangenheit und auf eine weit entfernte Zukunft hinaus. Der Geiſt und Inhalt iſt erhaben und gefühlvoll. Zuerſt drückt ſich darinn die volle Ueberzeugung Jeſu aus, daß er die ihm von Gott gegebene Beſtimmung erfüllt, daß er die ihm von Gott über die Menſchheit ertheilte Macht zu ihrem Heile angewandt, daß er ſchon viele zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes und ſeines Sohns geleitet, und dadurch Gott verherrlichet oder ſeine Ehre mächtig befördert habe V. 2-4. 6-8. Hernach fleht er für ſeine Apoſtel,

Digitized by Google

daß Gott ſie bei dem wahren Glauben erhalten, ſie unter dem Haſſe der Menſchen ſchützen und vor dem Böſen bewahren möge V. 9 = 19. Er betet aber auch für diejenigen, die in der Zukunft durch ihr Wort an ihn glauben werden, er wünſcht, daß die Apoſtel und alle Bekenner des Evangeliums durch Glauben und Liebe unter ſich, mit ihm und mit Gott vereiniget werden mögen. V. 20 = 26. Er redet von der Verherrlichung Gottes durch ihn und von ſeiner Verherrlichung durch ihn. Beides kann nichts Anderes ſeyn, als die Ausbreitung des Evangeliums und die Ausführung des göttlichen Plans zum Heile des Menſchengeſchlechts. Dem Apoſtel Petrus verſichert er einmal insbeſondere, daß er für ihn gebetet habe, Gott möge ſeinen Glauben nicht wanken laſſen, und ermahnt ihn, einſt ſeine Brüder im Glauben zu ſtärken Luc. 22, 31. f.

Im Garten Getſemane wird er tief betrübt, wirft ſich auf ſein Angeſicht nieder, betet zu Gott, ihn mit dem bitteren Kelche ſeines bevorſtehenden Leidens und Sterbens zu verſchonen, unterwirft ſich jedoch dem Willen ſeines himmliſchen Vaters. Die Angſt,

der Schmerz, die Anſtrengung im Gebete erſchüttern auch ſeinen Körper aufs heftigſte. Er fühlt ſich jedoch immer wieder geſtärkt und betet noch zweimal aufs neue, nachdem er zweimal ſeine Apoſtel ſchlafen gefunden hat. Seine Beängſtigung und Erſchütterung war natürliche Folge eines gefühlvollen Gemüths, der Vergegenwärtigung ſeines Leidens und Sterbens, des Anblicks ſeiner Freunde, welche ſchliefen, indem er in der äußerſten Gefahr ſchwebte und er ſie mehrmals zum Wachen und Beten ermahnt hatte, und des Gedankens, daß ihn einer, den er zu ſeinem Apoſtel erwählt hatte, verrieth. So Vieles und Schmerzhaftes ſtürmte zugleich auf ſeine Seele ein. Er verleugnet menſchliche Gefühle nicht, er iſt nicht nur Gottes- ſondern auch Menſchenſohn, und die Größe ſeines Schmerzens ſetzt die Größe ſeiner Ergebung nur in ein deſto helleres Licht Math. 26, 36-46. Marc. 14, 32-42. Luc. 22, 40-46.

Am Kreuze ruft Jeſus aus: Mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen? Math. 27, 46. Das iſt Ausdruck des Schmerzensgefühls und der Sehnſucht nach dem Ende der

Digitized by Google

Leiden und nach dem Tode. Es iſt Wiederholung der Worte des 22. Pſalms V. 2. und Anzeige, daß der Erlöſer ſich in derſelben Gemüthsſtimmung befindet, wie der in jenem Liede Redende. Anzunehmen, daß Jeſus hier ſelbſt ſeinen Plan, ein weltlicher König zu werden, verrathe und über das Mislingen deſſelben klage, iſt ſo albern, ſo ſehr allen ſeinen übrigen Aeußerungen von ſeinem Plane und den Vorherſagungen von den Zwecken und Wirkungen ſeines Tods, und dem ganzen Benehmen während ſeines Sterbens zuwider, daß es gar keine ernſte Widerlegung verdient.

Mitten unter Beſchimpfungen, Mißhandlungen und Verſpottungen betet er noch zu Gott: Vater! Vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun Luc. 23, 34.

So benimmt ſich Jeſus auch als Beter durchaus als der, welcher er ſeyn will, als Sohn Gottes, als Welterlöſer, voll Gefühl ſeiner hohen Würde und Beſtimmung, und doch zugleich der Demuth, als Muſter im Leben, Lehren, Leiden und Sterben.

Abſichtlich iſt bisher noch nicht von dem ſogenannten Gebete des Herrn geredet

worden. Es iſt eigentlich nicht ſein eige-nes Gebet, ſondern ein ſolches, welches er Andern als Muſter vorſpricht. In jedem Falle will er in daſſelbe einen Unterricht vom Beten legen. Es bahnt alſo am beſten den Weg zu ſeinen Lehren vom Gebete. Math. 6, 9-13. Luc. 11, 2-4.

Bei Mathäus geht Jeſus von einer Belehrung über die Art und Weiſe, wie man beten ſoll, zu dieſem Gebete über V. 5-8. Bei Lucas betet er zuerſt in der Mitte ſeiner Jünger und wird von einem derſelben erſucht, ſie beten zu lehren, wie auch Johannes der Täufer bei ſeinen Jüngern gethan habe V. 1. Die Veranlaſſung kann uns hier gleichgültig ſeyn, ſo wie auch der Umſtand, was bei dem einen oder andern Evangeliſten im Texte unächt ſeyn möchte. Der Geiſt des Ganzen bleibt immer derſelbige und was der eine mehr hat, als der andere, möchte doch, wo der Text nicht kritiſch verdächtig iſt, von Chriſtus geſprochen ſeyn. In jedem Falle iſt ganz klar, daß er nach beiden Evangeliſten durch dieß Gebet eine Belehrung über daſſelbe ertheilen will.

Dieſe Belehrung liegt ganz offen da. Man ſoll nicht weitſchweifig, nicht mit vielen Worten und gedankenlos beten. Man ſoll zu Gott als Vater rufen. Man ſoll im Gebete den Wunſch ausdrücken, daß Gott allgemein anerkannt und verehrt, daß ſein Reich immer weiter verbreitet werden, daß ſein Wille von allen ſeinen vernünftigen Geſchöpfen geſchehen möge. Man ſoll mit Genügſamkeit nur um den jedesmal nothwendigen Unterhalt flehen, alſo jede Neigung zu überflüſſigen zeitlichen Gütern dabei unterdrücken. Man ſoll mit verſöhntem Herzen und Feindesliebe, um Vergebung der Sünden, man ſoll endlich darum beten, daß man nicht allzuſtarken Reizen zur Sünde ausgeſetzt ſeyn oder ihnen nicht unterliegen möge. Das Alles iſt ein rein ſittlicher Inhalt des Gebets.

Man hat zuweilen behauptet, Jeſus habe dieß Gebet bloß für ſeine Apoſtel beſtimmt. Freilich ſprach er es für ſie, aber was er ſie von dieſer Art lehrte, das ſollten ſie auch andere lehren, das war inſofern für alle Bekenner des Evangeliums beſtimmt. Der Geiſt des Gebets, welcher hier ausgedrückt iſt, ſollte ein Muſter für alle ſeyn.

Digitized by Google

Eben deswegen kann man nicht annehmen, daß Chriſtus hier eine beſtimmte Gebetsformel vorſchreiben wollte, die man wörtlich wiederholen ſolle. Das würde jenem Geiſte widerſprochen und den Wahn befördert haben, daß Werth und Kraft der Gebete vom Gebrauche gewiſſer Formeln abhänge. Von ſelbſt aber fühlten ſich die Chriſten aus Verehrung Jeſu zur häufigen Wiederholung deſſelben angetrieben, und dieß konnte ohne Bedenken geſchehen, ſofern man es gedankenvoll, beſonnen, andächtig wiederholte.

Man hat gezeigt, daß alle hier vorkommende einzelne Bitten, ſchon vorher unter den Juden gewöhnlich waren und auch in ihren Gebeten vorkamen *). Man muß alſo entweder annehmen, daß Chriſtus ſie daher genommen oder daß die Rabbinen ſie aus dem N. T. geſchöpft und etwa mit Verſchweigung der Quelle für ihre eigene Erfindungen ausgegeben hätten, um dem Chriſtenthum auch

*) Schoettgen Hor. hebr. et talmud. ad N. T. ad h. l. Ebendaſſ. Der Rabbiner S. 319. ff. Bodenſchaz: Aufrichtig Deutſch redender Ebräer III. 84. f.

Digitized by Google

hierinn keinen Vorzug einzuräumen und den Schein auf den Stifter deſſelben zu werfen, daß er dieß Gebet von den Juden geborgt und für das ſeinige ausgegeben habe. Das Letzte iſt ſchwer zu glauben. Es würde vorausſetzen, daß dieſe Juden bei ihrem Haſſe gegen alles Chriſtliche dennoch Sinn und Gefühl für die Schönheit und Heiligkeit dieſes Gebets gehabt und es den Chriſten beneidet hätten, was ſchwer zu glauben iſt. Dazu kommt, daß ſie wagten, entdeckt zu werden und ſich bei ihren Glaubensbrüdern verhaßt zu machen. Der erſte Fall iſt ſchon aus dem Grunde wahrſcheinlicher, weil ſich auch ſonſt Beiſpiele genug finden, daß Jeſus Ausſprüche der Rabbinen wiederholt hat. Und dann verliert durch dieſe Annahme das Gebet nichts an Würde und Werth. Es iſt nicht buchſtäbliche Wiederholung, es iſt Auswahl ſchon vorher gewöhnlicher Bitten, mit abſichtlicher Ausſchließung anderer gleichfalls ſchon angenommener. Den Jüngern mußte ſich dieß Gebet um deſto mehr empfehlen, ehereindrücken und geläufiger werden, da es durch ſeine Neuheit nicht anſtieß und durch ſein Alterthum ehrwürdig wurde. Zugleich konnten ſie nun die

Digitized by Google

ausgewählten Formeln deſto eher mit ausgelaſſenen vergleichen und abnehmen, worinn der Inhalt des Gebets beſtehen ſolle *).

Jeſus drückt die Hauptſache ſeiner Lehre vom Gebete in einer Unterredung mit einer Samariterinn aus. Juden und Samariter glaubten, es komme bei der Anbetung Gottes auf den Ort an, wo angebetet werde. Jeſus aber lehrt, es komme dabei nicht auf den Ort, überhaupt nicht auf das Aeußere, ſondern auf das Innere, auf das Herz, den aufrichtigen und reinen Sinn an, indem Gott ein Geiſt ſey und daher auch nur wiederum mit dem Geiſte verehrt werden ſolle. Er erwartet auch mit Zuverſicht, daß dieſe Ueberzeugung durch ihn und ſein Evangelium

*) Von gelehrten Schriften über das Gebet des Herrn verdienen vorzüglich angeführt zu werden: Witsii Exercitationes in orationem dominicam — Buddei Institutt. theolog. mor. p. 326-335. Pfanfuche in Eichhorns Allg. Bibliothek der bibl. Literatur X. 856 ff. Noesselt Observationes ad oration. dominicam in Exercitatt. ad sacr. script. interpretat. Hal. 1803. N. I. Auguſti Chriſtl. Archäologie V, 1.

immer mehr unter den Menſchen werde verbreitet werden. Joh. 4, 20-26.

Er will — und auch dieß ſteht einem Jüdiſchen Irthum entgegen — daß man auch für Feinde, für ſolche, die uns haſſen, verleumden und verfolgen, beten, daß man ihnen im Gebete nicht fluchen, ſondern Gutes wünſchen ſoll, und führt dabei an, daß man dadurch ein würdiges Kind des himmliſchen Vaters werde, welcher Guten und Böſen Wohlthaten erweiſe Math. 5, 43-48. Luc. 6, 27 f. Er weist ſeine Zuhörer an, daß, wenn ſie beten wollen, ſie erſt denjenigen, wider welchen ſie etwas haben, verzeihen ſollen, und verſichert ſie, daß ſie nur alsdann ſelbſt Verzeihung von Gott erhalten werden Marc. 11, 25 f. *).

Er warnt vor der Heuchelei und Grosthuerei der Phariſäer, welche in den Sy-

*) Die Parabel Luc. 18, 1-8. ſteht damit nicht im Widerſpruch, ſondern ſagt nur ſo viel, daß Gott das anhaltende G bet der Seinigen, Unrecht und Gewalt von ihnen abzuwenden und ſie wider ihre Feinde zu ſchützen, endlich gewiß erhören werde.

Digitized by Google

nagogen und auf öffentlichen Straßen beten, um von dem Menſchen geſehen und bewundert zu werden, und daher ſich das Wohlgefallen und die Belohnung Gottes nicht zu verſprechen haben. Er will, daß man lieber in der Einſamkeit zu Gott, der in das andere Verborgene ſehe, beten ſoll. Er erklärt es für heidniſch, bei dem Beten viele Worte zu machen, dieſelbigen Formeln oft zu wiederholen, wie wenn Gott, gleich einem Menſchen, dadurch zur Erhörung bewogen werden könnte, und ſagt dabei zugleich, daß Gott alle Bedürfniſſe der Menſchen kenne, ehe ſie ihn um die Befriedigung derſelben bitten Math. 6, 5-9. Natürlich will er damit nicht alle öffentliche und gemeinſchaftliche Gebete verwerfen, ſondern nur ſolche, die man bloß, um damit zu pralen und großzuthun, verrichte. Er tadelt es daher auch an den Phariſäern, daß ſie ſich in den Gebeten ihrer Verdienſte rühmen und Gott danken, daß ſie beſſer ſeyen, als andere Menſchen, und will, daß man vielmehr in Reue und Demuth Gott um Vergebung ſeiner Sünden anflehen ſoll. Luc. 18, 9-14. Er ruft ein Wehe! über die heuchleriſchen Schriftgelehrten

und Phariſäer, welche die Wittwen um ihr Gut bringen und unter dem Scheine der Heiligkeit lange Gebete herſagen, und droht ihnen eine nur deſto ſchwerere göttliche Strafe Math. 23, 14. Luc. 20, 47. Marc. 12, 40.

Er ermahnt öfters, in großer Noth und Gefahr, und bei Anreizungen zur Sünde zu wachen und zu beten Math. 24, 20. Marc. 13, 18. 33. Math. 26, 41. Marc. 14, 38. Luc. 22, 46.

Er lehrt, daß Gebete erhört werden können und, wiewohl natürlich nicht immer, erhört werden. Seine dahin gehörigen Ausſprüche beziehen ſich meiſtentheils auf der Apoſtel und ſeine eigenen Gebete.

Der Ausſpruch: "Bittet, ſo wird euch gegeben werden, ſuchet, ſo werdet ihr finden, pochet an, ſo wird euch geöffnet werden" findet ſich bei Math. 7, 7. unmittelbar nach einer Vorſchrift, welche die Apoſtel bei der Ausbreitung des Evangeliums befolgen ſollen, und bei Lucas 11, 9. nachdem ihnen Chriſtus das Muſtergebet vorgeſprochen hat. In dieſem Evangeliſten ſagt Jeſus auch V. 13. "Wenn ihr euren Kindern (auf ihr Bitten) gute Gaben gebt, wie viel

mehr wird der himmliſche Vater denjenigen, die ihn darum bitten, den heiligen Geiſt geben". Bei Mathäus ſteht dafür: Güter, nämlich wahre Güter V. 11. Wenn aber auch die beſondere Beziehung auf die Apoſtel kaum zu verkennen iſt, ſo ſollten ſie doch das, was er ſie lehrte, auch andere lehren und auf ſie anwenden. In jedem Falle wird überhaupt den Bitten um das wahrhaft Gute und für die Beſtimmung des Menſchen Nützliche göttliche Erhörung zugeſichert. Ausdrücklich verheißt er ſeinen Apoſteln, Alles, was ſie: in ſeinem Namen, nach ſeiner Vorſchrift, für ſeine Sache, im vollen Glauben an ihn, für das Reich Gottes, als Apoſtel, zur Erfüllung ihres Berufs bitten werden, das werde Gott und er ihnen geben Joh. 14, 13. f. 15, 7. 16. 16, 23-26. und es iſt auch geſchichtlich bekannt, daß ſie alles dieß wirklich empfangen haben. Was ſie thaten und ausrichteten, muß um ſo mehr als Wirkung ihres Gebets und göttlicher Kraft und Mittheilung betrachtet werden, da ſie durch ihre natürlichen Gaben und ihren geringen Grad von Bildung nie ſo viel in Wort und That hätten bewirken

können. Es liegt aber bei dieſen Ausſprüchen Jeſu, die auch ſonſt von ihm ſo oft ausgedrückte vollſte Ueberzeugung zum Grunde, daß ſein Werk ein göttliches ſey, daß er in der innigſten Verbindung mit Gott ſtehe und Theil an ſeiner Weltregierung nehme und zwar auf eine Art, wie kein anderer Menſch. Eben dahin gehört es auch, wenn er ſeine Apoſtel verſichert, daß, wo auch nur zwei oder drei von ihnen eins in der Förderung ſeines göttlichen Werks ſeyn und Gott um etwas zu dieſem Zwecke Dienliches bitten werden, es ganz gewiß werde erfüllt werden Math. 18, 19. f. Aus derſelbigen Quelle iſt es abzuleiten, wenn er bald ſagt, daß er ſelbſt, bald daß Gott ſolche Bitten der Apoſtel erhören und ihnen den Geiſt ſenden werde Joh. 14, 13 = 17. 15, 7. Er nimmt dabei an, daß ſein und des himmliſchen Vaters Wille nur Einer ſey und daß ſie beide zu Einem Zwecke hinwirken.

Seinen Gebeten und Fürbitten bei Gott ſchreibt er die größte Kraft zu. Er weiß, daß Gott ihn immer erhört Joh. 11, 41. f. Er betet mit voller Zuverſicht für ſeine Apoſtel 17, 11 = 19. Einmal ſagt er auch, daß

es nicht einmal nöthig ſey, daß er für ſie bitte, indem der Vater ſelbſt ſie liebe 16, 26. f. Das ſagt er aber nur unter der Vorausſetzung, daß die Apoſtel ihn als den Sohn und Geſandten Gottes geliebt und ſeine Gebote gehalten haben a. O. und 14, 20. f.

Es wird zuweilen ausdrücklich gemeldet, daß er bei ſeinen Wundern gebetet habe, entweder laut oder ſtill, mit einem Blicke zum Himmel, mit einem Seufzer Joh. 11, 41. f. Marc. 7, 34.

Auch ſeinen Apoſteln empfiehlt er bei Verrichtung ihrer Wunder das Gebet. Zu ihnen wurde einmal ein Dämoniſcher gebracht, den ſie heilen wollten, aber nicht konnten. Sie fragen nachher Jeſum: warum ſie es nicht gekonnt hätten? Er antwortet ihnen: weil es ihnen am Glauben gefehlt hätte, durch welchen ſie auch das Schwerſte ausführen könnten Math. 17, 19 f. So weit iſt hier keine Schwierigkeit und Dunkelheit vorhanden. Wenn er aber V. 21. hinzuſetzt: "Dieſe Art kann nicht vertrieben werden, ausgenommen durch Gebet und Faſten" ſo macht es zwar keine Schwierigkeit, daß des Faſtens

gedacht wird: denn von dieſem glaubte man, daß es mit zu einem recht eifrigen und demüthigen Gebete diene, und es wird nicht deswegen angeführt, als wenn es unmittelbar zur Heilung erforderlich wäre. Glauben und Gebet alſo fordert Jeſus zu wunderbaren Heilungen. Warum er ſie aber gerade bei einer ſolchen Krankheit fordert, als wovon hier die Rede iſt (vergl. Marc. 9, 17=29.) nicht auch bei andern Krankheiten, nicht bei den Wundern der Apoſtel überhaupt, dieß iſt allerdings dunkel. Einige haben behauptet, es ſey hier nicht vom Beten und Faſten der Apoſtel, ſondern der Kranken ſelbſt die Rede. Dadurch würde allerdings die Stelle deutlicher werden. Allein Jeſus redet im Zuſammenhange nur von dem, was die Apoſtel zu thun gehabt hätten, wenn das Wunder gelingen ſollte; er wird von ihnen gefragt, warum ſie den Kranken nicht hätten heilen können, er legt die Schuld auf ihren Unglauben. Lag ſie bloß an den Kranken, ſo konnte er den Apoſteln keine Vorwürfe machen, ſo war es ihnen hier bei dem größten Glauben unmöglich, zu heilen.

Die Apoſtel und die Chriſten in ihrem Zeitalter.

Wir treffen in den Schriften des N. T. theils Nachrichten und Beiſpiele von Geheten der Apoſtel, anderer Jünger und Bekenner des Evangelinms, theils Lehren und Vorſchriften der Apoſtel, welche das Gebet betreffen, an. Beides verdient hier unſere Aufmerkſamkeit.

Nach dem Tode Jeſu und des Judas, verſammeln ſich die Apoſtel, ſamt Maria, der Mutter Jeſu und ſeinen Brüdern, oft in dem oberen Theile eines Hauſes und beten einmüthig und anhaltend Geſch. 1, 13. f. Petrus und Johannes gehen zur Stunde des Gebets in den Tempel 3, 1. auch Paulus betet daſelbſt 22, 17. Bei dem h. Abendmahle wurden die Gebetsformeln wiederholt, deren ſich Chriſtus bei der Einſetzung bedient hatte 1. Kor. 10, 16. Petrus ver-

Digitized by Google

richtet ſein Gebet um Mittag auf dem platten Dache des Hauſes Geſch. 10, 9. Zu Antiochien beten einige chriſtliche Propheten und Lehrer bei dem Gottesdienſte und empfangen die Offenbarung, daß ſie den Paulus und Barnabas, welche daſelbſt angekommen waren, zur ferneren Ausbreitung des Evangeliums weihen ſollten. Unter neuem Faſten und Beten legen ſie ihnen die Hände auf und ſenden ſie aus Geſch. 13, 1-3. Eben dieß thun ſie ſelbſt bei den Presbyteris zu Derbe 14, 23. Nachdem die Gemeine zu Jeruſalem durch Stimmengebung Diakonos gewählt hat, ſo legen ihnen die Apoſtel unter Gebeten die Hände auf 6, 3-6. Paulus führt an, wie oft er Gott danke, daß er den Chriſten den Glauben und die Liebe geſchenkt habe, und wie er ihn anflehe, daß er ihnen wahre Weisheit und Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge ſchenken Epheſ. 1, 15-23. ihr Inneres zum Guten ſtärken, ihnen chriſtliche Geſinnungen und Empfindungen einflößen möge 4, 14-19. Im Gefängniſſe ſingen Paulus und Silas Gott Loblieder, wahrſcheinlich dafür, daß er ſie gewürdiget habe, für Chriſtum zu lei-

Digitized by Google

den und werden bald nachher befreit Geſch. 16, 25. Unter einem ſchweren körperlichen Leiden bittet jener Apoſtel dreimal Gott, ihn davon zu befreien; er wird nicht erhört, erhält aber die Ueberzeugung, daß Gott auch in ihm dem Schwachen mächtig ſey, und Großes ausrichten werde, freut ſich daher ſeiner Leiden und Trübſale überhaupt 2. Kor. 12, 7⸗10. Nachdem er zu Miletus eine Abſchiedsrede an die herbeigerufenen Presbyteros der Gemeine zu Epheſus gehalten hat, beugt er ſeine Kniee mit allen, betet und tritt ſeine Reiſe wieder an Geſch. 20, 36⸗38. Nachdem er darauf zu Tyrus angekommen, und im Begriff war, wieder zu Schiff zu gehen, ſo betet er ſamt ſeinen Gefährten, in Gegenwart der ihn begleitenden Bewohner, knieend am Ufer 21, 5. Mitten in der Gefahr eines Schiffbruchs, ermuntert er die Geſellſchaft, Speiſe zu genießen, verſichert ſie, daß keinem ein Schaden geſchehen werde, nimmt das Brod, dankt Gott, zerbricht es und ißt 27, 35. Einen Kranken heilt er unter Auflegung der Hände und Gebet 28, 8. Im Anfange, in der Mitte und gegen das Ende ſeiner Briefe bezeugt er oft,

Digitized by Google

wie er Gott für den Glauben der Christen, an welche er ſchreibt, danke, ihn bitte, ſie in der wahren Erkenntniß des Evangeliums und im Guten zunehmen zu laſſen und ſie wiederzuſehen Röm. 1, 8:10. 1. Kor. 1, 4 f. 2. Kor. 13, 7. Col. 1, 3. 9. Phil. 1, 3. 6. 1. Theſſ. 1, 2. f. 2, 13. 3, 9:13. 2. Theſſ. 1, 3. f. 2, 13. 2. Tim. 1, 3. f. Philem. 4. f. Petrus ruft die Tabita zu Joppe, indem er knieend betet, ins Leben zurück Geſch. 9, 40 *).

Aber auch wirkliche Beiſpiele verrichteter Gebete werden angeführt. Ehe die Apoſtel an die Stelle des Judas einen neuen Apoſtel wählen laſſen, flehen ſie Gott den Allwiſſenden an, ihnen denjenigen anzuzeigen, welchen er zu dieſem Amte erwählt habe Geſch. 1, 24. f. Nachdem Petrus und Johannes aus dem Gefängniſſe mit dem Befehle, nicht weiter von Chriſtus zu reden und zu lehren, entlaſſen worden waren, ſo erzählten ſie es den Chriſten zu Jeruſalem

*) Geſch. 10, 4. wird angeführt, daß das Gebet eines Heiden, des Cornelius, erhört worden ſey, aber man muß bemerken, daß er ein Proſelyte, wiewohl ein unbeſchnittener, war.

und darauf erhoben alle einmüthig ihre Stimme zu Gott, und verrichteten ein Gebet, des Hauptinhalts: "Gott, Herr und Schöpfer des Weltalls! der du ſchon durch den Mund deines Dieners David geſprochen: Warum empören ſich die Völker wider mich vergeblich, warum ſtehen die Könige und Obrigkeiten vereinigt wider mich auf? Man hat ſich wirklich in dieſer Stadt wider deinen heiligen Sohn Jeſus aufgelehnt — aber es mußte nur dadurch geſchehen, was dein allmächtiger Wille beſchloſſen hatte. Vereitle ihre Drohungen und laß deine Diener freimüthig deine Lehre verkündigen, durch deine Macht Kranke heilen und durch Jeſum Wunder thun". Geſch. 4, 23-30. Nach dieſem Gebete wurden alle mit heiligem Geiſte erfüllt und verkündigten Jeſu Lehre mit Kraft und Muth.

Nachdem Stephanus, ein Diakonus zu Jeruſalem, der Empörung wider Gott und das Moſaiſche Geſetz angeklagt und vor Gericht geführt war, nachdem er in einer Rede die göttlichen Wohlthaten gegen die Iſraeliten geprieſen, und ihren Undank, ihre Hartnäckigkeit und Grauſamkeit

gegen die wahren Lehrer und den Meſſias ſelbſt geſchildert hatte, ſo wird er zum Tode verurtheilt und geſteiniget. Mitten unter der Hinrichtung ſpricht er: "Herr Jeſu! nimm meinen Geiſt auf — Herr! behalte ihnen dieſe Sünde nicht". Mit dieſen Worten entſchlummert er zum Tode 7, 58-60.

Man ſieht, wie eifrig die Apoſtel und die erſten Chriſten im Gebete waren, wie ſie öffentliche und gemeinſchaftliche, private und einſame Gebete verrichteten, wie ſie auch noch den Tempel zu dieſem Zwecke beſuchten, wie ſie bei den wichtigſten Veranlaſſungen die Anrufung Gottes zu Hülfe nehmen, wie der reine und warme Geiſt des Gebets von ihrem Meiſter auf ſie übergieng, wie ihnen jede Stelle zu einem wahren Gebete geeignet ſchien.

Es kommt nun noch auf die Lehren der Apoſtel vom Gebete an. Wir unterſcheiden ſie von einander und hören zuerſt den Paulus.

Dieſer Apoſtel gedenkt verſchiedener Gattungen und Arten des Gebets und zeichnet ſie durch beſondere Namen aus: Bitten für uns ſelbſt und für andere, Dank- und Lob-

gebete 1. Tim. 2, 1. f. Ephes. 5, 19. Col. 3, 16. gemeinſchaftliche und einſame, proſaiſche und poetiſche. Die Stellen werden nachher vorkommen.

Das Gebet überhaupt ſoll nicht ſclaviſch und ängſtlich, ſondern kindlich und vertrauensvoll ſeyn. Röm. 8, 15. Wie Alles dabei auf die zum Grunde liegende Geſinnung ankomme, wird in demſelbigen Kapitel noch ſtärker ausgedrückt V. 26. f. "Der Geiſt kommt uns unter ſchweren Leiden zu Hülfe; da wiſſen wir oft nicht, wie und um was wir bitten ſollen, aber der Geiſt bittet für uns mit unausgeſprochenen Seufzern. Und der die Herzen prüft, kennt die Geſinnung des Geiſts, weil er bei Gott für die Heiligen bittet". Der Geiſt iſt der Sinn des ächten Chriſten, ſein von Gott wiedergebohrenes und geheiligtes Gemüth. Man ſieht dieß ſchon daraus, weil nachher von einer geiſtigen Geſinnung ie Rede iſt und überhaupt in dieſem und dem vorhergehenden Kapitel Geiſt und Fleiſch in dem Menſchen einander entgegengeſetzt werden. Paulus redet von Leiden, durch welche das Gemüth des Chriſten ſo ſehr niedergedrückt wird,

daß er nicht mehr weiß, um was er Gott bitten ſoll, ob um Abwendung der Leiden oder um Geduld, daß er nicht mehr im Stande iſt, ein Gebet auszuſprechen. Da vertritt ſein heiliger Sinn und ſofern dieſer durch göttliche Kraft gewirkt iſt, dieſe ſelbſt ſeine Stelle bei Gott, die unausgeſprochenen Seufzer gelten eben ſo viel, als ein wirklich ausgeſprochenes Gebet und werden erhört. Es heißt aber auch in demſelbigen Kapitel V. 33 = 35. daß die Auserwählten Gottes niemand verdamme, weder Gott, der ſie gerechtfertiget hat, noch Chriſtus, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt, zur Rechten Gottes iſt und für ſie bittet, und daß auch die gröſten und mannichfaltigſten Leiden ſie nicht von der Liebe Chriſti ſcheiden können. Es könnte gar wohl ſeyn, daß Paulus angenommen hätte, Jeſus im Zuſtande der Herrlichkeit und Erhöhung fahre fort, für ſeine Erlösten zu beten, wie er es auf Erden gethan hat. Es kann aber auch ſeyn, daß hier das Fürbitten nicht eigentlich zu nehmen iſt, ſondern nur ſo viel anzeigt, daß Chriſtus ewig die Urſache der Rechtfertigung und Seeligkeit der auserwählten Chriſten ſey und bleibe vergl. Ebr. 7, 25. Wie viel

Digitized by Google

auf den guten und frommen Sinn der Betenden ankomme, lehrt dieſer Apoſtel auch dadurch, daß er behauptet, ſowohl diejenigen, welche einen willkührlichen Unterſchied zwiſchen gewiſſen Tagen und Speiſen machen, und dabei gewiſſe beſtimmte Gebete verrichten, als auch die, welche es nicht thun, und doch Gott zu gewiſſen Zeiten und für die Speiſe danken, ſeien Gott wohlgefällig, welcher bei beiden auf ihren frommen Sinn ſehe, ſie mögen einen eigenſinnigen Unterſchied zwiſchen den Tagen und Speiſen machen oder nicht. Röm. 14, 6. Er will übrigens, daß man nicht heuchleriſcher Weiſe, um den Ruhm der Heiligkeit zu erlangen, ſich der Ehe und gewiſſer Speiſen enthalten, ſondern daß man alle Gaben Gottes mit Dankſagung empfangen und genießen ſoll, daß dieſer Genuß durch die göttliche Lehre und durch das Gebet erlaubt und geweiht werde 1. Tim. 4, 1-5.

Als Wirkung des ächten Gebets beſchreibt der Apoſtel auch das, daß dadurch ein göttlicher Friede, eine Erheiterung, eine Ruhe, eine Kraft zum Guten in das Gemüth gebracht werde, welche alle Vorſtellung und Erwartung des Menſchen überſteige Phil. 4, 6. vergl. V. 4.

Der Fürbitte ſchreibt er einen hohen Werth, groſze Kraft, Wirkſamkeit und Ausdehnung zu. Man ſoll nach ſeiner Lehre auch ſeinen Verfolgern im Gebete nicht fluchen, ſondern ihnen Gutes wünſchen Röm. 12, 14. Er bittet die Römiſchen Chriſten um Chriſti und ihrer Liebe zu ihm (dem Apoſtel) willen, für ihn zu beten, daſz er von den Verfolgungen der Unglaubigen in Judäa möge befreit werden, daſz ſeine Collecte den Chriſten zu Jeruſalem, welche Vorurtheile wider ihn hatten (Geſch. 21, 20 f.) angenehm ſeyn, und daſz er einſt froh nach Rom kommen und ſich mit den dortigen Chriſten erquicken und erfreuen möge Röm. 15, 30-32. Er legt alſo der Fürbitte auch Werth als Ausdruck der Liebe und Freundſchaft bei. Mehrmals empfiehlt er ſich der Fürbitte der Chriſten. Die zu Korinth ſollen ihm unter den Gefahren, in welchen er ſchwebt, mit ihrem Gebete beiſtehen — und da fügt er den ſchönen Beweggrund bei: damit von vielen Menſchen Gott für die ihm wiederfahrene Hülfe gedankt werde 2. Kor. 1, 11. Die Chriſten zu Epheſus ermahnt er zum herzlichen und oft wiederholten Gebete für

alle Chriſten und für ihn ſelbſt insbeſondere, damit er das Evangelium, wegen deſſen er jetzt gefangen ſitze, frei und öffentlich möge verkündigen können Epheſ. 6, 18 = 20. vergl. Col. 4, 2. f. Phil. 1, 19. Er wünſcht die Fürbitten der Chriſten vornehmlich deswegen, damit das Evangelium durch ihn ſchnell ausgebreitet werde 2 Theſſ. 3, 1. Er ermuntert zu Dankgebeten und Fürbitten für alle Menſchen, für Fürſten und Obrigkeiten, auch für heidniſche, und erklärt, daß ſie Gott wohlgefällig ſeien, welcher wolle, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zur Erkenntniß der wahren Religion kommen 1 Tim. 2, 1 = 4. Indem er eine Collecte für die armen Chriſten zu Jeruſalem macht, und die Korinther zu Beiſteuern auffordert, ſo führt er an, daß dadurch nicht nur die Noth der Armen erleichtert, ſondern auch Dankſagungen gegen Gott und Fürbitten für die Wohlthäter werden veranlaßt werden 2 Kor. 9, 11 = 14.

Auch den geſellſchaftlichen und öffentlichen Gebeten der Chriſten legt er hohen Werth bei, beſonders wenn ſie ein Ausdruck der Einmüthigkeit im Glauben, und in der

Verehrung Gottes und Chriſti ſind. Ja er ſchärft den Chriſten auch aus dem Grunde die Eintracht ein, damit ſie bei dem Gottesdienſte ganz einſtimmig Gott und ſeinen Sohn preißen können Röm. 15, 5. f. Er will, daß ſie ſich wechſelſeitig durch Pſalmen, Loblieder und geiſtliche Lieder belehren, ermahnen und erbauen ſollen, daß es aber nicht bloß ein äußerer hörbarer, ſondern auch ein im Herzen erklingender Geſang ſeyn möge, daß ſie fleißig für alle Dankgebete darbringen mögen Epheſ. 5, 19 f. Col. 3, 15 = 17.

Das Uebrige, was in den Briefen des Paulus Hiehergehöriges vorkommt, bezieht ſich mehr auf Begriffe, Sitten und Umſtände jener Zeit. Wenn er von der Ehe und den Pflichten der Gatten redet, ſo ſagt er, daß kein Gatte ſich des andern enthalten, keiner dem andern die ehliche Pflicht verweigern ſoll, wenn es nicht mit Einſtimmung beider Theile nur auf eine gewiſſe Zeit, etwa um des Gebets willen, geſchehe 1 Kor. 7, 5. Das bezieht ſich auf eine jüdiſche und heidniſche Meinung, daß man ſich vor dem Gebete, ſo wie vor der Feier reli-

gröſer Feſte und bei der Trauer, des Beiſchlafs enthalten ſolle *). Der Apoſtel billigt dieß, ohne es vorzuſchreiben. In Anſehung eines andern Gebrauchs gibt er zwar eine Vorſchrift, allein ſie gründet ſich bloß auf eine Vorſtellung und Gewohnheit der Zeit und des Orts. Die Mannsperſonen ſollen, wenn ſie in den gottesdienſtlichen Verſammlungen beten, das Haupt entblößen, die Weibsperſonen aber es bedecken, um damit den Anſtand zu beobachten, und nicht den Auskundſchaftern Gelegenheit zu Verleumdungen und Spöttereien zu geben. 1 Kor. 11, 2-16. Endlich bezieht es ſich gleichfalls auf Zeitumſtände, wenn er ſagt, daß diejenige, welche, in den gottesdienſtlichen Verſammlungen, in andern Sprachen beten, als die die Zuhörer verſtehen, eine Auslegung oder Ueberſetzung in der bekannten Sprache beifügen ſollen 14, 13-19.

Der Apoſtel Johannes dringt darauf, daß man mit gutem Gewiſſen, mit Vertrauen zu Gott und mit Unterwerfung unter den Willen Gottes oder um das, was denſelben

*) Exod. 19, 15. 1 Sam. 21, 5. Juvenal, Satyr, 6, 534. Tibull, 2, 1-11.

gemäß iſt, bitten ſoll und verheißt alsdann eine ſichere Erhörung 1 Br. 3, 21. 5, 14 f. *).

Petrus fordert zu einem ächten, Gott wohlgefälligen und erhörlichen Gebete, daß man eifrig in Erfüllung ſeiner Pflichten, daß man weiſe, gemäßigt und menſchenfreundlich ſey 1 Br. 3, 7. 4, 8. f.

In einem Briefe, der höchſt wahrſcheinlich ein Werk des Apoſtels Jakobus des Jüngeren iſt und ganz den reinen ſittlichen Geiſt des Evangeliums athmet, wird gelehrt, daß, wenn es einem an Weisheit fehle, um die Leiden des Lebens geduldig zu ertragen, er zu Gott voll Glauben, ohne Zweifel, Schwanken und Mistrauen darum flehen ſoll, und daß er ſie alsdann ganz gewiß empfangen werde 1, 5-7. daß man überhaupt nicht um irdiſche Güter zur Befriedigung ſeiner Lüſte bitten, daß man reine Hände zu Gott erheben und ſich ihm mit reinem Herzen nähern ſoll, damit er ſich uns nähere und unſere Bitten erhöre 4, 3-8.

*) Die Stelle 1. Joh. 5, 16. iſt zu dunkel, um von ihr in der Lehre vom Gebete Gebrauch machen zu können.

daß man im Leiden Gottes Hülfe erflehen und in Freuden ihm Loblieder ſingen ſoll 5, 13. Kranke Chriſten ſollen die Presbyteros der Gemeine zu ſich rufen, welche im Namen Chriſti ſie mit Oel ſalben und für ſie beten ſollen, darauf werden ſie durch das Gebet geheilt werden, und ſo Vergebung ihrer Sünden empfangen V. 14. f. Es wird aber auch dazu erfordert, daß der Kranke ſeine Sünden bekenne V. 16. Jakobus ermuntert die Chriſten überhaupt auf, für kranke Glaubensgenoſſen zu beten, damit ſie geheilt werden, und, was ſchon aus dem bisher Angeführten erhellt, ſagt er noch ausdrücklich: das Gebet des Gerechten vermag viel — und beruft ſich deshalb auch auf das Beiſpiel des Propheten Elias V. 16-18.

Soll ich noch andere hiehergehörige Stellen aus dem N. T. anführen? Sie ſagen das Nämliche, was ſchon vorgekommen iſt, ſind zum Theil auch bildlich und poetiſch und laſſen eine Ungewißheit übrig, wie weit der Vergleichungspunct auszudehnen ſey, und ſind von ungewiſſen Verfaſſern. Ich übergehe alſo, was in dem Briefe an die

Digitized by Google

Ebräer und der Apokalypſis darüber vorkommt.

Man hat den Wechſel der Vorſtellungen vom Gebete unter den Ebräern vor Chriſtus geſehen. Aus der darauf folgenden Darſtellung erhellt, wie ſich der Erlöſer auch hierinn durch Lehre und Beiſpiel über alles Frühere erhebe, wie die Apoſtel es entwickeln und in der Welt verbreiten, auch hierinn das Reinere den Jüdiſchen und Heidniſchen Irthümern entgegenſtellen und ihm den Sieg verſchaffen. Alles iſt mit den reinſten Vorſtellnngen von Gott und der Sittlichkeit übereinſtimmend. Fluchgebete werden ganz verworfen und Gebete für das Beſte des Feinds zur Pflicht gemacht. Der Nothwendigkeit, Opfer mit den Gebeten zu verbinden, wird gar nicht gedacht. Beſtimmte Formeln, Oerter und Zeiten des Gebets werden nicht vorgeſchrieben. Alles wird dabei auf das Gemüth, die Geſinnung, das Herz und den Gottes und des Menſchen würdigen Gegenſtand und Inhalt des Gebets zurückgeführt. Das höchſte Gebot der Liebe Gottes und des Nächſten durchdringt auch das Gebet, es ſoll ſich auch in ihm aus-

9*

Digitized by Google

drücken und hinwiederum in der Ausübung durch daſſelbe befördert und erleichtert werden. Uebrigens beruhen gewiſſe Lehren und Vorſchriften Jeſu, welche dieſen Gegenſtand betreffen, auf der Vorausſetzung, daß er ein unmittelbarer göttlicher Geſandter, daß er der Sohn Gottes geweſen ſey und den Willen Gottes geoffenbart habe. Nur ſo können ſie erklärt und begründet werden. Dahin gehört es beſonders, wenn er ſeinen Apoſteln aufs beſtimmteſte verheißt, daß Alles, was ſie in ſeinem Namen, als ſeine Apoſtel, zur Ausbreitung des Evangeliums, als Lehrer deſſelben, von Gott erbitten werden, gewiß werde erhört werden. Er nahm dabei an, daß ſeine Lehre und Anſtalt durchaus wahr und göttlich ſey und daß die Apoſtel um nichts bitten werden, was ihr nicht gemäß ſey. Von anderen Gebeten der Apoſtel iſt hier nicht die Rede, ſie konnten allerdings unerhört bleiben. Die Apoſtel ſelbſt trauten jener Verheißung Jeſu vollkommen, ſie beteten ihr gemäß und waren auch überzeugt, daß ihre Gebete um Wunder, die ſie für die Verbreitung des Chriſtenthums verrichten wollten, gewiß erfüllt werden. So weiß

auch Jeſus ſelbſt, in dem unerſchütterlichen Bewußtſeyn ſeiner hohen Würde und Beſtimmung, daß Gott alle ſeine Gebete erhöre. Es iſt alſo hier nicht bloß die Lehre eines Lebensweiſen, eines Philoſophen von dem Gebete, ſondern deſſen, welcher der Sohn Gottes in einem höheren Sinne iſt, als irgend ein anderer. Daß alle Gebete der Chriſten erhört werden, lehren Jeſus und die Apoſtel keineswegs. Sie geben, wie gezeigt worden, die Bedingungen an, unter welchen ſie erhört werden können oder gewiß erhört werden.

Welch einen herrlichen Unterricht über das Gebet finden wir in der Sammlung von Büchern, welche man die **Bibel** genannt hat! Er iſt belehrender nnd macht mehr Eindruck als eine geordnete, vollſtändige wiſſenſchaftliche oder populäre Theorie. Lehren, Beiſpiele und hiſtoriſche Nachrichten wechſeln ab, und finden ſich in verſchiedenem und mannichfaltigem Zuſammenhange. Man bemerkt ein Fortſchreiten und Rückſchreiten und endlich den Gipfel der Vollkommenheit in Jeſu. Gottſeelige Gedanken und Gefühle ſpiegeln ſich in Gebeten herrlich ab und alles

Sittlichgute wird mit ihnen in Verbindung gebracht. Man wird, ohne den Zwang eines Syſtems und künſtlicher Regeln, auf die richtigen Lehren vom Gebete geleitet und lernt ſelbſt beten. Man kommt immer einſichtvoller, getröſteter und geſtärkter zurück. Der Gelehrte und Ungelehrte findet hier Licht. Die Bibel iſt auch in dieſer Rückſicht das Buch aller Bücher. Das bisher Vorgekommene iſt der intereſſanteſte Theil dieſer Geſchichte. Aus eben dieſem Grunde mußte auch hier ſehr in das Einzelne gegangen werden und durfte nichts von irgend einer Bedeutung unberührt bleiben.

Man kann hier auch die Bemerkung machen, die ſich in der Fortſetzung dieſer Geſchichte immer mehr beſtätigen wird, daß die wahre Lehre vom Gebete, ſo wie das ächte Gebet und der wahre, begeiſterte und reine religiöſe Hymnus nur bei dem Glauben an Einen Gott möglich iſt, eben wie die ächte Sittlichkeit allein bei dieſem Glauben beſteht, indem die Vielgötterei dem Geiſte des Gebets und der reinen, ſtandhaften, harmoniſchen Tugend widerſtrebt.

Digitized by Google

Griechen und Römer.

Ich verbinde hier dieſe Völker vorzüglich aus dem Grunde, weil ich zuweilen, wo es der Zuſammenhang der Sachen erfordert, von dem einen zum andern übergehen und dadurch Wiederholungen vermeiden werde. Dazu kommt, daß es wirklich zuweilen ungewiß iſt, ob ein Schriftſteller den Griechen oder Römern angehört, auch wohl einer oder der andere in gewiſſen Rückſichten beiden zugezählt werden kann. Uebrigens werde ich doch beide gehörig unterſcheiden, jedem dieſer Völker auch in dieſem Stücke ſeinen beſondern Character zueignen und ſeine eigenthümliche Stelle anweiſen.

Die Quellen fließen hier nicht ſo reichlich und, was man aus ihnen gewinnt, iſt nicht ſo merkwürdig und anziehend, wie bei den Ebräern. Doch zeigen ſich immer auch bei ihnen ſehr intereſſante Erſcheinungen,

Digitized by Google

gewiſſe reinere Vorſtellungen vom Gebete und beſſere Beiſpiele deſſelben. Das Heidenthum beweist ſich auch hier nicht durchaus als ungöttlich und unſittlich.

Unter den Griechen findet man noch weniger, als unter den Römern. Mit Mühe muß man gewiſſen Spuren nachgehen, einzelne Aeußerungen aufſuchen und zuſammenſtellen. Doch trifft man Nachrichten, Beiſpiele und Lehren der Weiſen an, welche dieſen Gegenſtand betreffen. Man kann doch die Denkart des Volks in Anſehung des Gebets abnehmen. Es ſind uns ziemlich viele wirkliche griechiſche Gebete übrig geblieben. Neben und nach den gewöhnlichen rohen Vorſtellungen davon zeigen ſich doch auch mit den Fortſchritten der Ethik beſſere Anweiſungen zum Gebete, die nicht ganz ohne Wirkung blieben.

Das Gebet war unter den Griechen uralt und ſehr häufig.

Schon die alten pelasgiſchen Griechen beteten und zwar noch ehe ſie die Namen der Götter kannten, welche ſie anriefen. Herodot ſagt *): "Die Pelasger opferten

*) Histr. 2, 52.

Digitized by Google

den Göttern und beteten zu ihnen, wie ich zu Dodona gehört habe, aber ſie riefen keinen unter einem Namen oder Beinamen an: denn ſie wußten noch nichts davon. Sie nannten ſie nur überhaupt Götter, weil ſie Alles in der Welt in Ordnung geſetzt hätten *). Nach langer Zeit lernten ſie die aus Egypten herbeigebrachte Namen der Götter, der des Bachus wurde ihnen noch ſpäter bekannt. Einige Zeit nachher ſchickten ſie nach Dodona, um das Orakel wegen dieſer Namen zu befragen: denn dort iſt das älteſte Orakel der Griechen und es gab damals kein anderes. Sie fragten alſo: ob ſie die von den Barbaren kommenden Götternamen annehmen ſollten und erhielten eine bejahende Antwort. Seit dieſer Zeit alſo gebrauchten die Pelasger dieſe Namen und von ihnen empfiengen ſie die Hellenen". Anfangs werden alſo namenloſe Weltordner von ihnen angerufen und das war gewiß das Beſſere. Dieſe Nachrichten hatte Herodot von Prieſtern zu Dodona **).

*) Θεοὶ von θεῖναι ſetzen.

**) a. O. 53.

Bei Homer ſind die Gebete Töchter des großen Jupiter, welche Schaden von den Menſchen abwenden, welche man als ſolche, die ſich ihrem Vater mehr nähern, verehren muß, welche alsdann helfen und erhören, welche aber, wenn ihnen die gehörige Ehre nicht erwieſen wird, ſich an Jupiter wenden, daß er die verdiente Strafe erfolgen laſſe *).

Bei demſelbigen Dichter heißt der Prieſter ein Beter **).

Die griechiſche Sprache iſt ſehr reich an Wörtern für Gebete und ihre verſchiedenen Arten ***).

Bei den Athenienſern war es eingeführt, daß an einem gewiſſen hohen Feſte in feierlicher Verſammlung ein Herold ein Gebet für ihr und der Plataenſer Wohl vorſprach †).

Den Spartanern war es durch Geſetze

*) Iliad. 9, 498 - 608.

**) Iliad. 1, 11. 94. 5, 78.

***) *ευχαι, δεησεις, ικεσιαι, λιται, αιτηματα, εντευξεις, προσοδοι* etc.

†) Herodot 6, 111.

verboten, lange und unbeſonnene Gebete an die himmliſchen Kräfte zu halten, ſie wurden angewieſen, nur darum zu beten, daß ſie ehrlich leben, ihre Pflichten erfüllen, und daß ihre gute Handlungen geſeegnet und belohnt werden möchten *).

Bei Homer finden wir mehrere Gebete. Chryſes, ein Prieſter des Apollo, verlangt die ihm von den Griechen geraubte Tochter zurück, als ſie ihm verweigert wird, fleht er die Hülfe des Gottes an, welcher eine ſo ſchwere Peſt unter den Griechen ausbrechen läßt, daß Agamemnon das Mädchen zurückgiebt. Der Prieſter betet darauf mit lauter Stimme und emporgehobenen Händen zu Apollo, der ihn ſchon öfters erhört habe, die Danaiden von dieſer Plage zu befreien, und wird erhört. Darauf bringen ſie Opfer, beten und ſingen dem Gotte den ganzen Tag hindurch Loblieder, welcher ſie mit Vergnügen hört **).

Achilles verrichtet in Noth und Gefahr ein Gebet an Jupiter, nachdem er ſich die

*) Cragius de republ. Lacod. 3, 1, 1-7. Meursii Miscell. Lac. 1, 1-6. 2, 14 S. 19.

**) Iliad. 1, 450-474.

Digitized by Google

Hände gewaſchen hat, und blickt dabei gen Himmel. Er beruft ſich darauf, daß der Gott ſchon ehmals ſein Bitten erhört habe. Er fleht beſonders darum, daß einem Feldherrn, welchen er wider den Feind ſchicken will, Muth und Kraft gegeben werde und daß er unverletzt zurückkehren möge. Nur der erſte Theil der Bitte wird erfüllt *).

Bei Pindar leſen wir ein Gebet des Pelops an Neptun, um in den Beſitz der Hippodamia zu gelangen **).

Von den Athenienſern werden Volksgebete an die Horen, als Jahreszeiten ***) und um Regen †) angeführt.

Die Hymnen der Griechen waren nicht lauter Gebete, ſondern großentheils Lobgeſänge auf die Götter, worinn ihre Thaten und Schickſale geprieſen wurden, zum Theil auch Anreihungen von Namen und Beinamen derſelben. Jedem Hauptgotte wurden beſondere

*) Iliad. 16, 230-252.

**) Olymp. I. 110-137.

***) Athen. XIV. p. 656. 387. ed. Schweighaeuser.

†) Antonin. εἰς ἑαυτ. 5, 7.

Lieder gewidmet, die man auch bei Feſten abſang *).

Creuzer iſt der Meinung, daß ſchon in der erweislich uralten, beſſeren griechiſchen Geheimlehre eine ſehr reine Lehre vom Gebete enthalten geweſen ſey, daß aus den Bildern und Scenen der kleineren Myſterien in den größeren der Unterricht für die vollkommneren herausgenommen und den Epopten die Wahrheiten vom Einen und ewigen Gotte, von der Welt und des Menſchen Beſtimmung ans Herz gelegt und die Lehre von der Palingeneſie und Unſterblichkeit der Seele, vorzüglich unter Bildern, die von den Wandlungen des Saamenkorns entlehnt waren, vorgetragen worden ſey, daß im Geiſte und Tone dieſer Attiſchen Religionen beſonders die beiden Orphiſchen Hymnen auf die Eleuſiniſche Ceres und Proſerpina (39 und 40) gedichtet geweſen ſeyen, möge auch ihr Urſprung noch ſo ſpät ſeyn **).

*) Frid. Snedorf de hymnis veterum Graecorum Hafn. et Lips. 1796.

**) Symbolik und Mythologie der alten Völker im Auszuge von G. H. Moſer. Leipzig und Darmſt. 1822. S. 55. 852. f.

Die Theſmophorien waren ein Feſt zum Andenken an die Geſetzordnerinn Ceres, wurden mehrere Tage hindurch von Frauen gefeiert, die ſich durch Enthaltſamkeit und Mäßigung geweiht hatten; kein Mann durfte dabei ſeyn. An einem dieſer Tage trugen ſie die Geſetztafeln nach Eleuſis, an einem anderen faſteten ſie. Tänze und Gebete zu Ehren der Ceres und anderer Göttinnen und Götter im Theſmophorientempel wechſelten ab, und ſolche Gebete kommen auch in dem Stücke des Ariſtophanes, welches von dieſem Feſte den Namen führt, vor *).

So wie die Ethik unter den Griechen ſich mehr hob und veredelte, wurden auch von den Weiſen beſſere Anleitungen zum Gebet nicht nur für die Schule, ſondern auch für das Leben und das Volk ertheilt. Von dem Pythagoras ſagte man, daß er die göttliche Philoſophie oder die Philoſophie des Göttlichen mit der Verehrung des Göttlichen verbunden habe **). Er betete

*) V. 295-330. 970-998. 1135-1156.

**) Jamblich. Vita Pyth. 127.

fleißig zu den Göttern, gedachte ihrer beſtändig und verordnete in ſeiner Geſellſchaft, daß ihnen zu Ehren täglich Lieder zur Leier geſungen werden ſollten *). Dieſe waren gewiß von anderer Art, als die gewöhnlichen, und einer von den Sprüchen, dieſes Weiſen war der: Folge Gott **).

Sokrates flehte die Götter nur ganz einfach an, ihm das Gute zu geben, als die am beſten wüßten, was gut ſey; und lehrte, daß die, welche um Gold oder Silber oder unumſchränkte Gewalt oder etwas dieſer Art bitten, immer um etwas dem Erfolge nach Ungewiſſes bitten ***).

Die Schriften des Plato, welche hier in Betracht kommen, ſind zum Theil für unächt erklärt worden. Man kann jedoch

*) Jamblich. l. c. p. 126. Diog. Laert. VIII, 23.

**) Stobaei Eclog. 2, 7.

***) Xenophont. Mem. Socrat. 1, 3, 2. Xenophon läßt den Cambyſes ſagen und es durch Cyrus beſtätigen: "Wir müſſen ſelbſt erſt Hand anlegen, das Unſrige thun und alsdann Gott um gute Gaben anflehen". Cyrop. 1, 6, 3-6.

nicht wohl zweifeln, daß das, was ſie vom Gebete lehren, ächt Platoniſch und Sokratiſch ſey, da es ſo ganz mit andern unleugbar ächten Ausſprüchen und Stellen übereinſtimmt. Der zweite Alcibiades iſt der Hauptſache nach faſt nur ein Commentar über einen ſo eben angeführten Ausſpruch des Sokrates. Wir leſen daſelbſt unter Anderen Folgendes: Es iſt große Vorſicht nöthig, daß man ſich nicht ſelbſt täuſche, daß man nicht, indem man um Güter zu bitten glaubt, um große Uebel bitte — manche habe um unumſchränkte Gewalt gebetet und ſind, nachdem ſie zu ihr gelangt waren, durch Nachſtellungen zu Grunde gegangen — manche erflehen ſich viele Kinder, und gerathen dadurch in die empfindlichſten Leiden, ſie bringen ihr ganzes Leben in Kummer zu, wenn die Kinder misrathen, die aber gute Kinder haben und ihrer beraubt werden, ſind nicht weniger unglücklich und wünſchen, niemals Kinder gehabt zu haben; daher hat ein alter Dichter ſo beten lehren: König Jupiter! Schenke uns das Beſte, wir mögen darum bitten oder nicht, das Uebel aber laß, wenn wir auch darum

bitten, ferne von uns ſeyn*); die Lacedämonier, mögen ſie nun dieſem Dichter gefolgt oder ſelbſt darauf gekommen ſeyn, beten öffentlich und für ſich ſelbſt um nichts Anderes, als daß ihnen die Götter das wahrhaft Gute ſchenken mögen, und daß ſie recht beten, erſieht man aus ihrem glücklichen Zuſtande. — Der Hauptzweck des ganzen Dialogen geht dahin, zu zeigen, daß die allgemeine Bitte um das Gute die ſicherſte und die um beſtimmtes Gut nur alsdann ſicher ſey, wenn einer weiſe genug geworden iſt, um das, was ihm wahrhaft nützlich iſt, zu erkennen und zu beurtheilen.

Plato verwarf es nicht, daß man den Göttern Opfer brachte, Gaben weihte und Gebete an ſie richtete. Dieſe drey Stücke

*) Das iſt auch in einem griechiſchen Epigramm ſo ausgedrückt:

Ζευ βασιλευ, τα μεν ἐσθλα και ευχομενοις και ανευκτοις
Αμμι διδου· τα δε λυγρα και ευχομενων απερυκοις.

Anthol. graec. ex recens. Brunckii cum indicc. et commentar. F. Jacobs T. IV. p. 217.

verband er mehrmals und behauptete, daß man zwar den Göttern nichts dadurch nützen könne, daß man aber einen frommen tugendhaften Sinn ausdrücken und ihnen dadurch Verehrung und Dank beweiſen könne und ſolle. Er erklärt es für Pflicht des Menſchen, Gott nachzuſtreben und eine Gott wohlgefällige Denk- und Handlungsweiſe anzunehmen. Er findet, daß die wahre Weiſe hier nur Eine, nämlich das Mäßige, das Abgemeſſene*) ſey. Er beruft ſich auf die alte Regel: Das Aehnliche iſt dem Aehnlichen und zugleich dem Gemäßigten befreundet, das Nichtgemäßigte, Ungemeſſene, Zügelloſe aber weder ſich ſelbſt, noch dem Gemäßigten ähnlich und befreundet. Er nennt Gott das höchſte Maaß aller Dinge für den Menſchen und den Gemäßigten den wahren Freund Gottes, weil er ihm am ähnlichſten iſt, den wahrhaft Beſonnenen. Darauf ſagt er: „Demnach iſt es das Schönſte und Wahrſte, daß der Tugendhafte den Göttern opfert,

*) το μετριον.

Digitized by Google

daß er mit ihnen umgeht, ihnen Gebete, Gaben und alle mögliche Verehrung darbringt, das iſt das Beſte für das glückſeelige Leben, das Heilſamſte und Anſtändigſte. Bey dem Böſen findet ſich von Allem das Gegentheil: denn ſeine Seele iſt unrein, die des Guten aber rein; von einem Unreinen etwas anzunehmen, iſt weder des guten Menſchen, noch Gottes würdig; alle Mühe der Unheiligen um die Götter iſt daher vergeblich, nur die der Heiligen iſt angemeſſen*).

Die griechiſche Weiſe, Dichter und Schriftſteller pflegten ihre Vorträge und Werke oft mit einer Anrufung der Götter anzufangen. Selbſt bey Dichtern war dieß nicht bloß eine Form, eine Dichtung, ſondern ein Gebet nach griechiſcher Weiſe. Sokrates ſpricht zu Timäus: „Du haſt jetzt von der Weltentſtehung zu reden, nachdem du vorher nach dem Geſetze die Götter angerufen haſt". Er erhält die Antwort: „Das thun alle, welche auch nur irgend einen Antheil an der Weisheit

*) Euthyphron p. 63. T. I. p. 33. ed. Bip. De legg. IV. p. 186.

haben. Bey jedem kleinen und großen Unternehmen flehen ſie Gott an, wir aber, die wir vom Univerſum reden wollen, ob es einen Urſprung habe oder nicht, müſſen, wenn wir nicht ganz unweiſe ſeyn wollen, die Götter und Göttinnen anrufen, daß wir Alles, vorzüglich ihrem und dann auch unſerem Sinne gemäß, vortragen. Die Götter ſeyen alſo angerufen!" *). In dem Epinomis iſt gleichfalls von einer Verehrung und Anflehung der Götter die Rede, um den Vortrag von ihnen aufs beſte und ſchönſte zu vollbringen. Der eine fragt: ob ein ſolches Gebet verrichtet werden ſoll? Der andere bejaht es, erinnert aber zugleich, daß man alsdann deſto beſſer von den Göttern reden müſſe. Der erſte ſagt darauf: „So wird es ſeyn, wenn Gott uns leitet. Bete du nur mit mir".

Am Ende des Phädrus betet Sokrates: "Lieber Pan und ihr Götter alle, die ihr hier gegenwärtig ſeyd, gebet, daß ich im Inneren ſchön ſeyn möge, und daß alles

*) Plat. Tim. Opp. edit. Ast T. V. p. 134.

Aeußere, was ich habe, meinem Inneren befreundet ſey. Der Weiſe iſt reich; mir möge ſo viel Gold zu Theil werden, als der Gute und Weiſe tragen und mit ſich führen kann". Darauf ſprach er zu Phädrus: "Bedürfen wir ſonſt etwas Anderes? Ich habe mäßig gebeten". Dieſer bittet ihn, dasſelbige für ihn zu erflehen, indem zwiſchen Freunden Alles gemeinſchaftlich ſey *). Welche zarte und reine Stelle!

Die Stoiker führten dieſe Lehre weiter aus, als vorher geſchehen war. Sie ſuchten die Gründe auf, warum wir beten ſollen, ſie beſtimmten die Art und Weiſe, wie gebetet werden ſoll, und die Gegenſtände des Gebets, und in ihre Anweiſungen miſchten ſie auch treffliche Gebete ein.

Daß wir zu Lob- und Dankgebeten verpflichtet ſeyen, ſchloſſen ſie daraus, weil die Welt voll von den Wohlthaten Gottes ſey. Epiktet ſagte, daß keine Worte hinreichen, um die Werke der göttlichen Vorſehung würdig zu loben und darzuſtellen, daß wir daher eigentlich immer Gott öffentlich und ſtill prei-

*) Phaedr. p. 252. edit. Ast. Tom. I.

ſen und ihm danken ſollten, und daß wir unter dem Graben, Pflügen und Eſſen den Hymnus ſingen müßten: "Groß iſt Gott, daß er uns dieſe Werkzeuge und Glieder, um die Erde anzubauen, dieſe Werkzeuge der Verdauung und Nahrung gegeben und uns ſo eingerichtet hat, daß unſer Körper unvermerkt wächſt und daß wir im Schlafe athmen". Dieſer Weiſe hält es für eben ſo natürlich, daß der Menſch als vernünftiges Weſen Gott lobe und ihm für die ihm geſchenkten Kräfte danke, als daß jedes Thier thut, was ihm zukömmt *). Auf gleiche Weiſe erklärten auch die Stoiker die Bittgebete für etwas, was unſerem Verhältniſſe zu Gott ganz angemeſſen ſey **).

Die gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen betrachteten ſie als weſentlich nothwendig bei dem ächten Gebete. Man findet bei ihnen folgende Gebetsformel: "Behandle mich Gott nach deinem Wohlgefallen, ich ſtimme dir bei, ich bin dein, ich weigere mich

*) Arrian. Diss. Epict. 1, 16, 15-21. 3, 26, 29. vgl. Antonin. 5, 33.

**) Antonin. 6, 23.

nicht, wo du verfügſt, führe mich hin, wo du willſt. Lege mir das Kleid an, welches ich tragen ſoll. Willt du, daß ich ein Amt verwalte, ein Privatleben führe, daß ich bleibe oder fliehe, arm oder reich ſey? Ich will dich in allen dieſen Fällen bei den Menſchen rechtfertigen und mich jeder Beſtimmung gemäß betragen" *).

Alſo auch den Vorſatz, ſeine Beſtimmung zu erfüllen, ſoll man im Gebete ausdrücken. Auf den Fall, daß der Tod ſich nähert, kommt folgendes Gebet vor: "Die Kräfte, die du mir geſchenkt haſt, um deine Regierung zu verſtehen und ihr zu gehorchen, habe ich nicht vernachläſſiget, ich habe dir in meinem Theile keine Unehre gemacht. Siehe, wie ich die ſinnlichen Eindrücke und die angeborenen ſittlichen Begriffe gebraucht habe. Habe ich dich je getadelt? Hat mir irgend etwas, was mir oder einem andern begegnete, mißfallen oder habe ich gewünſcht, daß es anders ſeyn möchte? Habe ich die Verhältniſſe übertreten? Da du mich gezeugt haſt, ſo danke ich dir für das, was du mir geſchenkt haſt. Die Länge der Zeit, während

*) Arrian. 2, 16, 42.

welcher ich das Deinige gebrauchte, genügt mir, nimm es wieder zurück und verlege es, wohin du willſt: denn dein war Alles, du haſt es mir gegeben" *). So konnte nur der Weiſe beten, das ſollte ein Muſter des Gebets ſeyn, wenn man vom Tod überfallen wird, das ſollte lehren, wie man leben müſſe, um am Ende des Lebens recht beten zu können.

Auf viele Worte und auf beſtimmte Zeiten ſollte es hier gar nicht ankommen, ſondern auf einfache, herzliche und menſchenfreundliche Gebete. Antonin führt an, daß die Athenienſer ſo beteten: "Laß regnen, lieber Jupiter, auf unſere Felder und Wieſen". Er rühmt dieß und will damit die Kürze, Einfachheit und Humanität, welche auch andere Menſchen einſchließt, im Gebete empfehlen **).

Nur um das wahrhaft Gute und Nützliche und um die Hülfe dazu ſoll man Gott anflehen. Man ſoll ihn bitten, daß wir nichts verlangen und verabſcheuen mögen, was nicht in unſerer Macht ſteht, nicht aber darum, daß dieß nicht geſchehen möge: indem Gott

*) Arrian. 4, 10, 14 = 16. vergl. 3, 24, 96 = 102.
**) Antonin. 6, 23. 5, 7.

Digitized by Google

auch zu demjenigen helfe, was in unſerer Macht ſteht. Nicht um die Befriedigung ſinnlicher Lüſte, ſondern darum, daß man ſie nicht empfinden möge, nicht um die Befreiung von Laſten, ſondern darum, daß man ſie nicht los zu werden brauche, nicht um Abwendung von Verluſten, ſondern darum, daß man keinen Verluſt fürchte, ſoll man bitten *).

Seneca gibt die Regel, daß man Gott um nichts bitten ſoll, um was man nicht auch vor den Menſchen bitten könnte. Das erklärt er für einen Beweis, daß man von allen Begierden frei ſey. Er tadelt die Thorheit der Menſchen im Bitten, indem ſie, wenn es einer hört, ſchweigen, und Gott erzählen, was kein Menſch wiſſen ſoll. Lebe ſo mit den Menſchen, ſagt er, als wenn es Gott ſähe, und ſprich ſo mit Gott, als wenn es die Menſchen hörten **). In einem Briefe, worinn er einen Freund ermahnt, das Unabänderliche ruhig zu ertragen, überſetzt er ein ſchönes Gebet des Cleanthes ins La-

*) Antonin. 9, 40.

**) Epist. 10. vergl. de benef. 6. 38.

teiniſche, worinn Ergebung in den göttlichen Willen ausgedrückt i *).

Einwürfe wider die Vernünftigkeit und Pflichtmäßigkeit des Gebets ſind bisher noch gar nicht vorgekommen. Man betrachtete es als etwas, was natürlich ſey, was ſich von ſelbſt verſtehe, was mit der Religion innig zuſammenhänge, wozu das Gefühl den Menſchen antreibe. Man machte es nicht zum Gegenſtande der kalten Reflexion des Verſtands. Maximus Tyrius aber, der unter dem Kaiſer Antoninus dem Weltweiſen blühte, ein Platoniker war und Vorträge über die Philoſophie zu Rom und in Griechenland hielt, führte folgende Gründe wider das Gebet an: 1) Sich zu verändern oder etwas zu bereuen, paßt ſich nicht nur nicht für Gott, ſondern auch nicht für einen rechtſchaffenen Menſchen; denn ein Menſch, der veränderlich iſt, geht entweder vom Böſen zum Guten über, alsdann hatte er vorher einen böſen Willen, oder er geht

*) Duc me parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit, nulla parendi mora est.
Assum impiger, fac nolle, comitabor gemens.
Ducunt volentem ſata, nolentem trahunt,
Malusque patiar, quod pati licuit bono.
Epist. 107.

vom Guten zum Böſen aber, alsdann thut er übel. Beides iſt Gottes unwürdig. 2) Wer um etwas bittet, verdient entweder, es zu erlangen oder nicht; verdient er es, ſo wird er es ohne Bitte erlangen, verdient er es nicht, ſo wird es ihm nicht zu Theil werden, wenn er auch darum bittet. Der Würdige, welcher nicht bittet, wird deswegen nicht unwürdig; der Unwürdige, welcher bittet, wird dadurch nicht würdig; im Gegentheil iſt der Würdige, welcher Gott nicht beläſtiget, nur deſto würdiger, daß ſeine Wünſche erfüllt werden, der Unwürdige aber wird auch dadurch, daß er Gott beunruhiget, unwürdig. 3) Wenn es eine Vorſehung Gottes giebt, ſo ſorgt ſie entweder nur für das Ganze und vernachläſſigt das Einzelne, oder auch für dieſes. Im erſten Falle muß man nichts von Gott bitten; denn bittet man um etwas, was mit dem Wohle des Ganzen ſtreitet, ſo wird man es nicht erhalten, im zweiten Falle muß man ihn auch um nichts bitten, es wäre eben ſo viel, als wenn ein Kranker den Arzt um ein Heilmittel oder eine Speiſe bitten wollte; iſt es nützlich, ſo wird es ohne Bitte gegeben werden, iſt es ſchädlich, ſo wird

man es auch auf Bitten nicht empfangen. Maximus macht ſich darauf ſelbſt den Einwurf: aber Sokrates, Plato, Pythagoras ꝛc. haben gebetet, und antwortet darauf, daß ihre Gebete nicht Bitten um das geweſen ſeyen, was ihnen fehlte, ſondern ein vertraulicher Umgang und eine Redeweiſe an die Götter wegen gegenwärtiger Dinge, und ein Ausdruck der Tugend, daß Sokrates nicht um Reichthum oder Herrſchaft gebeten, ſondern daß er die Götter angefleht und von ſich ſelbſt, mit ihrer Zuſtimmung empfangen habe Kraft der Seele, Ruhe des Gemüths, ein untadelhaftes Leben, einen hoffnungsvollen Tod, dieſe bewundernswürdigen Güter, welche die Götter gerne ſchenken *). Man ſieht, daß dieſer Platoniker eigentlich nur die Bittgebete beſtritt.

Die Neuplatoniker lehrten überhaupt, daß Gott die Quelle aller Erkenntniß ſey, daß man erſt ihn erkennen müſſe, ehe man die Natur erkennen und erklären könne,

*) λογοι M. T. Dissertationes ex recensione Ioh. Davisii ed. 2. aucta, cui accesserunt Marklandi annotationes Lond. 1740 Dissert. XI.

daß man durch die anſchauende Vernunft ihn an ſich erkenne, ergreife und Eins mit ihm werde, daß das höchſte Ziel oder Gut des Menſchen die myſtiſche Vereinigung mit Gott ſey, daß Gott, die abſolute Einheit, unendliche Kraft beſitze, aus ſich ſelbſt hervortrete, die Intelligenz erzeuge, daß dieſe die Weltſeele hervorbringe und daß die Weltſeele lebende Gedanken oder Götter hervorbringe*). Was nun das Gebet betrifft, ſo findet man allerdings bei den Neuplatonikern Stellen, nach welchen es ein Mittel iſt, zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, nach welchen wir ihn mit Nutzen anrufen können, ihn demüthig anbeten ſollen, damit wir, ſeine Söhne, die wir von ihm wie durch Exil und Gefängniß getrennt ſind, befreit werden und zu ihm unſerem Vater zurükkehren, nach welchen wir bei dem Streben nach Tugend uns an den zu wenden haben, der die ganze Tugend in ſich faßt, und bei dem Wunſche körperlicher Güter, an die Kraft, welche alle Körper erhält**). Dagegen

*) Tennemanns Geſchichte der Philoſ. 6 Bd. Meine Geſchichte der Moralphiloſophie S. 448 ff.

**) Proclus in Timaeum p. 65. Ficin. in Plat. Tim. c. 6.

lieſt man aber auch, daß man zwar den Göttern Opfer und Lob-Dank- und Bitt-Gebete darbringen ſoll, nicht aber dem höchſten Gotte, weil er ein Geiſt und alle Materie unrein iſt, weil kein Wort ihn ausſprechen und erreichen, weil er nur durch ehrerbietiges Schweigen und reine Vorſtellungen von ihm würdig erreicht werden kann und weil der zur Anſchauung gelangte Menſch ſelbſt Gott geopfert iſt *).

*) Porphyr. de abstin. L. II. III.

Römer.

Auch dieſe Nation war im Beten ſehr eifrig. Es gab unter ihr verſchiedene Gebetsarten, die auch durch beſondere Namen ausgezeichnet wurden. Die Supplicationen wurden entweder zur Abwendung von Übeln, oder zum Danke für Wohlthaten z. E. für einen davongetragenen Sieg, für die Erhaltung des Staats, oder für den glücklichen und erwünſchten Erfolg einer Unternehmung und um Wohlthaten von den Göttern zu erlangen, verrichtet. Die Gebete überhaupt waren entweder Privat- oder gemeinſchaftliche oder öffentliche und feierliche, entweder allgemeine oder beſondere. Bei den gemeinſchaftlichen ſtanden die Römer und begrüßten ihre Götter mit verhülltem Haupte, drehten ſich im Kreiſe umher, küßten die Füße, Kniee, den Mund und das Kinn der Götterbilder oder drückten die Rechte an den Mund, fielen auf die Kniee,

nieder, berührten die Schwellen und Pfoſten der Tempel, ſo wie die Altäre, ſtreckten die Hände gen Himmel. Die ganz öffentlichen und feierlichen wurden von dem Senate, den Conſuln und Prieſtern vorgeſchrieben und von dieſen aus oder vorgeſprochen. Die allgemeinen waren an alle, die beſonderen nur an einzelne Götter gerichtet. Man nannte entweder die Namen der Götter ausdrücklich, oder, wo man ſie nicht gewiß wußte, hielt man es für ſicherer, ſie zu verſchweigen. Nach Endigung der Gebete fügte man Verheiſſungen oder Drohungen an die Götter hinzu. Es fehlt auch nicht an Beiſpielen, daß man Tempel zerſtörte und Bilder niederwarf, wenn die Götter Gebete nicht erhört hatten. Zu den gewöhnlichen Gebeten pflegte man zuweilen auch Hymnen hinzuzuthun. Wenn etwas im Gebete verſehen oder übergangen war, ſo mußte es ausgeſöhnt werden. Die öffentlichen und feierlichen Gebete hießen Precationes. Obſecrationen wurden diejenigen genannt, in welchen die Götter angefleht wurden, Uebel von der Stadt und dem Volke abzuwenden; ſie führten auch den Namen der Poſtulationen. Die Procurationen wurden verrichtet, damit die

Götter, bei unglücklichen Vorbedeutungen verſöhnt würden. Die Conſecrationen dienten dazu, den Göttern etwas zu weihen und zu heiligem Gebrauche zu beſtimmen. Die Execrationen waren Fluchgebete. Durch die Reſecrationen wurde einer von einer Verpflichtung, von einem Eide ꝛc. entbunden. Durch die Devotionen wurde man anſtatt eines andern oder des ganzen Volks dem Zorne der Götter geopfert, damit die Strafen und Uebel, welche für andere gehörten, auf ihn übergetragen würden. Bei den Luſtrationen wurden Verbrechen durch Abwaſchungen verſöhnt; ſie waren nicht nur bei Einzelnen, ſondern auch bei der Stadt und der Armee gewöhnlich. Durch die Evocationen wurden die Götter aus belagerten Städten gerufen, damit ſich dieſe deſto eher ergeben möchten *). Nicht alle dieſe Wörter bezeichneten an ſich Gebete, aber da dieſe mit

*) ſ. Cellarii Compendium antiquitatum romanarum. Nunc ex manuscripto libro integrum editum et adnotationibus illustratum a I. E. I. Walchio ed. 2. Hal. 1759. p. 114 — 117. 161 — 156. wo viele Stellen der Alten nachgewieſen ſind.

ihnen gewöhnlich verbunden wurden, ſo wurden ſie auch für ſolche gebraucht.

Die Prieſter hatten Bücher, in welchen die Gebetsformeln bei feierlichen Gelegenheiten enthalten waren. Als Africanus das Amt eines Cenſors antrat und ihm die bei dem Opfer gewöhnliche Gebetsformel vorgeleſen wurde, worin die unſterblichen Götter gebeten wurden, den Zuſtand des Römiſchen Volks immer mehr zu verbeſſern und zu erweitern, ſo ſprach er: unſer Zuſtand iſt gut und groß genug; ich bete, daß ſie ihn immer unverletzt erhalten mögen. Und ſogleich ließ er die Formel in den Büchern abändern *).

Man kann vermuthen, daß die Gebete oft auch als Werkzeuge der Römiſchen Politik gebraucht wurden **).

Virgilius fängt ein Gedicht mit Anrufung der Götter an ***) und ermahnt zur Anbetung der Ceres ****). Auch Ovid eröffnet ein poetiſches Werk mit einem Ge-

*) Valer. Maxim. 4, 1, 10.

**) Creuzers Symbol. Auszug von Moſer S. 66.

***) Georgic. 1, 5 ſqq.

****) a. O. 1, 339 ſqq.

bete *). Livius ſagt in der Einleitung zu ſeiner Geſchichte, daß er gerne mit Anrufung der Götter und Göttinnen anfangen möchte, um ſeinem Werke einen glücklichen Erfolg zu ſichern, wenn dieß bei den Geſchichtſchreibern eben ſo, wie bei den Dichtern gewöhnlich wäre.

Plinius der jüngere rühmt es zu Ende ſeiner Lobrede auf den Trajanus mit gerührter Dankbarkeit, daß und wie ehrenvoll der Kaiſer ihn zum Conſul ernannt habe und beſchließt als ſolcher das Ganze mit einem Gebete: "Ich, der Conſul, flehe euch, ihr Vorſteher und Beſchützer des Reichs, und beſonders dich, Capitoliniſcher Jupiter, an, daß du deine ſo viele und große Wohlthaten verewigen mögeſt. — Wir wollen dich nicht durch Gelübde binden, wir flehen nicht um Frieden, Eintracht, Sicherheit, Reichthümer, Ehre: der einfache, alles dieß umfaſſende Wunſch iſt das Heil unſers Fürſten. Wir legen dir nichts Neues auf. Du haſt ihn ſchon damals in deinen Schutz genommen, als du ihn dem Rachen des gierig-

*) Metamorph. I. init. dii coeptis
Aspirate meis, primaque ab origine mundi
Ad mea perpetuum deducite tempora carmen.

ſten Räubers entriſſeſt. Nicht ohne deine Hülfe ſtand er, der über alle erhaben war, unerſchüttert, als auch das Höchſte unter uns wankte. — Du haſt ein klares Zeichen deines Urtheils über ihn gegeben, als du ihm bei ſeiner Abreiſe zur Armee, deinen Namen, deine Ehre liehest; du haſt ihn zum Imperator erklärt und in ihm dem Nerva einen Sohn, uns einen Vater und dir ſelbſt einen Pontifex Maximus erwählt. Mit deſto ſtärkerem Vertrauen flehen wir dich mit denſelbigen Gebeten, die er ſelbſt für ſich gethan wiſſen will, an: wenn er den Staat gut und zum Wohle aller regiert, ſo erhalte ihn unſern Enkeln und Urenkeln; ſchenke ihm einſt einen Nachfolger, den er gezeugt, gebildet und dem, welchen er ſelbſt an Kindes Statt angenommen haben würde, ähnlich gemacht habe. Oder, wenn ihm das Schikſal dieß verſagt, ſo berathe du ihn in ſeiner Wahl, und zeige ihm einen an, der es würdig ſey, auf dem Capitol adoptirt zu werden" *).

Indem Scipio nach Afrika überſetzt, verrichtet er auf dem Schiffe folgendes Gebet:

*) Panegyr. c. 94.

"Götter und Göttinnen, die ihr Meere und Länder beſchützt, ich bitte euch, daß, was unter meiner Anführung geſchehen iſt, geſchieht und geſchehen wird, mir, dem Römiſchen Volke und deſſen Bundesgenoſſen, welche jetzt mir zu Waſſer und zu Lande nachfolgen und unter meinen Befehlen ſtehen, zum Heile gereichen möge, daß ihr uns glücklichen Fortgang ſchenket, daß ihr uns als Sieger, mit Beute geſchmückt und beladen, und triumphirend nach der Heimath zurückführet, daß ihr uns Gelegenheit, an den Feinden Rache zu nehmen, ſchenket, und uns in den Stand ſetzet, das, was das Carthaginenſiſche Volk wider unſern Staat unternahm, ihm wieder zu vergelten" *).

Man findet alſo unter den Römern im guten und ſchlechten Sinne gewiſſe Grundvorſtellungen vom Gebete, vermiſcht, wie bei andern Völkern, man ſieht, daß ein Bedürfniß deſſelben gefühlt und bei den mannichfaltigſten Gelegenheiten befriediget wurde. Es iſt noch übrig, die Lehren ihrer weiſeren Schriftſteller darüber zu hören.

Juvenal ſchildert in einer Satyre die Beſtrebungen der Menſchen nach Gütern, wel-

*) Liv. Hist. 29, 27.

che entweder überflüſſig oder ſchädlich für ſie ſind, nach Reichthümern, Ehren, Beredſamkeit, militäriſchem Ruhme, hohem Alter, Schönheit und Stärke des Körpers. Er beſchreibt die Gefahren und die traurigen Folgen des Beſitzes dieſer Güter ſehr mahleriſch und zieht am Ende den Schluß, daß wir das, was uns wahrhaft nützlich iſt, den Göttern überlaſſen, und, wenn wir etwas von ihnen wünſchen, ſie darum bitten ſollen, daß wir einen geſunden Sinn in geſundem Körper, eine ſtarke Seele, die von Todesfurcht, heftigen Affecten und Leidenſchaften frei, großer Anſtrengungen fähig und dadurch wahrer Glückſeeligkeit theilhaftig iſt, haben mögen *).

*) Satyr. 10, 346—366. Etwas von dieſer herrlichen Stelle verdient hier zu ſtehen.

Nil ergo optabunt homines? Si conſilium vis,
Permittes ipſis expendere numinibus, quid
Conveniat nobis rebusque ſit utile noſtris.
Nam pro jucundis aptiſſima quaeque dabunt Di.
Carior eſt illis homo quam ſibi — —
Orandum eſt ut ſit mens ſana in corpore ſano.
Fortem poſce animum, mortis terrore carentem,

Gleichfalls in einer Satyre ſtellt Perſius die Thorheiten der Menſchen in ihren Gebeten dar, wie ſie oft in denſelben den Göttern etwas vortragen, was ſie ſich vor den Menſchen auszuſprechen ſchämen, wie ſie oft in denſelben den Jupiter als ein ſchlechtes Weſen behandeln, wie ſie oft die Götter um etwas anflehen, was ſie aus eigener Schuld nicht erlangen können, wie ſie die Götter nach ſich ſelbſt beurtheilen und meynen, daß, was uns angenehm iſt, es auch ihnen ſey. Er ſchließt mit den ſchönen Worten: Opfern wir den Göttern das, was der Reichſte ihnen nicht opfern kann, ein geordnetes, in das Gute und Rechte eingeweihtes Gemüth, die

Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat saevosque labores
Et Venere et coenis et pluma Sardanapali
Monstro quod ipſe tibi possis dare; semita certe
Tranquillae per virtutem patet unica vitae.

heilige Tiefe der Seele, eine von der Tugend duchdrungene Bruſt *).

Cicero tadelt es auch in Beziehung auf die Gebete, daß man den Göttern unruhige Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften, und namentlich Zorn, zuſchreibe und erklärt es zugleich für die beſte Verehrung Gottes, ihn mit reiner Geſinnung und Stimme anzurufen **). Indem er die Verbrechen eines Weibes beſchreibt, führt er an, daß ſie verbrecheriſche Gebete zu den Göttern ſende und nicht einſehe, daß ſie durch Frömmigkeit, Religion und reine Gebete, nicht aber durch befleckten Aberglauben verſöhnt werden ***).

Ich finde hier nur noch von Einem alten Volke etwas anzuführen, was merkwürdig genug iſt, um ausgezeichnet zu werden.

*) Satyr. 2, 6 — 75.

**) De nat. Decr. 2, 28. Hier leitet er das Wort: superstitio ſo ab: Qui totos dies precabantur et immolabant, ut sui sibi liberi superstites essent, superstitiosi sunt appellati, quod nomen postea latius patuit.

***) Orat. pro Cluentio c. 68.

Von den Perſern erzählt Herodot, daß ſie bey den Opfern Gebete verrichten, daß aber keiner dabei für ſich allein beten dürfe, ſondern immer zugleich für alle, und daher auch für den König, beten müſſe. Darin liegt allerdings etwas Schönes und Edles. Aber aus dem was nachher angeführt wird erhellt doch auch, daß ſie an die zauberiſche, die Götter zwingende Gewalt gewiſſer von dem Magus ausgeſprochener Gebetsformeln glaubten *).

*) Hist. 1, 132.

Chriſtliche Völker.

Am meiſten kommt es hier darauf an, die Vorſtellungen und Lehren der Theologen und Philoſophen unter den Chriſten, auch der verſchiedenen Secten und Mönchsorden, vom Gebete, darzuſtellen, ſie aus der großen Maſſe der Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche herauszuheben und zweckmäßig zu ordnen. Eine Geſchichte der mancherlei Gebräuche der Chriſten dabei aber, der darüber gegebenen Regeln, der vorgeſchriebenen Gebetsformeln, der Gedichte und Kirchenlieder, ſofern ſie Gebete ſind, gehört nicht zu meinem Zwecke, es würde auch eine ſehr große Weitläuftigkeit erfordern, und es iſt ſchon von andern viel darin geleiſtet worden. Uebrigens werde ich doch darauf auch Rückſicht nehmen, und an beſonderen Orten gewiſſe allgemeine Reſultate darüber ziehen: denn es liegen auch darin gewiſſe Vorſtellungen zum Grunde, die man jedoch meiſt auch bei

andern Völkern, nur mit gewiſſen Modifika- tionen, wieder findet.

Die Kirchenväter unterſuchen die Wir- kungen des Gebets auf das Herz und Leben mehr und entwerfen ausgeführtere Theorieen deſſelben, als von früheren nicht chriſtlichen Schriftſtellern geſchehen war. Sie verbanden auch hier das Chriſtliche und Philoſophiſche. Sie beſtritten die Einwürfe wider die Vernunft- mäßigkeit und Kraft des Gebets. Zwei von den älteren haben beſondere Bücher über die- ſen Gegenſtand geſchrieben.

Der eine iſt Origenes *). Er ſtreitet wider diejenigen, welche das Gebet für unnütz erklären, weil Gott alles vorher wiſſe und unabänderlich beſtimmt habe, und weil wir nicht zu bitten verſtehen. Er berief ſich wi- der ſie auf die menſchliche Freiheit und auf den wohlthätigen ſittlichen Einfluß des Gebets, welcher darin beſtehe, daß es Gott dem Menſchen mehr vergegenwärtige und dieſer mehr zur Nachahmung deſſelben gereizt wer- de, daß es die böſen Neigungen unterdrücke, den Nachſtellungen der Dämonen entgegen- wirke, das Gemüth erhebe, reinige und aufkläre und die ſtärkſten Verſuchungen zum

*) De oratione ed. Reading Lond. 1738.

Böſen überwinden helfe. Er giebt Regeln über die innere und äuſſere Beſchaffenheit des Gebets. Man ſoll im Glauben, nicht in heftiger Gemüthsbewegung, nicht um irdiſche Güter, mit Vergeſſung aller Beleidigungen, immer nur zu Gott dem Vater, aber ſtets durch Chriſtus und in ſeinem Namen beten. Das Gebet ſoll aus vier Theilen beſtehen 1) im Anfang ſoll Gott durch Chriſtum im heiligen Geiſt geprieſen 2) ſoll Gott für ſeine Wohlthaten gedankt, 3) die Sünden bekannt, um Vergebung derſelben und um Mittel zu ihrer Heilung gefleht, 4) ſollen große und himmliſche Dinge für uns und alle erbeten werden und das Ende des Gebets ſoll eben ſo, wie ſein Anfang, lauten. Die beſte Stellung bei dem Gebete ſey die Ausbreitung der Hände und die Erhebung der Augen, bei dem Gebete um Vergebung der Sünden aber müſſe man knieen, und der beſte Ort zum Gebete ſey die Gemeine, wo die Engel, die Kraft Jeſu, die Geiſter der Heiligen und Verſtorbenen gegenwärtig wären, das Geſicht müſſe man gegen Morgen wenden, um anzuzeigen, daß die Seele den Aufgang des wahren Lichts erwarte. In der Erklärung des Gebets des Herrn verſteht Origenes das

Kommen des Reichs Gottes vom Entſtehen deſſelben d. i. der glücklichen Gemüthsſtimmung, der guten Ordnung der Geſinnungen unter dem Regimente Chriſti, und der Tugendübung in uns. Die Bitte: nicht in Verſuchung geführt zu werden, erklärt er ſo, daß wir von der Verſuchung nicht hingeriſſen werden, daß uns Gott derſelben nicht überlaſſen möge.

Tertullian erklärt in ſeiner Schrift vom Gebete vornehmlich das Vaterunſer. Dieſes erhebt er ſowohl wegen ſeines Urhebers, als auch, weil darin die ganze chriſtliche Lehre enthalten ſey. Das tägliche Brod verſteht er zugleich von Chriſtus und der unzertrennlichen Anhänglichkeit der Chriſten an ihn. Er bemerkt ausdrücklich, daß ſeit den Zeiten Chriſti das Gebet mehr moraliſche Wirkungen hervorgebracht habe, als vorher, und beſchreibt ſie ſelbſt. Mehrere abergläubiſche Gebräuche nennt er und verwirſt ſie. Doch fordert er äuſſern Anſtand, eine demüthige Geſichtsmiene, eine gemäßigte nicht ſchreiende Stimme, Emporhebung der Hände, bald das Knieen, bald das Stehen, das tägliche Beten zur dritten, ſechsten und neunten Stunde, Morgens und Abends, vor

und nach dem Eſſen. Wird man von einem Mitchriſten beſucht, ſo ſoll man ihn nicht von ſich laſſen, ohne mit ihm gebetet zu haben *).

Cyprianus ſchrieb eine Erklärung des Vaterunſers, die im Alterthum ſehr bewundert wurde. Durch allegoriſche Erklärung legt er einen ſehr tiefen, inhaltsvollen Sinn in dasſelbe. Er giebt das Gebet ſchon an ſich für Pflicht und Tugend aus und will, daß man ſich täglich darin üben ſoll, weil es im Himmel unſere vornehmſte Beſchäftigung ausmachen werde, und doch erklärt er es für unfruchtbar, wenn es nicht mit guten Werken und beſonders mit Almoſen verknüpft ſey **).

Clemens von Alexandrien bringt in das Bild des Gnoſtikers d. h. desjenigen, welcher den Grad der Vortrefflichkeit erreicht, deren der Menſch hienieden fähig iſt, auch den Zug, daß er zu jeder Zeit in Gedanken bete, indem er durch Liebe mit Gott vertraut ſey, daß er daher nicht zu den beſtimmten Stunden zu beten brauche. Er läßt

*) Tert. de oratione in Muratori anecdot. lat T. III. p. 9. ſqq.

**) de oratione dominica in Opp. ed. Fell p. 140. ſqq.

den Gnoſtiker unter anderen auch darum bitten, daß er die ganze Schöpfung und Einrichtung Gottes verſtehen möge. Er gedenkt dabei der Kezerei des Prodicus, daß man nicht beten ſoll und bemerkt, daß ſie eigentlich von den Cyrenaikern herſtamme. Er behauptet, daß alle ſtille und laute Gebete des Gnoſtikers erfüllt werden *). Er ſagt von ihm: "Er betet immer gut und nur mit den Guten: denn es iſt gefährlich mit den Sünden anderer in Verbindung zu kommen. Aber wohl wird der Gnoſtiker mit ſolchen, welche erſt kürzlich geglaubt und die Taufe empfangen haben, in ſolchen Dingen beten, in welchen er mit ihnen gemeinſchaftlich handeln kann. Allein ſein ganzes Leben iſt wie ein heiliger Verſammlungstag. Die Bitt- und Lobgebete, die Pſalmen und Hymnen vor und bei dem Eſſen, vor dem Schlafengehen und in der Nacht ſind bei ihm Opfer. Durch ſie vereinigt er ſich mit dem göttlichen Chor. Er denkt unaufhörlich an Gott und iſt ſtets in die Anſchauung verſenkt. Er verrichtet keine weitläuftige Gebete mit dem Munde, als wenn er gelernt hätte, was man von Gott bitten müſſe. Er betet über-

*) Strom. VII, p. 722, ſ.

all, aber nicht ſo, daß es das Volk ſieht. Unter dem Gehen, im Umgange, in der Ruhe, bei dem Leſen, bei den vernünftigen Handlungen betet er. Ja wenn er in den Tiefen ſeiner Seele denkt und mit unausgeſprochenen Seufzern den Vater anruft, iſt dieſer ihm nahe" *). Clemens widerlegt auch den Einwurf, daß Gott auch ohne Bitten Güter ſchenke, damit, daß er bemerkt: auch die Dankſagung und das Bitten um die Bekehrung des Nächſten gehöre zum Geſchäfte des Gnoſtikers; Chriſtus habe eben ſo gebetet, Gott für diejenigen gedankt, die er ihm gegeben, ihn gebeten, daß ihn viele als den Sohn Gottes erkennen möchten; übrigens ſey auch der Glauben, wodurch man ſich überzeugt, daß man gewiß erlangen werde, was man bittet, eine Art von Gebet im gnoſtiſch-geſtimmten Gemüthe **). Er giebt zu, daß Gott auch zuweilen die Gebete der Sünder erhöre, bemerkt aber, daß dieß aus göttlicher Güte geſchehe, nicht um des Bittenden willen, ſondern damit er andern Wohlthaten erweiſen könne ***).

*) l. c. 728.
**) l. c. p. 723.
***) l. c. 743.

Baſilius der Große verlangt, daß man nicht bloß in Worten, ſondern ohne Unterlaß beten, daß man ſich durch ſeinen ganzen Lebenswandel mit Gott verbinden, daß unſer ganzes Leben ein zuſammenhängendes Gebet ſeyn ſoll *). Er dringt darauf, daß man frühe am Morgen erſt bete und dann zur Arbeit übergehe, daß das Gebet ſie auch begleite und Freudigkeit unter derſelben ſchenke **).

Von Gregor von Nyſſa haben wir fünf Predigten über das Gebet übrig. Er ſchreibt demſelben beſonders die Wirkungen zu, daß es das Andenken an Gott erhalte, vor Sünden bewahre, die Tugend ſtärke, die Betrachtung auf das Unſichtbare lenke. In Beziehung auf die in der Bibel vorkommenden Beiſpiele von Heiligen, welche Gott angefleht hätten, andern Uebel wiederfahren zu laſſen, bemerkt er, daß dieß nicht aus Haß gegen ſie, ſondern gegen ihre Laſter geſchehen ſey. In Rückſicht darauf, daß manche auf ihr

*) Homil. in martyr Julitt. Opp. ed Garnier Tom. II. p. 36.

**) Epist. 2. ad Gregor.

Gebet zeitliche Güter erhalten hätten, behaup⸗tet er, daß ſie ihnen nicht als wahres Gut, ſondern in der Abſicht ertheilt worden waren, um die Schwächeren im Vertrauen auf Gott zu ſtärken und durch die Erhörung geringer Bitten die Sehnſucht nach erhabenern und Gottes würdigeren zu beleben. Vom Vater Unſer gibt er eine ſchöne moraliſche Erklä⸗rung *).

Johannes Chryſoſtomus ſchreibt dem Gebete die erſtaunendſten und wunderbar⸗ſten Wirkungen zu, doch nur, wenn es aus dem innerſten Grunde des Gemüths komme und mit Beſonnenheit und Andacht verrich⸗tet werde. Da läßt er es die Kraft des Feuers tilgen, die Wuth der Löwen bezäh⸗men, Stürme beſänftigen, Dämonen ver⸗treiben, Krankheiten entfernen, die Bande des Todes zerreiſſen, erſchütterte Städte befeſtigen ꝛc. **). Auch dem Gebete vor und nach Tiſch legt er großen Werth bei, weil es die Unmäßigkeit und ungeziemende Reden

*) Opp. Par. 1638. T. I. p. 712 — 761.

**). De in comprehensibil. Dei Opp. I, 489. ed. Montfaucon.

verhindere und ein billiger Dank für die Gaben Gottes ſey *).

Er lehrt zwar, daß der Chriſt nicht um den Ort, ſondern um die rechte Art des Gebets beſorgt ſey **), ermahnt aber doch auch zum öffentlichen gemeinſchaftlichen Gebete in der Kirche, weil die einmüthige Anrufung Gottes, die darin ausgedrückte Liebe, die vereinigten Gebete der Prieſter mehr Kraft haben, als das einſame Beten, weil das Gebet auch der Predigt mehr Eindruck verſchaffe ***).

Er hat uns ſelbſt ein trefliches Gebet von ſich aufbehalten, welches ſo anfängt: "Ich danke dir für alle mir bekannte und unbekannte Gnade, die du in Wort und That, mit meinem Willen und wider ihn, von dem erſten Tage meines Lebens bis auf den heutigen mir Unwürdigen erwieſen haſt, für Leiden und Freuden, Züchtigungen und Seeligkeiten; ich bitte dich, meine Seele heilig mit reinem Gewiſſen zu bewahren" — und

*) De Anna Serm. IV. 719.

**) Homil. II. in 1 Tim.

***) Homil. 3. contr. Anom.

ſo endiget: "Gedenke aller Freunde und Feinde, denn wir alle ſind Menſchen" *).

Auguſtinus zeigt, daß auch die Bewegung, Lage und der Ausdruck des Körpers bei dem Gebete nicht gleichgültig ſey. "Die Betende, ſagt er, machen aus den Gliedern ihres Körpers, was den Bittenden zukommt, wenn ſie die Kniee beugen, die Hände ausſtrecken, ſich zur Erde werfen oder irgend etwas Anderes in die Augen Fallendes thun. Denn ohnerachtet ihr Wille unſichtbar und die Abſicht ihres Herzens Gott bekannt iſt, und er dieſer äuſſeren Zeichen nicht bedarf, damit das menſchliche Gemüth ihm offenbar werde, ſo erweckt ſich doch der Menſch dadurch ſelbſt deſto mehr, demüthiger und eifriger zu beten. Und ich weiß nicht wie dieſe Bewegung des Körpers nicht ohne eine vorhergegangene Bewegung des Gemüths geſchehen kann, und eben durch die Sichtbarwerdung derſelben wiederum die innere unſichtbare Bewegung erhöht und der innere Affect, welcher vorhergieng, verſtärkt wird,, **). Unter dem Ge-

*) Homil. 10. in Coloss.

**) De cura pro mortuis gerenda T. VI. Opp. Bened. 375 ſqq.

bete ohne Unterlaß, zu welchem Paulus ermahnt, verſteht er die ſtete Begierde nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit *). Das oft wiederholte Jebet hielt er für nothwendig, weil der Menſch immer neue Stärkung wider die Reize zur Sünde bedarf **).

Caſſianus, welcher bekanntlich das Mönchsleben im Occidente ſo weit verbreitet und ſein Leben als Abt und Presbyter zu Maſſilia gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts geendiget hat, liefert in einer jenes Leben betreffenden Schrift eine ausführliche Theorie des Gebets, weil das ununterbrochene mit zu der Hauptbeſtimmung des Mönchs gehörte ***). Es iſt um ſo nöthiger, Einiges auszuzeichnen, da wirklich hier Neues vorkommt und die Lehren vom Gebete, welche ſich in dieſem Buche finden, großen Einfluß gehabt haben. Es wird beſonders davon gehandelt, wie man es zu einem reinen und aufrichtigen Gebete bringen könne, was es

*) Enarrat. in Psalm. 38. Tractat. 39. in Ioh.

**) Enarrat. in Psalm. 65

***) Collationes patrum in Opp. cum Commentariis Gazaei Lips. 1733. Collat. IX. X.

verſchiedene Gattungen und Arten des Gebets gebe, welches der wahre Sinn des Vaterunſers ſey, worin das vollkommenſte Gebet beſtehe, wie der Eifer im Beten erregt und genährt werde, wie er ſich in Thränen ergieße, wie von der Gebetserhörung zu urtheilen ſey. Ich will nun das Merkwürdigere und Eigenthümlichere anführen.

Alle Arten von Gebeten kann man ohne eine große Reinheit des Herzens und Erleuchtung des heiligen Geiſtes nicht begreifen. Es ſind ihrer ſo viele, als in einer Seele, ja in allen Seelen Zuſtände Statt finden können. Niemand kann daher immer gleichförmig beten. Anders betet man, wenn man munter, anders wenn man traurig iſt, anders, wenn man im Geiſtlichen weit fortgeſchritten iſt, anders, wenn man von der Laſt der Sünde niedergedrückt wird, anders, wenn man um Vergebung der Sünden, anders, wenn man um eine Tugend fleht, anders bei der Betrachtung der Hölle und des Gerichts, anders bei der Sehnſucht nach der Seeligkeit, anders in Gefahren und Noth, anders in Sicherheit und Ruhe, anders, wenn man durch Offenbarung göttlicher Geheimniſſe erleuchtet iſt,

anders wenn man an Austrocknung der Gefühle und guter Geſinnungen leidet *).

Es gibt Stuffen der Vollkommenheit des Gebets. Das Vater Unſer kann nur von ſolchen würdig gebetet werden, welche Gott allein anſchauen und von feuriger Liebe zu ihm entzündet ſind, allein durch daſſelbe ſteigt man noch zu einer höheren Stuffe empor, nämlich zu jenem unausgeſprochenen, nur wenigen bekannten Gebet, welches alle menſchliche Gedanken überſteigt, durch keinen Ton der Stimme, durch keine Bewegung der Zunge, durch kein Wort ausgedrückt wird, ſondern welches unſer Geiſt, erleuchtet durch Eingießung des himmliſchen Lichts, nicht mit menſchlichen und beſchränkten Reden bezeichnet, ſondern mit concentrirter Kraft, wie aus der reichſten Quelle ausſtrömt und wie einen Waſſerſtrahl zu Gott ſendet, indem er im kürzeſten Zeitpuncte ſo viel auf einmal hervorbringt, als er nicht ausſprechen und bei der Rükkehr in ſich ſelbſt nicht denken kann **).

Das iſt das myſtiſche, ſchweigende, ruhende, paſſive Gebet, von welchem bei den frühe-

*) IX, 8.

**) IX, 26.

ren Vätern nichts oder keine ſo deutliche und beſtimmte Spur vorkommt. Es iſt vornehmlich aus dem Mönchsleben entſtanden.

Aus gleicher Quelle ſcheint auch die Meinung der Eucheten oder Meſſalianer entſtanden zu ſeyn, die um die Mitte des vierten Jahrhunderts zuerſt auftraten. Doch trugen dazu auch die Ermahnungen des Chriſtus und Paulus, daß man ohne Unterlaß beten ſoll, bei. Das Gebet war ihnen Alles und wurde von ihnen unaufhörlich fortgeſetzt. Es vertrat bei ihnen die Stelle aller Pflichten und Tugenden, aller Thätigkeit. Jede Handarbeit hielten ſie für etwas Böſes. Auch Taufe und Abendmahl erklärten ſie für unnütz. Dem Gebete allein ſchrieben ſie Kraft zu, die Wurzel der Sünde in dem Menſchen auszurotten, und den böſen Geiſt, der in ihm wohne, auszutreiben *).

Die Gebete für die Todten wurden bald unter den Chriſten gewöhnlich, ſie waren ein natürlicher Ausdruck der Liebe und der Theilnehmung an ihrem Schickſale, und wenn man für die Lebenden beten durfte und ſollte —

*) Theodoret. Hist. eccl. 4, 11. Haeret. fab. 4, 11.

Digitized by Google

warum nicht auch für die Verſtorbenen? Man pflegte auch ihre Namen bei dem öffentlichen Gottesdienſte zu nennen. Wohl mögen ſich bald auch abergläubiſche und ſchwärmeriſche Begriffe und Gebräuche damit verbunden haben. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts aber erklärte ſich der Presbyter Aerius, der überhaupt Manches an der eingeführten Lehre und Verfaſſung der Kirche tadelte, dawider. Er fand, daß die Gebete der Lebenden den Todten gar nichts nützen können. Er meynte, daß, wenn ſie ihnen etwas nützen könnten, niemand weiter fromm zu leben oder etwas Gutes zu verrichten, ſondern ſich nur während ſeines Lebens auf der Erde durch Geld, Bitten oder andere Mittel Freunde zu machen nöthig haben würde, damit ſie für ihn bitten und ihn von den Strafen der zukünftigen Welt befreien. Man kann wohl hieraus vermuthen, daß dieſe falſche Vorſtellung wirklich da war und dieſer Misbrauch gemacht wurde. Epiphanius vertheidigt die Gewohnheit damit, daß dadurch der Glauben der Anweſenden an die Unſterblichkeit geſtärkt werde, daß zwar nicht die Vergebung aller, aber doch einiger, beſonders unvorſetzlicher, Sünden der

Verſtorbenen erfleht werden könne, und daß dieſer Gebrauch ſich ſchon aus der älteren Kirche herſchreibe *).

Nach den bisher angeführten Lehren der Kirchenväter und Sectenſtifter eröffnet ſich eine große Lücke in der Geſchichte. Das Gebet wird lange kein Gegenſtand neuer Unterſuchung und Forſchung mehr. Neue Gebräuche kommen auf und werden von den Vorſtehern und Lehrern der Kirchen begünſtiget und in eine gewiſſe Ordnung gebracht. Widerſprechende Stimmen werden weniger gehört. Wir wollen daher hier einen Blick auf Sitten und Vorſtellungen der Chriſten überhaupt in Anſehung des Gebets, vom Ende des apoſtoliſchen Zeitalters bis zu den Zeiten der Scholaſtiker werfen und auf dieſe Art die Lücke einigermaaßen ausfüllen.

Der trefliche Unterricht Jeſu von dem moraliſchen Geiſte und Inhalte des Gebets wurde von dem großen Haufen der Chriſten nicht recht gefaßt und ergriffen. Selbſt manche ihrer Lehrer waren in dieſem Falle und zum Theil mögen ſie es auch dem Intereſſe der Kirche und ihres Standes angemeſſen ge-

*) Haeres. 75.

ſunden haben, Vorſchriften darüber zu geben, welche den Belehrungen Jeſu nicht gemäß waren oder weit über ſie hinausgiengen.

Schon unter den Chriſten in den erſten Jahrhunderten verbreiteten ſich die Meinungen, daß lange und oft wiederhohlte Gebete beſonders verdienſtlich ſeyen, daß ſie Gott beſſer gefallen als andere gute Handlungen, daß ſie übernatürliche Wirkungen hervorbringen, daß ſie deſto kräftiger ſeyen, je mehrere Menſchen ſich zu denſelben vereinigen, daß ihre Wirkſamkeit auch von Zeiten, Oertern, von der Bewegung und Stellung, der Abwaſchung und dem Ausdrucke des Körpers, und von dem Gebrauche gewiſſer Formeln abhänge. Das Vaterunſer war bei ihnen das tägliche Gebet und wurde über die Maaßen oft wiederholt. Gewiſſen Gebetsformeln wurde von ihnen eine zauberiſche Kraft beigelegt. Auch Verrichtungen des gemeinen Lebens z. E. Feldarbeiten, Pflügen, Säen, Erndten, die Erbauung eines Hauſes pflegten die Chriſten mit Gebeten anzufangen und zu endigen.

In den gottesdienſtlichen Verſammlungen waren die Morgen- und Abendgebete ganz gewöhnlich und wurden nicht leicht von einem

Digitized by Google

Chriſten verſäumt. Es wurden beſondere Gebete für die Katechumenen, die Büſſenden, die Gläubigen, die Bekenner, die Verſtorbenen und die Obrigkeiten verrichtet. Einige Gebete wurden gemeinſchaftlich von allen Anweſenden geſprochen und geſungen, andere nur von den Biſchöſen, Presbytern und Diakonen. Auf gewiſſe Stunden wurde ſtrenge gehalten, namentlich auf die dritte, ſechste und neunte Stunde, nach Römiſcher Zählart, und dieſe Gewohnheiten ſuchte man aus der Bibel zu rechtfertigen. Auch die Gebete bei Nacht waren ſehr gewöhnlich und wurden für ſehr wichtig gehalten, weil ſie eine heilſame Zucht für den Körper ſeyen, den Eifer im Beten an den Tag legten, die Andacht durch die feierliche Stille anfeuerten, und durch die Beiſpiele eines David, Paulus und Jeſu ſelbſt geheiliget wären. Sie dauerten gewöhnlich bis zu Aufgang der Sonne. Man gebrauchte die Pſalmen und andere in der Bibel vorkommende kürzere oder längere Gebete, es wurden aber auch neue Gebete für den öffentlichen und Privatgebrauch verfaßt.

Wenn chriſtliche Aerzte an der Heilung eines Kranken verzweifelten und keine Hoff-

nung mehr geben konnten, ſo pflegten ſie oft die Anverwandten und Freunde aufzufordern, für ihn zu beten. Da verſammelten ſich Geiſtliche und Laien am Krankenbette, ermahnten ihn zur Ergebung in den Willen Gottes und beteten für ihn und mit ihm. Es kommen Erzählungen von der Erhörung ſolcher Gebete vor, man darf ſie nicht alle verwerfen, die Heilung war Wirkung der glaubigen Andacht, der Erhebung des Geiſtes, der Theilnehmung der Frommen und der göttlichen Gnade *).

Anrufungen der Märtyrer, der Heiligen, der Maria wurden wenigſtens im vierten Jahrhundert unter den Chriſten ſchon herrſchend. Weit früher waren Feſte zum Angedenken der Märtyrer und religiöſe Verſammlungen auf ihren Gräbern eingeführt. Man betrachtete ſie als Gottgeweihte die gleich Chriſtus für die Kirche geſtorben wären und widmete ihnen die innigſte Dankbarkeit und Verehrung. Man findet auch ziemlich frühe Stellen, nach welchen Menſchen durch ihr

*) vergl. Neander Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Chriſtenthums und des chriſtlichen Lebens II. Bd. 1823. S. 166 — 169.

Blut losgekauft oder erlöst worden ſeyn ſollen. Man betete für ſie, dankte Gott, daß er ihnen beigeſtanden und ſie geſchenkt habe, und erflehte für ſie die ewige Ruhe und Seeligkeit. Man kam auch auf die Vorſtellung, daß die Märtyrer und Heiligen für die Lebenden beten — und warum ſollten ſie es nicht, da ſchon auf der Erde die Frommen Fürbitten zu Gott ſendeten und ihnen eine große Kraft beigelegt wurde? Von allem dieſem war kein großer Schritt mehr zu den an die Heiligen gerichteten Gebeten. Es wurden bald Kirchen auf den Gräbern der Märtyrer erbaut — warum nicht auch ſie anrufen, wie Gott und Chriſtus, welchen ſonſt Tempel geweiht wurden? Man hielt Lobreden auf ſie in den Kirchen, man glaubte, daß ſie ihren Gräbern und irdiſchen Reſten gegenwätig ſeyen. Der Prediger redete ſie im Feuer der Bewunderung und Begeiſterung zuweilen an. Ganz unvermerkt und ohne Bedenken gieng man zur Anrufung derſelben über, ſo daß ſich natürlich der Zeitpunct, wo es zuerſt geſchah, nicht hiſtoriſch genau angeben läßt. Man flehte um ihre Fürbitte bei Gott, ja um ihren

eigenen Beiſtand: denn man glaubte allerdings, daß ſie auch unmittelbar Einfluß auf das Schickſal der Lebenden haben. Der Glaube an die Heiligkeit der Gräber der Märtyrer und an die Kraft ihrer Reliquien brachte oft Rührungen hervor, die unwillkührlich in Thränen und Gebete übergiengen. Man unterſchied zwar noch zwiſchen der Gott gewidmeten Anbetung, und der Verehrung und Anrufung der Märtyrer und Heiligen, aber wie ſollte die große Menge immer dieſen Unterſchied genau machen und gaben nicht oft die Lehrer ſelbſt Veranlaſſung, daß man ihn nicht machte? Die Gedichte zu Ehren der Heiligen waren oft wahre Gebete an ſie.

Zuerſt wurden dieſe Anrufungen wahrſcheinlich von den Gemeinen an die ihnen eigenthümlichen Märtyrer, die einſt Mitglieder derſelben geweſen waren, bei ihnen Leiden und Tod ausgeſtanden hatten, deren Gedächtniſſe ſie feierten, deren Gräber ſie kannten und deren Reliquien ſie beſaßen, gerichtet. Erſt ſpäter gieng man zur Verehrung allgemeinerer Heiligen, die ſich durch weit verbreiteten Ruhm auszeichneten oder ihrer Natur nach für die ganze Kirche heilig ſeyn mußten, über. In die letzte

Digitized by Google

Claſſe gehörten die Engel, die Maria, die Apoſtel. Was die Engel betrifft, ſo war in der h. Schrift ſelbſt ihre Anbetung verboten, aber man betrachtete ſie als Weſen, welche die Lebenden, beſonders die Frommen, beſchützen, welche ihre Gebete zu Gott brächten, man widmete ihnen Kirchen und benannte ſie von ihnen, man nahm beſondere Schutzengel gewiſſer Gemeinen und Nationen an. Man findet ſelbſt, wiewohl Anfangs ſehr ſeltene, Ermahnungen der Lehrer, zu den Schutzengeln zu beten. Die Maria dachte man ſich bald als eine Fürbitterin bei ihrem Sohne. Die rechtglaubigen Lehrer erklärten es zwar Anfangs für Kezerei, ſie anzubeten, aber ſie begünſtigten doch Vorſtellungen von ihr, die wo nicht zu eigentlicher Anbetung, doch zu aberglaubiſcher Anrufung derſelben leiten mußten. Sie ſollte den Sohn Gottes aus übernatürlicher Einwirkung, ohne alle Befriedigung der Geſchlechtsluſt, empfangen und geboren haben und ihr ganzes Leben hindurch Jungfrau geblieben ſeyn. Manche dachten ſich dieſelbe ſchon wenigſtens ohne alle wirkliche Sünde, einige waren auch der Meinung, daß ſie nicht geſtorben, ſondern auf eine andere Art ins ewige

Digitized by Google

Leben übergegangen ſey. Wenn ſie Märtyrer und Engel anriefen, deren es viel und mancherlei gab — Warum nicht auch dieſes in ſeiner Art ganz einzige Weſen?

Mit den Wallfahrten kam zugleich auch die Vorſtellung auf, daß an Oertern, welche durch den Aufenthalt, das Leiden, den Tod, das Begräbniß und die Reliquien heiliger Perſonen geweiht wären, auch gebetet werden müſſe und daß die daſelbſt verrichteten Gebete ſchon um des Orts willen Gott wohlgefällig ſeyen. Man zog ja hin, um der Heiligen Andenken zu ehren und zu feiern und um ſeiner Andacht den höchſten Schwung zu geben — warum hätte man nicht dort zu Gott und zu ihnen ſelbſt beten ſollen?

Die Bilder Chriſti und der Heiligen waren Anfangs unter den Chriſten höchſt ſelten. Sie waren arm, hatten eher eine Abneigung gegen die Kunſt, um ſo mehr, da ſie mit dem Heidenthum verſchwiſtert und eine Hauptſtütze deſſelben war. Ihre anfänglichen ärmlichen Verſammlungsörter waren kunſtlos. Und wenn ſie auch Bilder ſowohl für ſich, als bei dem öffentlichen Gottesdienſte hatten,

ſo blickten ſie dieſelben zwar mit Andacht und Liebe an, aber dieſe Empfindungen gehörten nur den abgebildeten Perſonen. Nachdem die Chriſten an Zahl immer mehr zugenommen hatten, reicher geworden waren und prächtige Kirchen erbauten, ſo ſchmückten ſie dieſe Gebäude mit Koſtbarkeiten und Kunſtwerken, mit Gemählden, mit gehauenen, geſchnitzten und gegoſſenen Bildern der Heiligen aus. Dadurch wurde die Andacht deſto mehr auf die Bilder gerichtet und mehr von den Abgebildeten abgezogen. Die Gewohnheit, heidniſche Götzenbilder anzubeten, kam hinzu. Die Chriſten fingen alſo an, vor ihren Heiligenbildern niederzufallen, Lichter und Weihrauch anzuzünden, bey Eiden ſie zu berühren, und Gebete an ſie zu richten. Man dachte freilich dabey an die Heiligen ſelbſt, aber man glaubte, daß ſie den Bildern gegenwärtig oder einverleibt ſeyen und daß dieſe eine wunderthätige Kraft beſitzen. Man trennte immer weniger die Bilder von den Heiligen und dieſe von jenen. Man flehte zu den Bildern um Wunder. Es iſt bekannt, was für Streitigkeiten, Kriege, Trennungen, Erſchütterungen der Kirche und des

Digitized by Google

Staats darüber entſtanden, wie man die Bilder bald ganz entfernen und wegräumen, bald wenigſtens nicht angebetet wiſſen wollte, bald die Anbetung Gottes von dem Heiligen- und Bilderdienſte und dieſen von jenem unterſchied und durch beſondere Namen auszeichnete.

Die Mönche machten ſich das möglichſt anhaltende Gebet noch vorzugsweiſe zu einem beſonderen Theile ihrer Beſtimmung und fiengen auch zuerſt an, ihre Gebete zu zählen und einen beſondern Werth darinn zu ſetzen, zu beſtimmten Zeiten eine gewiſſe Anzahl von Gebeten zu verrichten.

Wir wenden uns zu den Scholaſtikern, welche auch die Lehre vom Gebete in eine neue, nach ihrer Weiſe wiſſenſchaftliche, Unterſuchung nahmen und eine Menge neuer Fragen darüber aufwarfen und beantworteten. Zwei von ihnen zeichneten ſich darinn vorzüglich aus.

Der eine iſt Alexander von Hales. Er bringt das Gebet unter die Lehre von der Buße und zwar denjenigen Theil derſelben,

Digitized by Google

welchen er Genugthuung nennt *). Wenn ſchon dieſe Anſicht ſehr beſchränkt iſt, ſo ſind auch die aufgeworfenen Fragen großentheils ſehr ſeltſam.

Da dieß das erſte ausführliche und vollſtändige Syſtem der ſcholaſtiſchen Theologie iſt, ſo wird es um deſto mehr der Mühe werth ſeyn, zu zeigen, nach welcher Ordnung und Abtheilung die Lehre vom Gebete hier abgehandelt wird, und welche Fragen in dieſelbige gezogen werden, und es auch mit Beiſpielen zu erläutern, wie ſie beantwortet werden.

1) Was iſt das Gebet?

a) Anzahl der Definitionen

b) Definitionen des Johannes Damaſcenus, Auguſtinus, Gregorius, Hugo, Bernhard, der Gloſſa ordinaria

c) Was iſt das Gebet wirklich?

α) Iſt es eine Tugend oder ein Actus der Tugend?

β) Iſt es eine allgemeine oder beſondere Tugend?

*) Summa theologiae P. IV. quaest. 88 — 96. Ich gebrauche die Ausgabe Nurenberge bei Koburger, 1482. in zwei großen Folianten.

γ) Iſt es ein Actus einer theologiſchen oder Cardinaltugend?

2) Von den Gattungen des Gebets.

Verſchiedene Eintheilungen deſſelben.

Welche den Vorzug verdiene.

3) Nutzen deſſelben.

Hat es überhaupt einen Nutzen?

Iſt es nothwendig zur Seeligkeit?

Soll man nur mit dem Munde oder auch mit dem Gemüthe beten?

Muß man ſich dabei einer gewiſſen Formel bedienen?

Bedarf es dabey vieler Worte?

Sollen wir das, was wir durch das Gebet zu erlangen wünſchen, immer mündlich ausdrücken?

Iſt das mündliche Gebet, ohne daß man das, was man ſagt, verſteht, von irgend einer Wirkung?

Muß man ſich mehr an das mündliche oder an das Herzensgebet halten?

Was muß man von dem Herrn bitten? zeitliche Güter?

Uebel für einen andern?

Beiſtand Gottes, damit wir weniger ſündigen?

Digitized by Google

4) Wer ſoll beten?

Paßt es für göttliche Perſonen zu beten?

Für Seelige und für Engel?

Wie beten die Seeligen? Durch bloße Sehnſucht oder durch gedachte Worte?

Bringen die Engel die Gebete der Gerechten vor Gott und wie?

Schickt es ſich für gute und böſe Menſchen auf der Erde zu beten?

Für Seelen im Fegefeuer?

Für Verdammte?

5) Wen ſoll man durch das Gebet um etwas bitten?

a) Eine Creatur? eine unvernünftige? Eine vernünftige und dieſe ſo lange ſie auf der Erde lebt? im Fegefeuer? im Zuſtande der Seeligkeit?

b) Gott? Schlechthin und abſolut? ihn allein? Wie muß man ihn bitten? Muß das Gebet an das göttliche Weſen oder an Eine Perſon durch ausdrückliche Worte gerichtet werden? Wird im Gebete zuweilen der Verſtand höher gehoben, als der Affect?

6) Für wen ſoll man beten?

Soll einer für ſich beten?

Digitized by Google

Für andere? für Feinde? für nicht zu Beſſernde? für Unglaubige? für ſolche, die wider den h. Geiſt geſündiget haben? für Excommunicirte? für Verdammte?

Iſt ein Prälat verpflichtet für ſeine Untergebene zu beten?

Sollen die Menſchen auf Erden für die Seeligen beten?

7) Von der Schicklichkeit des Aeuſſeren bei dem Gebete.

Zeit. Soll man zu jeder Zeit beten?

Ort. Soll man an jedem oder nur an einem geweihten Orte beten?

Gebehrden des Betenden. Soll er ſich nach Oſten oder Weſten wenden?

8) Welcher Kraft der Seele gehört das Gebet an? der heftigen oder der begehrenden oder der vernünftigen oder allen zugleich?

9) Von der Wirkſamkeit des Gebets.

Iſt das Gebet als etwas bloß Natürliches, oder aus einer ohne Verdienſt gegebenen oder aus einer Gott wohlgefällig machenden Gnade wirkſam?

Iſt es vernünftiger Weiſe wirkſam, um etwas zu erlangen?

Unter welchen Bedingungen bewirkt es

Digitized by Google

dieſe Erlangung?

Was wirkt es in Rückſicht auf die Genugthuung? ꝛc.

Ich wähle nun einige Beiſpiele von Beantwortungen dieſer Fragen aus. Das erſte betrifft die Definition des Gebets.

Das Gebet ſcheint eine Tugend zu ſeyn, weil es eine für unſern Geiſt heilende und ſtärkende Kraft beſitzt, da hingegen die Sünde ihn krank macht und ſchwächt. Es beſchäftiget ſich, wie die Tugend, mit etwas Rühmlichem und Schwierigem, und mit der Ueberwindung der Sinnlichkeit. Und wenn die Tugend dem Nächſten leiſtet, was ihm zukömmt, ſo wird ſie aus einem noch ſtärkeren Grunde Gott daſſelbige leiſten und das thut das Gebet. Es gibt mancherlei Abwege bei dem Gebete, wir bedürfen daher bei demſelben das Regulativ der Tugend. Dagegen kann man ſagen, daß das Gebet mit der Sünde beſtehen, daß es misbraucht werden könne, daß die Tugend eine Eigenſchaft der Seele, das Gebet aber ein Actus ſey, daß Gott die Tugend in uns wirke, das Gebet aber von uns ſelbſt oder doch nie ohne uns ſey. Am beſten iſt es, das Gebet für

einen Actus der Tugend zu erklären; es wird durch die edelſten Tugenden erregt, nämlich durch Glauben, Hoffnung und Liebe; es iſt zwar nicht das erſte Heilmittel für die Seele wider die Sünde und Schuld, dieß iſt die Gnade, aber doch ein ſolches wider die Reize zur Sünde; es iſt eine verdienſtliche Handlung ꝛc.

Das zweite Beiſpiel mag die Frage ſeyn: Ob die göttlichen Perſonen beten?

Für die Bejahung läßt ſich Folgendes ſagen. Sohn und heiliger Geiſt ſtehen in einem Verhältniſſe zum Vater, daß ſie ihn um etwas bitten können. Sie hängen von ihm ab. Von dem Sohne wird ausdrücklich geſagt, daß er zum Vater gebetet habe, von dem Geiſte, daß er unſer Fürbitter bei Gott ſey. Im Gegentheil aber kann man ſagen, daß niemand bei einem anderen etwas ſucht, was er durch ſich ſelbſt hat, daß der Sohn und der h. Geiſt alles haben und beſitzen und daher um nichts bitten, daß unter den gött-lichen Perſonen die vollkommenſte Gleichheit iſt, daß die Werke der Trinität unzertrennt ſind, daß die Erfüllung der Bitten die gan-

ze Dreieinigkeit angeht, daß, wer die eine bittet, die andere auch bittet, daß es ſich nicht paßt, ſich ſelbſt um etwas zu bitten—daß der Wille der drei göttlichen Perſonen in allen Stücken übereinſtimmt, daß es der Identität der Subſtanz, der Gleichheit der Macht und der Fülle der Vollkommenheit Perſonen widerſprechen würde, zu einander oder zu ſich ſelbſt zu beten. Dieſe Entſcheidung iſt die richtige. Die Subautorität des Sohns bringt keine Ungleichheit mit ſich, vielmehr die höchſte Gleichheit, ſie beſteht darinn, daß der Sohn das, was er iſt und hat, vom Vater hat. Daher iſt die Autorität vom Vater und er iſt gewiſſermaßen autor filii, aber beide ſind Eins in der Subſtanz, folglich auch in der Macht, es iſt hier keine Minorität und Inferiorität. Die Abhängigkeit des Sohns vom Vater ſchließt keine Unvollkommenheit in ſich. Im h. Geiſte iſt eine Subautorität in Beziehung auf den Vater und eine Abhängigkeit ohne Unvollkommenheit. Wenn Chriſtus gebetet hat, ſo iſt das von ſeiner angenommenen Natur zu verſtehen und paßte ſich für ihn wegen ſeines Verdienſtes, des guten Beiſpiels, ſeines

Digitized by Google

Mittlersamts und zum Beweiſe der wirklich von ihn angenommenen menſchlichen Natur. Bei dem h. Geiſte ſcheinen uneigentliche Redensarten Statt zu finden.

Zu den Bedingungen eines kräftigen und wirkſamen Gebets werden vornehmlich gerechnet, daß man fromm, mit vorzüglicher Richtung des Sinns auf Gott, daß man für ſein Heil, und daß man beharrlich bete. Dabei aber werden manche beſondere Fragen aufgeworfen z. E. ob das fromme Beten allein zur Erhörung hinreichend ſey, wie ſich dieſe Bedingung zu den beiden anderen verhalte, ob das Gebet deſſen, der eine Todſünde begangen, Sünde ſey und zwar: ob immer oder nur in gewiſſen Fällen, ob das Gebet für uns ſelbſt oder für einen anderen kräftiger ſey ꝛc.

Thomas von Aquinum bringt die Lehre vom Gebete im ſpeciellen Theile ſeiner theologiſchen Moral *) unter die Car-

*) Wie er überhaupt das Ganze derſelben anordnete und abtheilte, habe ich im 4. Bande meiner Geſchichte der Sittenlehre Jeſu S. 337 — 346. gezeigt.

Digitized by Google

dinaltugend der Gerechtigkeit *).
Er theilt ſie in folgende Artikel ab:

1) iſt das Gebet ein Actus der begehrenden oder erkennenden Tugend?
2) iſt es paſſend, zu Gott zu beten?
3) Iſt das Gebet ein Actus der Religion?
4) Iſt Gott allein anzubeten?
5) Iſt um etwas Beſtimmtes im Gebete zu bitten?
6) Sollen wir darinn um etwas Zeitliches bitten?
7) Sollen wir für andere beten?
8) — für Feinde?
9) Von den ſieben Bitten des Vaterunſers.
10) Iſt das Gebet der vernünftigen Creatur eigenthümlich?
11) Beten die Heiligen im ewigen Vaterlande für uns?
12) Soll das Gebet in Worten ausgeſprochen werden?
13) Wird Aufmerkſamkeit zum Gebete erfordert?
14) Soll es täglich Statt finden?
15) Wird es erhört?

*) Summa theol. II, 2, qu. 83.

Digitized by Google

16) Iſt es verdienſtlich?

17) Welches ſind die verſchiedenen Arten deſſelben?

Es wird nun darauf ankommen, das Merkwürdigere und Eigenthümlichere auszuzeichnen und damit zugleich die ſcholaſtiſche Methode in dieſem Abſchnitte der berühmten Summe der Theologie zu charakteriſiren.

Was die Frage des erſten Artikels betrift, ſo wird ſie auf folgende Art abgehandelt.

Es ſcheint, daß das Gebet zur begehrenden Tugend gehöre: denn

1) das Gebet will erhört werden. Das Begehren aber wird erhört, alſo iſt das Gebet ein Begehren und gehört zur begehrenden Tugend.

2) Dionyſius ſagt im dritten Buche von den göttlichen Namen: Vor Allem iſt es nöthig, mit dem Gebete anzufangen, um uns Gott zu übergeben und mit ihm zu vereinigen. Die Vereinigung aber geſchieht durch Liebe und dieſe gehört zum begehrenden Vermögen.

Digitized by Google

3) Der Philoſoph, nämlich Ariſtoteles, im dritten Buche von der Seele unterſcheidet zwei Wirkungen des erkennenden Vermögens, nämlich das Erkennen des Untheilbaren, wodurch wir von jedem Dinge einſehen, was es ſey, und dann die Zuſammenſetzung und Eintheilung, wodurch erkannt wird, daß etwas ſey oder nicht ſey; dazu kommt aber noch das Schließen, wodurch wir vom Bekannten zum Unbekannten fortſchreiten. Das Gebet kann zu keiner dieſer Wirkungen gerechnet werden, folglich gehört es nicht zur intellectiven Tugend, ſondern zur appetitiven.

Für das Gegentheil aber läßt ſich anführen daß Iſidorus in dem Buche der Etymologieen ſagt: Beten heißt Sprechen. Das Sprechen gehört dem Verſtande an, folglich iſt das Gebet kein Actus der appetitiven, ſondern der intellectiven Tugend.

Entſcheidung. Da das Gebet eine gewiſſe Anordnung bezeichnet, dieſe aber der Vernunft zukommt, ſo gehört es zur intellectiven Kraft. Caſſiodor ſagt bey dem 38. Pſalmen:

Digitized by Google

Oratio est quasi oris ratio, die Vernunſt des Munds. Die ſpeculative und praktiſche Vernunſt aber unterſcheiden ſich dadurch, daß jene die Dinge wahrnimmt, dieſe aber etwas wirkt und verurſacht. Es iſt aber etwas die Urſache von etwas Anderem auf doppelte Art. Auf die eine Art iſt eine vollkommene Nothwendigkeit da, der Effect iſt ganz der Macht der Urſache unterworfen, auf die andere Art diſponirt die Urſache nur zu einem Effecte. So iſt alſo auch die Vernunſt auf zweierlei Weiſe Urſache von etwas. Auf die erſte Weiſe legt ſie eine Nothwendigkeit auf und inſofern kommt es ihr zu, nicht nur den untergeordneten Kräften der menſchlichen Natur und den Gliedern des Körpers, ſondern auch den Menſchen und Unterthanen zu gebieten. Auf die zweite Weiſe bittet ſie, daß etwas von ſolchen geſchehen möge, die ihr nicht unterworfen ſind, mögen es nun Gleiche oder Obere ſeyn. Auf beiderlei Weiſe iſt eine gewiſſe Anordnung erforderlich, ſofern der Menſch das Eine durch das Andere zu Stande bringen will, und dazu gehört Vernunſt. Nun iſt uns das Gebet

hier eine Bitte um etwas, folglich iſt es ein Actus der Vernunft.

Auf die Gegengründe iſt ſo zu antworten

1) Die Sehnſucht iſt die Urſache des Bittens und das Gebet Ausdruck derſelben und daher ſagt man, daß es erhört wird.

2) Der Wille bewegt die Vernunft nach ſeinem Endzwecke, er kann daher den Actus der Vernunft auf den Endzweck der Liebe, welcher in der Vereinigung mit Gott beſteht, richten. Das Gebet aber ſtrebt nach Gott, bewegt durch Liebe, auf eine zweifache Art, nämlich theils in Beziehung auf das, um was gebeten wird, theils in Rückſicht auf den Bittenden, welcher ſich dem, von welchem er bittet, nahen muß, ſey es nun einem Menſchen durch Bewegung oder Gott durch den Geiſt.

3) Die drei gedachten Actus gehören zur ſpeculativen Vernunft, der praktiſchen Vernunft aber kommt es zu, etwas durch Gebot oder Bitte zu verurſachen.

Für die Verneinung der Frage; ob es ſchicklich ſey, zu beten? wird angeführt,

Digitized by Google

daß Gott ohnehin Alles wiſſe, was wir bedürfen, daß Gott unveränderlich ſey, daß es freigebiger ſey, etwas ohne Bitte zu ſchenken und daß Gott das freigebigſte Weſen ſei; für die Bejahung aber, daß Chriſtus ſelbſt ſage, man ſoll beten. Die Entſcheidung fällt dahin aus, daß es nicht unnütz und vergeblich, ſondern nothwendig ſey, zu beten, nicht um Gottes Rathſchlüſſe zu ändern, ſondern um das zu erlangen, was Gott durch fromme Gebete zu erfüllen beſchloſſen hat. Man muß, ſagt Thomas, den Nutzen des Gebets ſo beſtimmen, daß man weder die Freiheit der menſchlichen Handlungen aufhebt, noch die göttliche Verfügungen für veränderlich erklärt; die göttliche Vorſehung beſtimmt nicht nur die Effecte, ſondern auch, aus welchen Urſachen und in welcher Ordnung ſie erfolgen ſollen, unter andern Urſachen ſind auch menſchliche Handlungen, daher müſſen die Menſchen Einiges thun, nicht um dadurch eine göttliche Verfügung abzuändern, ſondern um durch ihre Handlungen gewiſſe Efferte nach der von Gott vorgeſchriebenen Ordnung zu erfüllen; durch Bitten ſollen

die Menſchen verdienen, das zu empfangen, was ihnen Gott beſtimmt hat.

Auf die Frage: ob man zu Gott allein beten ſoll? — wird geantwortet: Ohnerachtet Gott allein gebeten werden ſoll, uns Gnade und Herrlichkeit zu ſchenken, ſo iſt es doch nützlich, auch zu den Engeln uud Heiligen zu beten, nicht damit Gott durch ſie erſt unſere Bitten erfahre, ſondern damit unſere Bitten durch ihre Gebete und Verdienſte deſto ſicherer erfüllt werden; ſie erlangen aber Kenntniß von unſern lauten und ſtillen Gebeten durch ihre vortrefliche Beſchaffenheit und durch die göttliche Erleuchtung.

Das Vater Unſer erklärt dieſer Scholaſtiker für ein vollkommenes und durchaus angemeſſenes Gebet. Er findet, daß es uns nicht nur von dem unterrichte, was wir von Gott rechtmäßig verlangen können, ſondern auch von dem damit zu verbindenden Affect und der rechten Ordnung, in welcher wir bitten ſollen. Er rechnet zu unſerem Verlangen theils den Zweck, theils das, was zum Zwecke dient und ſo bildet er folgendes Schema

1) Unſer Zweck iſt Gott, nach welchem der Affect auf zweierlei Art ſtrebt.

a) ſofern wir die Ehre Gottes wollen, welches zu der Liebe Gottes um ſein ſelbſt willen gehört. Daher die erſte Bitte —

b) ſofern wir die Ehre Gottes genieſſen wollen, welches zur Liebe unſerer ſelbſt in Gott gehört — Daher die zweite Bitte —

2) Zu jenem Zwecke kann etwas auf zweierley Art dienen

a) durch und an ſich. Zum Zwecke der Seeligkeit in Gott dient etwas

α) entweder direct und vorzüglich, nämlich das Verdienſt, daher die Bitte: dein Wille geſchehe, oder

β) inſtrumentell und bey der Erwerbung des Verdienſts unterſtützend. Daher die Bitte: Unſer täglich Brod ꝛc. man mag nun darunter das ſacramentirliche Brod oder den Unterhalt verſtehen

b) Zufälligerweiſe, durch Wegräumung der Hinderniſſe

Digitized by Google

An der Seeligkeit aber hindert uns

α) die Sünde — Daher die Bitte: Vergib uns unſere Schulden

β) die Verſuchung — Daher die ſechste —

γ) die gegenwärtige Strafwürdigkeit — ſiebente Bitte —

Daß die Heilige für uns beten, wird vornehmlich darauf gegründet, weil ſie in der Liebe vollkommen und befeſtiget ſeien.

In Anſehung der Aufmerkſamkeit bey dem Gebete wird ſo gelehrt. Nothwendig wird etwas genannt entweder inſofern, als man durch daſſelbe beſſer zum Zweck gelangt und in dieſem Sinne iſt die Aufmerkſamkeit zum Gebete abſolut nothwendig, oder ſofern ohne daſſelbe etwas nicht ſeinen gewünſchten Effect haben kann. Der Effect des Gebets aber iſt 1) Das Verdienſt und zu dieſem Zwecke iſt es nicht nothwendig, daß die Aufmerkſamkeit das ganze Gebet begleite, ſondern die Kraft der erſten Abſicht macht das ganze Gebet verdienſtlich, wie dieß auch bey anderen verdienſtlichen Handlungen der Fall iſt 2) die Erlangung deſſen, was man bittet, auch dazu iſt die erſte Abſicht, auf welche Gott vorzüglich

ſieht, hinreichend. Fehlt aber dieſe, ſo iſt das Gebet weder verdienſtlich, noch erlangend. 3) Eine ſogleich erfolgende geiſtliche Erquickung des Gemüths; dazu wird nothwendig Aufmerkſamkeit erfordert. Die Aufmerkſamkeit bey dem mündlichen Gebete aber geht entweder auf die Worte, oder auf ihren Sinn oder auf den Zweck des Gebets, nämlich Gott oder auf das, um was man bittet. Dieſe dritte Art iſt höchſt nothwendig, auch Idioten können ſie haben. Die Abſicht, womit das Gemüth auf Gott gerichtet iſt, kann ſo groß ſeyn, daß man alles Uebrige vergißt.

Ich zeichne nur noch folgende Lehren aus.

Das Gebet ſoll ſo lange dauern, als es, ohne Ueberdruß, zur Erregung des inneren Verlangens nach Gott dient.

Es bringt nicht nur den geiſtlichen Troſt hervor, ſondern es iſt auch verdienſtlich, ſofern es aus der Liebe entſpringt, deren eigentliches Object das ewige Gut iſt, deſſen Genuß wir verdienen. Das Gebet geht aber aus der Liebe durch Vermittlung der Religion hervor und iſt noch mit anderen Tugenden, der Demuth und dem Glauben, begleitet, .

Wenn die Sünder, als Sünder, Gott um etwas bitten, ſo hört ſie Gott nur zu ihrer Strafe; aber die Gebete der Sünder, welche aus einem guten Verlangen der Natur enſpringen, erhört Gott nicht aus Gerechtigkeit, ſondern aus Barmherzigkeit, wenn ſie anders recht beſchaffen ſind.

Ein Scholaſtiker, der ein beſonderes Werk über die theologiſche Moral nach damaliger Weiſe ſchrieb, handelte unter der Tugend die Gerechtigkeit die Lehre vom Gebete ab. Er widerlegte hier auch diejenige, welche der Kirche vorwarfen, daß ſie durch Aufſtellung und Verehrung der Heiligenbilder die Abgötterei von neuem eingeführt habe. Er hielt ihnen entgegen, daß Gott ſelbſt die Bilder der Cherubim habe verfertigen laſſen, daß ſolche Bilder eine belehrende Schrift für die Unwiſſenden ſeyen, und ſie vielmehr von Abgötterei abhielten. Auf den Einwurf, daß ein Engel in der Apokalypſe keine Anbetung von dem Apoſtel Johannes annehme, antwortete er, daß dieß entweder aus Demuth oder aus dem Grunde von ihm geſchehen ſey, um dadurch anzuzeigen, wie hoch die menſchliche Natur durch Chriſtum erhoben worden

Digitized by Google

ſey. Unter mehreren Definitionen des Gebets, zieht er die des Johannes Damaſcenus vor, daß es ein Emporſteigen des ſpeculativen und praktiſchen Verſtandes zu Gott ſey. Als entferntere Vorbereitung zu demſelben betrachtet er das Faſten, die Almoſen, das rechtſchaffene Leben überhaupt, und das Bekenntniß ſeiner Sünden vor einem Menſchen, als nähere aber die Zurückziehung des Gemüths von äuſſeren Dingen auf ſich ſelbſt, das Nachdenken über uns ſelbſt und über Gott *).

Werfen wir wieder einen Blick auf die Geſchichte der Gebete ſelbſt unter den Chriſten.

So wie die Verehrung gegen die Maria unter den Chriſten immer höher ſtieg und ſich immer in mannichfaltigeren Geſtalten offenbarte, ſo wurden auch die Gebete an ſie vervielfältiget, immer mehr in gewiſſe Regeln und Formeln gebracht, immer mechaniſcher und gedankenloſer. Es kommt ſchon am Ende des vierten Jahrhunderts die Gewohnheit vor, die verrichteten Gebete über-

*) Guilielmi Peraldi Summa virtutum et vitiorum 2 Voll. Colon. 1614.

haupt zu zählen, ſich die Zahl derſelben durch Steinchen oder andere Zeichen zu merken, man freute ſich, recht viele zählen zu können und rechnete ſich damit ſeine Verdienſte gleichſam vor. Solche abgezählte Gebete wurden ſpäter auch an die Maria gerichtet, die erſten Spuren davon kennen wir erſt aus dem elften Jahrhundert, wiewohl ſie auch ſchon früher gewöhnlich geweſen ſeyn mögen. Man erfand den Roſenkranz. An Kügelchen, die an eine Schnur gereiht waren, zählte man theils die Wiederholungen des Grußes des Engels an ſie, als er ihr verkündigte, daß ſie Mutter des Meſſias werden werde, theils der dazwiſchen eingeſchalteten Vaterunſer ab, und richtete dabey zugleich ſeine Gedanken und Empfindungen an die Maria. Es entſtand eine Brüderſchaft des Roſenkranzes, welcher vom Papſte ein vollkommener Ablaß geſchenkt wurde. Man verehrte ſie immer als die vornehmſte Fürbitterin für die Menſchen bey Gott. Je mehr die Feſte Mariä zu ihrer Ehre vervielfältiget wurden, deſto mehr auch die Gebete an ſie. Die Anbetung des Vaters und des Sohns wurde gewiſſermaßen dadurch verdunkelt und

Digitized by Google

einzelne Männer führten auch Klagen darüber. Die Lobſprüche und Ehrennamen, die man ihr im Gebete beylegte, wurden immer zahlreicher und höher geſteigert. Es wurde ein Pſalter Mariä verfertiget, worinn man gewiſſe Gebetpſalmen des A. T. mit Veränderungen auf ſie übertrug und anwandte, und machte aus ihm ein Gebetbuch.

Schon weit früher waren die kanoniſchen Stunden aufgekommen, die durch eigene Verordnungen zu Gebeten theils bey Tag, theils bey Nacht, beſtimmt waren. Es ſollte dadurch das gemeinſchaftliche, das oft wiederholte und geregelte Beten befördert werden. Es gieng vornehmlich von den Mönchen aus.

Es wurde ein Feſt aller Seelen eingeführt, wobey man für alle Seelen im Fegefeuer betete, um ihre Leiden zu mildern und abzukürzen.

Die Bogonilen zeichneten ſich unter Anderem dadurch aus, daß ſie eifriger im Gebete waren, als andere Chriſten, jedoch nur das Vater Unſer ſprachen und alle andere Gebetsformeln verwarfen und zu dem von Chriſtus verbotenen Herplappern des Gebets

rechneten, wiewohl ſie ſelbſt das Gebet des Herrn unzähligemale herplapperten, aber nicht in Kirchengebäuden, die ſie für Wohnungen böſer Geiſter hielten.

Schon Erasmus verwarf nicht undeutlich die Anrufung der Heiligen, er machte ſich über den Aberglauben, welcher dabey getrieben wurde luſtig und ſagte, daß ſolche Andachten, die nicht auf Chriſtum gerichtet ſeien, den heidniſchen Gebeten an die Götter nahe kommen *). Doch war er der Meinung, daß man die fromme und einfache Empfindungen, die damit und auch mit der Verehrung der Bilder oft verknüpft ſeien, auch wenn Irthum dabey ſey, ſchonen und achten ſoll **).

Die Reformatoren aber traten dieſer Anrufung gerade entgegen. Dahin leitete ſie ihre Lehre vom Mangel eigener Verdienſtlichkeit auf Seiten des Menſchen, von dem einigen und vollkommen hinreichenden Verdienſte des Mittlers und Verſöhners Jeſu und von der h. Schrift als oberſten und einigen Regel

*) Enchiridion militis christiani.

**) De amabili concordia ecclesiae.

Digitized by Google

des Glaubens und Lebens. Sie erklärten ſogleich in dem erſten öffentlichen evangeliſchen Glaubensbekenntniſſe, daß man das Andenken der Heiligen zur Nachahmung ihres Glaubens den Chriſten vorhalten, daß man ſie aber nicht um ihre Hülfe anflehen ſoll, weil die h. Schrift uns nicht dazu anweiſe, ſondern vielmehr Chriſtum als den einigen Mittler, Verſöhner, Prieſter und Fürbitter darſtelle, den wir anrufen ſollen und der verſprochen habe, uns zu erhören *). Ausführlicher erklärten ſie ſich in der Apologie. Sie wollten es nicht beſtreiten, daß die Heiige und die Engel für die Kirche beten, leugneten aber die Folge, daß man ſie anrufen ſolle. Sie beriefen ſich darauf, daß in der h. Schrift weder ein Gebot, noch eine Verheiſſung, noch ein Beiſpiel darüber vorkomme, daß man daher Gewiſſens halber nichts über ihre Anrufung beſtimmen, nicht wiſſen könne, ob Gott ſie billige und ob die Heilige unſere Gebete hören, daß man daher nicht im Glauben zu ihnen beten könne. Sie tadelten es nachdrücklich, daß man glaube, die Verdienſte der Heiligen werden andern zugerech-

*) August. Conf. Artic. praec. XXI.

net und daß man aus ihnen nicht nur Fürbitter, ſondern Verſöhner mache, daß man die Chriſto ſchuldige Ehre auf ſie übertrage, dadurch das Mittlersamt Chriſti und den ihm allein gebührenden Glauben verdunkle, daß man ſie Chriſto gleichſtelle und ihre Verdienſte für die Menſchen genugthun laſſe. Sie leiteten es aus dem Heidenthum her, daß die Chriſten den einzelnen Heiligen gewiſſe beſondere Geſchäfte, Ertheilungen beſtimmter Wohlthaten und Abwendungen beſtimmter Uebel zuſchreiben und übertragen haben *).

Den Reformatoren mußte nach ihren Grundſätzen ſchon die hohe Verdienſtlichkeit, welche man in der katholiſchen Kirche dem Gebete zuſchrieb und welche dem Betenden eher Stolz, als Demuth einflößte, höchſt zuwider ſeyn. Hören wir Luthern: "So Gott auf dieſe Weiſe gerecht iſt, daß er recht eintheilt und ſtrafet, nachdem ein jeglicher verdient hat, wer will denn vor des gerechten Gottes Angeſicht beſtehen, da wir alle Sünder ſind und ihm große billige Urſache, uns zu ſtrafen, geben? Die ganze Natur hält das

*) Apolog. August. conf. IX. vergl. Artic. Smalcald III.

von Gott und ſpricht bey ihr ſelbſt: Ich darf meine Augen nicht gen Himmel aufheben: denn ich erſchrecke und entſetze mich vor Gottes Angeſicht, ich weiß beides, daß ich ein Sünder bin und Gott den Sündern feind iſt: wie ſoll ich denn vor Gott beten? Da erhebt ſich denn ein ſehr ſchwerer Kampf und Streit; denn da merkt der Menſch, er dürfe ſobald nicht beten, er gedenkt, er müſſe es mit dem Gebete anſtehen laſſen, bis er irgend einmal zu beten würdig werden und wegen ſeines Verdienſtes zu Gott kommen möge, oder er ſieht ſich um nach menſchlicher Hülfe und erdichtetem Troſte, daß er zuvor für die Sünde wolle genugthun, dieſelbige büſſen und auf die Weiſe, wenn er ſich würdig gemacht, vor Gott zu treten, ſagen könne: Gott ſey mir gnädig! Dieſer Gedanke ſteckt den Menſchen von Natur im Herzen und das iſt eine überaus ſchädliche Meinung, daß er immer auf ſein Verdienſt fußen und trauen will, und meynt, es könne Gott durch unſere Werke verſöhnt werden. Darum ſollen wir dieſen gotteslaſterlichen Gedanken ausſchlagen und in dieſen Sünden — des Mittels brauchen, welches David braucht,

daß wir mit dem Gebete nicht verziehen — Es iſt nützlich, zu wiſſen, daß wir im Worte und Reiche Chriſti ſind, daran uns das nicht hindern ſoll, daß wir in der äußerlichen Haut ſtecken, die nach ihrem Urſprunge ſchmeckt und den Geruch der Sünde behält, von der ſie angeſteckt und verderbt iſt. Unſer Ruhm und Troſt iſt dieſer, daß uns das Wort außerhalb dieſer Haut in einen andern Himmel erhebt. Deswegen ſollen wir nicht unſerer Sünden wegen entweder das Vertrauen im Gebet wegwerfen oder unſer Gebet verachten, als ob es Gott unangenehm und eitel wäre, ſondern wir ſollen vielmehr auf das Gegentheil dringen und ſagen: Obgleich das Gewiſſen widerſpricht, darum gehöre ich doch zu dem Reiche Chriſti und bin wahrhaftig Bein von ſeinen Beinen. Dieſe ſtolze Einbildung, dieſen Hochmuth, daß ich es alſo nennen mag, muß man im Herzen faſſen, nicht als ein Verdienſt, ſondern als eine aus Gnaden geſchenkte Gabe. Alsdann wird auch das Gebet angenehm und erhöret ſeyn, wenn das Herz ſo eingerichtet und

durch das Vertrauen auf den Tod und auf das Verdienſt Chriſti geſtärket iſt *).

Melanchthon rückte in ſein evangeliſches Handbuch die einfache, bibliſche Lehre vom Gebete und eine populäre Erklärung des Vaterunſers ein **).

Ich werde jetzt nur diejenige evangeliſchen Theologen auszeichnen, welche in dieſer Lehre etwas Eigenthümliches an ſich haben oder ſich beſonders um dieſelbe verdient machten.

Mosheim behandelte dieſen Gegenſtand mit großer Fruchtbarkeit, Umſicht und Selbſtſtändigkeit ***). Dieß zeigt er ſchon bey der Unterſuchung über den Begriff vom Gebete. Er hält es für ungemein wichtig, eine ſolche Erklärung von demſelben zu geben, welche deutlich, vollſtändig, wahr und kurz

*) Luthers Werke IV. Thl. Walch. A. S. 1687. f. Sammlung von Stellen aus ſeinen Werken unter dem Titel: Lutheri Nützliche Anweiſung zum Beten. Wittenb. 1757.

**) Loci p. 568 ſqq. de invocatione et Precatione.

***) Sittenlehre der h. Schrift V. S. 143 — 395.

ſey, um ſo mehr, da der Menſch hier ſo geneigt iſt, ſich zu verſtellen und dieſes Mittel ſeines Heils zu verderben. Er verwirft überhaupt alle uneigentliche, verblümte, ſinnliche, vieldeutige Er..irungen. Er beſtreitet diejenige, welche das Gebet als eine Unterredung des Chriſten mit Gott, oder als ein Geſpräch des Herzens mit ihm beſchreiben. Er hält dieß für ein bloßes Bild und für unpaſſend, weil zu einem Geſpräche wenigſtens zwei Perſonen und auch Antworten erfordert werden, weil dieſe Beſchreibung nicht alle weſentliche Stücke des Gebets enthält, weil dadurch die Natur deſſelben nicht beſtimmt werde. Er hält es für richtiger, es als eine Rede an Gott zu erklären, wiewohl dadurch der Begriff noch nicht erſchöpft ſey. Er verwirft auch die Definition, nach welcher das Gebet der vertraute Umgang des Chriſten mit Gott ſeyn ſoll, weil ſie gar nichts erkläre, bildlich ſey und ſtolz mache. Unter dem Gebete die Erhebung der Seele zu Gott zu verſtehen, dünkt ihn gleichfalls unbefriedigend, weil auch darunter nur eine Vergleichung verborgen liegt, nichts über das Weſen

Digitized by Google

des G. ausgemacht wird, man auch außer denſelben ſeine Seele zu Gott erheben könne. Er ſelbſt verſteht unter dem chriſtlichen Gebete ein Verlangen einer geheiligten Seele, das Gott entweder durch Gedanken oder durch Worte im Glauben vorgetragen wird. Alle Arten des Gebets, auch das Lob Gottes und die Dankſagung ſollen darunter begriffen, und alle Eigenſchaften eines wahren Gebets ſollen daraus abgeleitet werden können. Das Gebet ſoll durch die Art und Weiſe, es zu verrichten, von andern Bitten unterſchieden werden, ſofern es nämlich eben ſowohl durch Gedanken, als durch Worte ſoll vorgetragen werden können. Die Folgen, die Mosheim aus ſeiner Erklärung ableitet, ſind: 1) Ein jedes Verlangen ſetzt einen Mangel, ein Bedüfniß voraus; diejenigen beten alſo nicht, die Gott um etwas bitten, was ſie ſchon haben oder nicht zu ihrem Glücke rechnen, oder nicht brauchen. 2) Die Empfindung eines Mangels bei dem Verlangen entſteht aus Selbſtkenntniß. Das wahre Gebet ſetzt alſo voraus, daß der Chriſt den Zu-

ſtand ſeiner Seele, ſeine Fehler und das Gute, was ſchon in ihm iſt, kennt. 3) Kein Menſch kann eine Sache ernſtlich verlangen, die er nicht für ein Mittel ſeiner Glückſeeligkeit hält und als ſolches kennt. Je gründlicher alſo ein Chriſt von den Wahrheiten des Heils unterrichtet iſt, deſto geſchickter iſt er zum Gebet. 4) Ein aufrichtiges und ſtandhaftes Verlangen entſteht allein aus der Vorſtellung der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache, die wir begehren, es erfordert alſo Vorbereitung und Sammlung der Gedanken, um ſich die Dinge, die man von Gott wünſcht, nach ihrem Werthe und Weſen vorzuſtellen. Nur ſo kann die wahre Andacht und fromme Gemüthsbewegung bei dem Gebete ſtatt finden. 5) Zu dem Weſen eines Verlangens gehört es nicht, daß es kunſtmäßig, zierlich, beredt vorgetragen werde. Am wenigſten paßt ſich dieß in einer Rede an Gott. 6) Wir ſind nicht zu allen Zeiten gleich geſchickt, unſern Willen in Bewegung zu ſetzen und mit einem wahren Verlangen zu erfüllen. Demnach müſſen diejenige, welche ihrem Gebete gewiſſe Zeiten vorſchreiben, die ſie nie verändern wollen,

Digitized by Google

fürchten, daß unter dieſen Betſtunden viele ſeyn werden, worinn ſie nicht eigentlich beten, ſondern nur die Worte des Gebets herſagen oder vorleſen, auch wohl mit Verdruß, Zwang und Widerwillen. 7) Das Gebet iſt ein Verlangen einer geheiligten Seele. Eine ſolche Seele kann nichts verlangen, als was dem Willen Gottes gemäß iſt, ſie kann nicht die Befriedigung ſträflicher Begierden begehren, Gott nicht dafür danken, wenn ihr ein böſer Anſchlag gelungen iſt ꝛc. 8) Die Heiligung tödtet die Triebe nicht, die Gott der menſchlichen Natur eingepflanzt hat, ſie vereiniget ſie nur, wehrt ihren Ausſchweifungen und Unordnungen. Der Chriſt ſündigt daher nicht, wenn er Gott anruft, daß er ſeine natürliche Triebe, ſo weit es ſeine Weisheit und unſere künftige Glückſeeligkeit geſtattet, befriedigen möge. 9) Da das Gebet ein Gott vorgetragenes Verlangen iſt, ſo kommt es dabei nicht auf Worte und Aeuſſerlichkeiten, ſondern auf das Herz an. 10) Da es ein an den Allwiſſenden gerichtetes Verlangen iſt, ſo iſt es unnöthig, es durch weitläuftige Vorſtellungen und Beſchreibun-

gen unſerer vorigen und jetzigen Zuſtände, der Dinge, die wir uns erbitten, der Urſachen, warum wir ſie verlangen, der Wirkungen, die daraus entſtehen werden ꝛc. zu verlängern. 11) Das Gebet iſt ein im Glauben vorgetragenes Verlangen. Das Verdienſt Chriſti iſt der einzige Grund, wodurch Gott bewogen werden kann, die verdienten Uebel von uns zu nehmen und die Wünſche unſerer Seele zu befriedigen. Man muß alſo nicht durch andre Bewegurſachen Gottes Willen lenken wollen. Das Alles wird nur zu weitläuftig und wortreich von Mosheim ausgeführt.

Ausführlich verbreitet er ſich auch über die Gebetsformeln, deren ſich ſo viele Chriſten bedienen. Er führt die Gründe für und wider ihre Zuläſſigkeit und ihren Werth aus. Er bemerkt, daß ſie durch die Vorſchrift des Gebets des Herrn, durch die öffentliche gottesdienſtliche Gebete, durch die Schwachheiten vieler Chriſten, die ihre Empfindungen und Wünſche nicht erklären können, vertheidiget, aber durch die Natur des wahren Gebets, durch ihre Unvollkommenheiten und den Misbrauch beſtritten werden.

Digitized by Google

Er iſt der Meinung, daß den Gründen beider Theile ihre Rechte wiederfahren, wenn wir die Chriſten ermahnen, nach der Fähigkeit zu ſtreben, Gott ihr Anliegen ſelbſt vorzutragen, und diejenige, die zu ſchwach ſind, dieſer Ermahnung zu folgen, wider den Misbrauch ſolcher Gebetsvorſchriften durch einen gründlichen Unterricht zu verwahren. Er erwartet, daß ein großer Theil des Widerwillens gegen dieſelbe wegfallen werde, wenn man ſie zugleich als Unterweiſungen der Menſchen anſehe, wodurch viele Glaubens- und Lebenswahrheiten, woran ſie ſonſt nicht gedacht haben würden, in ihren Gemüthern erfriſcht und erhalten worden.

Er handelt auch von der Gabe des Gebets, von welcher viele behaupten, daß ſie nicht allen Chriſten von Gott verliehen werde, welche aber verſchieden erklärt wird. Er entſcheidet die Sache nach der h. Schrift und zwar ſo: Die Gebetsgabe iſt ein unmittelbarer Trieb der Gnade, ſein eigenes und anderer Menſchen Anliegen Gott glaubig, und ſowohl ſeinem Willen, als unſern Umſtänden gemäß vorzutragen; ſie iſt alſo eine ordentliche Gnadengabe, die allen wahr-

Digitized by Google

haft bekehrten und geheiligten Chriſten geſchenkt wird, Zachar. 12, 10. Röm. 8, 26. Gal. 4, 6. Epheſ. 6, 18. Jud. 20. f. ſie iſt aber nicht gleich groß und ſtark in allen, die dem Herrn angehören; dieſer Unterſchied kommt weder von der freien Macht des Gebers, noch von dem Willen desjenigen, der empfängt, her, ſondern das Maaß dieſer Gabe richtet ſich theils nach dem Maaße der Erleuchtung und Heiligung jedes Chriſten, theils nach der natürlichen Fähigkeit ſeines Geiſts.

Die Verpflichtung zum Gebete oder die Nothwendigkeit deſſelben darzuthun, erachtet Mosheim nicht für nöthig, indem der Chriſt glaube, der Herr habe weiſe Urſachen gehabt, es in ſeiner Offenbarung anzuordnen, und ſich durch ſein Unvermögen, dieſe Urſachen einzuſehen, in ſeinem Glauben nicht irre machen laſſe. Er hält aber doch dieſe Pflicht auch aus inneren Gründen für erweislich. Er gibt zu, daß es unnöthig ſcheine, ſo lange es von Seiten Gottes angeſehen werde, behauptet aber, daß es höchſt nöthig ſey, ſobald es von Seiten der Menſchen betrachtet werde, indem es ein unvergleichliches Mittel

Digitized by Google

ſey, die verdorbenen Menſchen im Glauben, in der Liebe, in der Gottſeeligkeit zu erhalten und zu befeſtigen.

Baumgarten erklärt das Gebet für die Richtung unſers Verlangens nach der möglichſten Beſſerung unſeres Zuſtands, auf Gott *). Dieſe Richtung auf Gott erklärt er näher ſo, daß ſie darinn beſtehe, Gott unſer Verlangen zu entdecken, welches innerlich und äuſſerlich geſchehen könne, unſere Bitten bei ihm anzubringen und die Beweggründe zur Erfüllung derſelben ihm vorzuſtellen **). Im Weſentlichen ſtimmt dieß mit Mosheims Definition überein.

Dem Cruſius iſt das Gebet eine unmittelbare Richtung des Gemüths auf Gott, da das Verlangen und die Betrachtung auf den allgegenwärtigen Gott, als ob man mit ihm redete, und alſo gerichtet wird, daß es unmittelbar zu ſeiner Verehrung gereichen ſoll; es iſt daher entweder ein Gebet des

*) Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines Chriſten oder theol. Mor. §. 116.

**) Evangeliſche Glaubenslehre. III. B. S. 543.

Herzens allein oder des Herzens und Munds zugleich *). Was das unaufhörliche Beten Luc. 18, 1. 1 Theſſ. 5, 17. betrifft, ſo bemerkt er, daß es ſchon deswegen nicht eigentlich verſtanden werden könne, weil anderswo das lange Beten ausdrücklich unterſagt werde Math. 6, 7. aber auch, weil die Chriſten zur Arbeit verpflichtet ſeyen. Er giebt aber zu, daß man es eigentlich nehmen könne, wenn man den Begriff des Gebets erweitere und darunter ein jedes zu Gott gerichtetes Verlangen um das wahre Gute verſtehe — eine Gemüthsrichtung, die im wahren Chriſten beſtändig ſey, wozu jedoch weder nöthig, noch möglich ſey, daß man der dazu gehörigen Ideen ſich ſtets bewußt ſey **). Von Gebet = Büchern und = Formeln urtheilt er, daß ſie zur Belehrung für Unwiſſende und Schwache, was und wie ſie bitten ſollen, zum Hülfsmittel, wenn man aus Niedergeſchlagenheit, Zerſtreuung und Schwachheit nicht aus eigenem Herzen beten kann, zum Zuſammenhalten der Gedanken, bei Affecten,

*) Moraltheol. II. 1307.

**) a. O. S. 1350 — 1355.

Leidenſchaften, unruhiger Geſchäftigkeit ꝛc. dienen können, daß ſie aber das Gebet des Herzens nicht verdrängen, ſondern fördern ſollen, und zwar durch Nachbildung der darinn enthaltenen Begriffe, durch Hinzudenken unſerer eigenen, durch Anwendung der Worte und Formeln auf uns ſelbſt, daß dieſe nicht unverſtändlich und ungereimt ſeyn dürfen ꝛc. *)

Joh. Andr. Cramer widmete dieſer Lehre eine beſondere Schrift, die ſeiner ernſten, gründlichen und hohen Denk- und Unterſuchungsart über göttliche Dinge gemäß war **). Er ſah wohl ein, daß dieß eine Lehre ſey, die man nicht leicht mit neuen Entdeckungen bereichern könne, er unterſuchte und erklärte ſie aber deswegen aufs neue, weil er ſah, daß die Menſchen gleichgültig gegen ſie zu werden anfangen, und daß ſich Irthümer darüber verbreitet hatten. Mit dem dogmatiſchen Tone verband er die Spra-

*) a. O. 1352—67.

**) Die Lehre vom Gebete nach der Offenbarung und Vernunft unterſucht und vorgetragen — Hamburg und Kiel 1786.

che des Herzens, ſoweit es unbeſchadet der Richtigkeit und Erweislichkeit der Gedanken geſchehen konnte. Er fieng mit den allgemeinen Vorſtellungen der Menſchen in allen Zeiten von der Nothwendigkeit des Gebets an und ſchloß daraus auf die Wichtigkeit der Lehre von demſelben. Er beſtritt hier die Meinung, daß die Prieſter die Gebete erfunden und eingeführt haben, um die Völker zu leiten und ihre eigene Macht zu ſichern. Er giebt nur ſo viel zu, daß die Prieſter dem Volke die Meinung nicht genommen haben, daß es Alles was es wünſche, bei den Göttern ſuchen müſſe, nicht aber, daß ſie demſelben dieſe Meinung zuerſt beigebracht haben. Er will auch nicht leugnen, daß ſie ſich als Mittler und Fürbitter zwiſchen den Göttern und Menſchen geltend gemacht haben, aber er behauptet, daß ſie die Neigung zum Gebete bei dem Volke ſchon angetroffen haben und ohne dieſelbe nicht ſo viel Glauben gefunden und nicht ſo viel ausgerichtet hätten. Er unterſcheidet und beurtheilt die verſchiedene Bedeutungen des Worts: Gebet und die davon gegebene Definitionen. Wider die ſchon angeführte Mosheimiſche

Erklärung wendet er ein, daß die Lob- und Dank-Gebete nicht unter dieſelbe gebracht werden können, daß ſie dunkel ſey; daß erſt erklärt werden müſſe, was der Vortrag eines Verlangens, was der Vortrag deſſelben im Glauben, durch Gedanken, durch Worte ſey, daß Gott keiner Entdeckung, alſo keines Vortrags deſſelben bedürfe, daß demnach dieß kein weſentliches Stück des Gebets ſeyn könne, daß der Glaube keine Eigenſchaft des Vortrags ſey. Er ſelbſt läßt das Weſentliche des Gebets darinn beſtehen, daß der Betende wiſſe und urtheile, es mangle ihm etwas, deſſen Beſitz ihn glücklicher und vollkommener machen würde, daß er ſein Unvermögen dazu erkenne und fühle, daß er mit Gewisheit und Ueberzeugung einſehe, das Vermögen, ihm den Genuß deſſelben zu verſchaffen, habe Gott allein, Gott ſey auch zur Anwendung ſeiner Kraft dazu geneigt und bereit, wofern der Menſch ſich in dem Zuſtande befinde, in welchem Gott ihm, was ihm mangelt, gewähren könne, daß er nach dieſen Vorſtellungen auch zu handeln und in dieſen Zuſtand zu kommen, ſich ernſtlich beſtrebe, ohnerachtet er weiß, daß derſelbe nicht die

wirkende Urſache des Guten iſt, nach deſſen Genuß er ſtrebt, daß er auch deſſelben dadurch nicht würdig, ſondern bloß empfänglich und fähig zu dem Genuſſe werde, den Gott allein gewähren und bewirken kann. In dieſen inneren moraliſchen Handlungen, wozu der Menſch durch die von Gott empfangene Kraft ſich ſelbſt beſtimmt, ſetzt Cramer das Weſen des Gebets. Er hält es aber für nöthig, noch außerdem zu beſtimmen, was erfordert werde, damit es ein Gott gefälliges und chriſtliches Gebet werde. Er unterſucht und beſtimmt alſo die wahre Vorſtellungen von dem Guten, das wir von Gott begehren ſollen, ſo wie von dem entgegengeſetzten Böſen. Er zeigt, wie das Verlangen des Guten zum Verlangen deſſelben von Gott werde. Er beſchreibt die Andacht, die Demuth, den Ernſt und Eifer, das Vertrauen und die liebreiche Geſinnungen, womit wir beten ſollen. Er beſtimmt auch den Werth des rechten Gebrauchs fremder Gebete, den Nutzen des Gebets überhaupt und die Verpflichtung zu demſelben.

Reinhard handelte dieſen Gegenſtand ſowohl ſyſtematiſch, als auch gelehrt, mit

Rückſicht auf die verſchiedene Meinungen, mit vielen literariſchen Nachweiſungen und hiſtoriſchen Bemerkungen ab. Er wies ihm zwei Stellen in ſeinem Syſteme an, die eine unter den Pflichten der äuſſerlichen Verehrung Gottes, die andere unter den Mitteln und Anſtalten, die Ausübung des Guten zu erleichtern und zu befördern *). Einen allgemeinen Begriff vom Gebete ſtellte er eigentlich nicht auf, ſondern ſagte nur, daß es überhaupt ein mit Empfindung und Rührung verbundenes Andenken an Gott oder jede mit frommen Gefühlen verknüpfte Richtung der Seele auf Gott ſey, und unterſchied alsdann die verſchiedene Gattungen und Arten deſſelben. Er entwickelte die Eigenſchaften deſſelben mit großer Fruchtbarkeit und Conſequenz. Er wiederlegte auch die in unſeren Zeiten wider die Vernunftmäßigkeit des Gebets und die Verpflichtung zu demſelben gemachte Einwürfe. Eben ſo vertheidigte er die Erhörlichkeit des Gebets und beſtimmte zugleich ihre Grenzen und Bedingungen. Unter anderen Ge-

*) Syſtem der chriſtlichen Moral III. S. 630—659. 3. A. V. 194—243.

betsarten beurtheilte er auch das zugleich ſtil=
le, leidende, ſich über alles eigene Nachden=
ken erhebende Gebet der Myſtiker mit großer
Sorgfalt. Wider das gemeinſchaftliche
Gebet im täglichen Leben und bei
dem Umgange mit anderen, welches
er vom gottesdienſtlichen, vom häuslichen und
von dem mit ganz vertrauten Freunden un=
terſchied, und als die Gewohnheit bezeichne=
te, bei dem Umgange mit Anderen, ſie mögen
ſeyn, wer ſie wollen, in Gebete ſelbſt aus=
zubrechen und die Anweſende dazu zu veran=
laſſen, führte er mehrere Gründe an. Auch
die bloß in Seufzern beſtehenden Gebete
und die Stoßgebete (preces jaculatorias)
unterwarf er einer beſonderen Betrachtung
und gewiſſen Regeln. Das Ganze beſchloß
er mit einer Unterſuchung über die Frage:
ob auch jeder fähig ſey, aus dem
Herzen zu beten und wie man es an=
zufangen habe, um auf dieſe Art be=
ten zu lernen? Man muß ſagen, daß er
im Ganzen Cramern übertraf.

Die reformirte Kirche unterſcheidet
ſich in Anſehung dieſer Lehre im Weſentlichen
nicht von der proteſtantiſchevangeliſchen. Cal=

Digitized by Google

vin rückte in ſein theologiſches Syſtem ein treffliches Capitel über das Gebet ein *). In den Grundſätzen bemerkt man kaum etwas Eigenthümliches. Er beſtreitet, wie Luther und ſeine Anhänger, die Meinung, daß die Heilige unſere Fürbitter bei Gott ſeyen, und daß ihre Verdienſte uns zu gut kommen, ſo wie die an ſie gerichtete Gebete, mit äußerſtem Nachdrucke und mit Gründlichkeit. Er verwirft nirgends den Gebrauch fremder Gebetsformeln, wie viele ſeiner Anhänger gethan haben, er vertheidiget ſie freilich auch nicht ausdrücklich, allein er ſetzt doch ihren Gebrauch in dem, was er vom öffentlichen gemeinſchaftlichen Gebete, von deſſen Rechtmäßigkeit, Verbindlichkeit, und Nützlichkeit, und von dem kirchlichen Geſange lehrt, voraus **). Man bemerkt in ſeiner Gebetstheorie eben keine beſondere Rückſicht auf ſeine Lehre von der Prädeſtination,

*) Institutio religionis christianae L. III. c. 20. de oratione, quae praecipuum est fidei exercitium et qua Dei beneficia quotidie percipimus.

**) l. c. 29.

Digitized by Google

wenn es nicht folgende iſt. Man muß immer nur im Namen Chriſti beten, nie ſind die Glaubigen anders erhört worden; denjenigen, welche anders beten, bleibt nur der Zorn Gottes und Schrecken übrig *). Suchen wir Gottes väterliche Gnade, ſo müſſen wir unſere Augen auf Chriſtum werfen, an welchem der Vater allein Wohlgefallen hat. Suchen wir die Seeligkeit, ſo müſſen wir unſere Zuflucht zu Chriſtus nehmen, welcher die einige Quelle derſelben iſt. Die Gnadenwahl beſteht darinn, daß wir vom himmliſchen Vater an Kindes Statt aufgenommen werden und durch ſeine Gnade die Seeligkeit ererben. Diejenige, welche Gott als Kinder aufgenommen hat, hat er nicht um ihrer ſelbſt, ſondern um Chriſti willen erwählt: denn nur in ihm konnte er ſie lieben und zu Erben ſeines Reichs machen. Sind wir alſo in ihm erwählt, ſo werden wir die Gewisheit unſerer Erwählung nicht in uns ſelbſt finden, und nicht einmal in Gott dem Vater, wenn wir ihn allein ohne den Sohn denken. Chriſtus iſt

*) l. c. 17—19.

Digitized by Google

daher der Spiegel, in welchem wir unſere Erwählung zu betrachten haben und ohne Täuſchung betrachten dürfen. Denn da er derjenige iſt, welchem der Vater die, die er von Ewigkeit her zu den Seinigen erwählt hat, einzuverleiben beſchloß, ſo haben wir ein klares und feſtes Zeugniß, daß wir in das Buch des Lebens geſchrieben ſind, wenn wir in Gemeinſchaft mit Chriſto ſtehen. — Die Praxis dieſer Lehre muß ſich auch im Gebete zeigen. Denn ohnerachtet uns der Glaube an unſere Erwählung zur Anrufung Gottes antreibt, ſo wäre es doch in dem Gebete verkehrt, die Erwählung Gott vorzuhalten oder unter der Bedingung mit ihm einen Vertrag zu ſchlieſſen: Herr! wenn ich erwählt bin, ſo erhöre mich. Denn er will, daß wir mit ſeinen Verheiſſungen zufrieden ſeyen und nicht anderswo den Grund der Erhörung ſuchen. Uebrigens müſſen wir die Erkenntniß unſerer Gnadenwahl ſo in Chriſto ſuchen, daß wir

darinn auch das ſichere Vertrauen zu unſe=
rem beſtändigen Beharren finden *).

Die Presbyterianer oder Puri=
taner in Großbritannien, welche die
ſtrengſte Calviniſten ſeyn wollten, ver=
warfen die fremde Gebetsformeln und woll=
ten auch öffentlich in der Gemeine nur aus
dem Herzen gebetet wiſſen. Sie wären viel=
leicht nicht darauf gekommen, wenn nicht in
der biſchöflichen Kirche ſo viele Gebetsfor=
meln und ſo viele Wiederhohlungen derſelben
unveränderlich vorgeſchrieben worden wären,
um auch auf dieſe Weiſe ſolche, die es mehr
mit dem Alten hielten, zu feſſeln und zu ge=
winnen. Es ſollte alſo jeder Prediger die
Freiheit haben, das öffentliche Gebet der Ge=
meine nach ihren Bedürfniſſen, nach ſeinen
eigenen Vorträgen und Empfindungen, zu
verändern. Es ſcheint wirklich nicht darauf
angeſehen geweſen zu ſeyn, den Gebrauch
aller fremden Gebetsformeln bei der Gemei=

*) l. c. cap. 24, 5. ſ. Das Vaterunſer hielt er
für ein abſolutvollkommenes Gebet, zu welchem
man nichts hinzuſetzen dürfe u. erklärte es als
ſolches 20, 35. ſ. 48. ſ.

ne aufzuheben, ſie ſollte das Herzensgebet des Predigers anhören, auch wohl nachſprechen, aber feſte, gleichförmige Formulargebete ſollten nicht eingeführt ſeyn. Es kann auch ſeyn, daß die verſchiedene presbyterianiſche Secten hierinn nicht ganz mit einander übereingeſtimmt haben. Es wird auch angeführt, daß ihre Gebete oft außerordentlich lang und wortreich waren und daß ſie gar zu anhaltend beteten *).

Watt ſchrieb eine Anweiſung zum Gebet, **) welche das Ausführlichſte über dieſen Gegenſtand iſt, großen Ruhm erhalten und einen weit verbreiteten Einfluß gewonnen hat. Er zeigte darinn beſonders, wie man recht beten lernen ſoll und handelte auch von der Gabe des Gebets. Ueber dieſe wurde in der reformirten Kirche geſtritten, ob ſie natürlich und angeboren, oder eine Gabe der Gnade ſey ***).

*) Burnet Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Grande-Bretagne T. I. p. 28. 63. 65. 67.

**) Aus dem Engliſchen Braunſchw. 1786.

***) Hieher gehört auch Wilkins Diſcourſe concerning the gift of prayer London 1674.

Lavater zu Zürich veranlaßte einen Streit darüber: ob es eine wunderthätige Gebetskraft gebe, ob ſie zu den außerordentlichen Geiſtesgaben unter den erſten Chriſten gehört habe und ob ſie auf jene Zeiten beſchränkt geweſen oder zu allen Zeiten unter ihnen Statt finden könne? Ob man nicht noch jetzt durch ein mit wahrem, vollem Glauben verbundenes Gebet Wunder thun könne? Das veranlaßte mancherlei exegetiſche, philoſophiſche und hiſtoriſche Unterſuchungen *).

*) Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit — Vermiſchte Schriften — Schreiben an ſeine Freunde Winterthur 1776. Pfenninger Appellation an den Menſchenverſtand, gewiſſe Vorfälle, Schriften und Perſonen betreffend Hamb. 1776. Eines einfältigen Layenbruders einfältige Fragen über die Bremiſche Prüfung der eigentlichen Meynung Lavaters von der Glaubenskraft — Frkf. u. Lpz. 1776. Sendſchreiben an den Bremiſchen Beantworter der Lavateriſchen eigentlichen Meynung MDCCLXXVI. Briefe in der Perſon des Verfaſſer vom Sendſchreiben ꝛc. an den Verfaſſer der Nachricht von den Züricheriſchen Gelehrten im erſten Bande der allgemeinen theologiſchen Bibliothek, ein Manuſcript für Freunde. Halle 1776. All-

Digitized by Google

Ich gedenke nur noch der Lehre Schleiermachers vom Gebete. Er ſtellt darüber zuerſt den Satz auf: "Es gebührt der chriſtlichen Kirche, ein richtiges Vorgefühl zu haben von dem, was in ihrem Zuſammenſeyn mit der Welt heilſam iſt und dieſes wird natürlich zum Gebet" und erklärt ihn näher ſo: Da von der Kirche unzertrennlich iſt, daß jedes Glied derſelben noch etwas der Welt Angehöriges an ſich hat und daß durch die Einwirkungen des Weltlichen Hemmungen und Schwankungen in ihr entſtehen, ſo iſt in jedem Augenblick in ihrem Selbſtbewußtſeyn nothwendig ein Gefühl von Unvollkommenheit enthalten. Daſſelbige gilt in Bezug auf ihre Aufgabe, die ganze Welt in ſich aufzunehmen. Indem nun das Verlangen, den Zweck der Sendung Chriſti vollſtändig zu erreichen, einen weſentlichen Beſtandtheil ihres Lebensgefühls ausmacht, ſo wird das Bewußtſeyn der Unvollkommenheit natürlich zum Gefühl eines Bedürfniſſes. Dieſes aber geht in beſtimmte Handlungen zur

gemeine deutſche Bibliothek XXXI., 2. Berl. u. Stettin 1777. S. 311—352.

Befriedigung aus. — Jenes Vorgefühl kann der Kirche überhaupt, einzelnen Kirchen, und einzelnen Mitgliedern derſelben zugeſchrieben werden. — Wenn wir nun unter Gebet im engeren Sinne eine Gott vorgetragene Bitte verſtehen, ſo iſt es freilich nicht nöthig, um Gott zu etwas zu vermögen, aber jenes Vorgefühl, welches ſich in dem Frommen, wie alles andere, mit dem inwohnenden Gottesbewußtſeyn verbindet, wird ganz natürlich und unvermeidlich ein Gebet, weil es zugleich auf ein Bedürfniß zurückgeht und mit dem Bewußtſeyn Gottes, der ihm abhelfen kann, verknüpft iſt. Daher iſt auch die Forderung nicht übertrieben oder als uneigentlicher Ausdruck zu betrachten, daß wir ohne Unterlaß beten ſollen, 1 Theſſ. 5, 17. Denn unſer Selbſtbewußtſeyn iſt niemals ohne das der Bedürftigkeit; ſo gewiß alſo das Gottesbewußtſeyn nie ganz in uns erſterben ſoll, ſo wenig auch das Gebet.

Der zweite Satz iſt der: "Jedes Gebet im Namen Jeſu wird erhört, Joh. 15, 16. aber auch nur ein ſolches hat dieſe Verheiſſung." Das wird ſo erklärt: 1) Im Namen Jeſu beten heißt in ſeinen Ange-

legenheiten und in ſeinem Sinne beten; beides iſt nicht zu trennen. Dieß Gebet muß mit der Ordnung zuſammenſtimmen, nach welcher Chriſtus die Kirche regiert, ſo daß der Betende als ein wahrer Bevollmächtigter Chriſti erſcheint. Demnach kann nur ein ſolches Gebet, welchem das ganze Bewußtſeyn der Kirche zum Grunde liegt und in welchem ihr Geſammtzuſtand berückſichtiget iſt, ein rechtes Gebet im Namen Jeſu ſeyn. Daß aber ein ſolches erhört wird, iſt ganz natürlich. Denn wenn das Bedürfniß richtig aufgenommen iſt und das leitende Vorgefühl ſich aus dem vollkommenen Bewußtſeyn der Kirche von ihren inneren Zuſtänden und äußeren Verhältniſſen ergiebt, ſo trägt das Gebet die volle Wahrheit in ſich, wie ſie in der Erkenntniß Chriſti iſt und ſeine regierende Thätigkeit beſtimmt, muß alſo Kraft dieſer und der Gewalt, die der Vater dem Sohn übergeben hat, erhört werden. Jedes Gebet kann nur alsdann erfüllt werden und zuverſichtlich ſeyn, wenn es mit dem abſoluten Gemeingebet der Kirche zuſammenſtimmt, ſich demſelben unterwirft und nur unter dieſer Bedingung erhört ſeyn

will. Die gewöhnliche Erklärung, daß man nur um Chriſti willen und inſofern das, was man bitte, Gottes Wille ſey, ſoll erhört ſeyn wollen, kommt auf daſſelbige hinaus. 2) Dieſe Gebetserhörung iſt nicht blos ſcheinbar. Die Erhörung beſteht nicht darinn, daß man den Willen Gottes beugt. Der Glauben, welchen Christus zur Erhörung des Gebets fordert, iſt kein beſchränkter und abgeſonderter an die Erhörung ſelbſt, ſondern Glauben an die Wahrheit, Ewigkeit und den höchſten Werth des von ihm zu ſtiftenden Reichs Gottes. Man kann weder behaupten, daß das, um was erhörlich gebetet wird, auch ohne Gebet geſchehen ſeyn würde; noch, daß das, um was ſo gebetet wird, deswegen geſchehe, weil darum iſt gebetet worden. Vielmehr beruht der Zuſammenhang zwiſchen dem Gebet und der Erfüllung darauf, daß beide in der Entſtehung des Reichs Gottes, aus der Vereinigung des göttlichen Weſens mit der menſchlichen Natur, begründet ſind: denn in dieſem Einen ſind jene beide daſſelbe, das in der Geſamtthätigkeit des göttlichen Geiſts begründete menſchliche Vorgefühl oder das Gebet, und die be-

Digitized by Google

ſtimmte Aeußerung der Chriſto übertragenen Gewalt oder die Erfüllung. Die Erfüllung wäre alſo nicht gekommen, wenn das Gebet nicht geweſen wäre, weil alsdann auch der Punct nicht geweſen wäre, auf den jene folgen mußte. Die Erfüllung aber nicht deswegen, weil gebetet worden iſt, ſondern weil das vollkommene Gebet keinen andern Gegenſtand haben kann, als das, was in Beziehung auf ein Gegebenes in der Ordnung des göttlichen Wohlgefallens liegt. Dieſe Lehre von der Gebetserhörung kann auch die menſchliche Thätigkeit nicht lähmen, denn das rechte Gebet beruht ſelbſt auf einer Thätigkeit, die auf die Befriedigung gewiſſer Bedürfniſſe gerichtet iſt. 3) Für ein anderes, als das aus dem vollkommenen Selbſtbewußtſeyn der Kirche hervorgegangenes Gebet kann es kein Gefühl der Sicherheit geben und dem Chriſten, der Alles auf das Reich Gottes bezieht, kann kein anderes, als das im Namen Jeſu natürlich ſeyn. Es giebt noch andere Gebete, welche gleichfalls mit dem Gottesbewußtſeyn in uns in Verbindung ſtehen und daher das menſchliche Gefühl reinigen und veredeln, bei welchen die Zuver-

ſicht der Erhörung in dem Maaße fehlt, als wir den Gegenſtand unſerer Wünſche nicht unter die Bedürfniſſe der Kirche Chriſti ſtellen können. Das gilt von den Fürbitten aus Liebe für andere, welche inſofern kindiſch ſind, als wir glauben, daß irgend ein Anderer, außer Chriſtus, im Reiche Gottes unentbehrlich ſey. Noch mehr gilt es von Gebeten für unſer oder Andrer äußeres Wohlergehen. Wir können ſie nicht mit Ueberzeugung im Namen Jeſu als Angelegenheit der Kirche vortragen, aber doch mit Ergebung und Gottesbewußtſeyn. — Die öffentliche gemeinſame Gebete der Chriſten ſollen immer den reinen Typus des Gebets im Namen Chriſti darſtellen, ohne Gegenſtände einzumiſchen, deren Zuſammenhang mit dem Beſtehen des Reichs Gottes nicht einleuchtet, ſondern welche nur von einem, wenn gleich gemeinſamen weltlichen Intereſſe ausgehen; hiernach ſind alle öffentliche Fürbitten einzurichten *).

*) Der chriſtliche Glaube nach den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche im Zuſammenhange dargeſtellt, II. 587—596.

Anfangs wurden in den Zeiten der Reformation noch Verſuche und Vorſchläge gemacht, Katholiken und Proteſtanten in Anſehung der Lehre vom Gebete zu vereinigen. In dem Regensburger Interim und Religionsgeſpräche vom J. 1541, wurde von beiden Theilen angenommen, daß die Bilder Chriſti und der Heiligen in den Kirchen bloß zur Erinnerung aufgeſtellt wären, aber gar keine Kraft hätten *). Caſſander ſagte in ſeiner Schrift über die zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſtreitige Religionsartikel, die er auf Befehl des Kaiſers Ferdinands II. abfaßte, daß die Bilder der Heiligen erſt ſpät in den Kirchen aufgeſtellt und noch ſpäter verehrt worden wären, daß man ſie aber, ohne ihnen eine göttliche Kraft beizulegen, in Ehren halten und ſie wie Buchſtaben und Worte betrachten könne, welche uns das Andenken abweſender angenehmer Gegenſtände erhalten. Doch das Alles führte zu nichts und es waren noch andere Diffe-

*) Schröckhs Kirch. Geſch. ſeit der Reformat. I. 596.

Digitized by Google

renzen in der beiderſeitigen Gebetslehre da, welche nicht ausgeglichen werden konnten, da ſie in Grundlehren beider Partheien eingriffen. Die Trienter Synode beſchloß und beſtimmte, daß die Heiligen, die mit Chriſto regieren, Gott ihr Gebet für die Menſchen darbringen, daß es gut und nützlich ſey, ſie anzurufen und zu ihrem Beiſtande ſeine Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch ſeinen Sohn, der unſer einziger Erlöſer iſt, Wohlthaten zu empfangen, daß diejenige, welche die Anrufung der Heiligen für eine Abgötterei oder für einen Widerſpruch gegen die Ehre des Erlöſers ausgeben, gottlos denken, daß die Bilder Chriſti, der Maria und anderer Heiligen, vorzüglich in den Kirchen beibehalten und ihnen die gebührende Ehrerbietung erwieſen werden ſolle, nicht, als wenn man etwas von ihnen zu bitten habe oder ein Vertrauen auf ſie zu ſetzen, wie die Heiden auf ihre Götzenbilder, ſondern weil die ihnen erwieſene Ehre auf die Perſonen, welche ſie darſtellen, gerichtet ſey, ſo daß wir durch die Bilder, vor welchen wir niederfallen, Chriſtum anbeten *). Bel-

*) Sess. 25.

Digitized by Google

larmin vertheidigte in ſeinem großen polemiſchen Werke *) die Anrufung der Heiligen mit allen nur möglichen Gründen, beſonders wider die Proteſtanten. Er behauptete übrigens, daß ſie nicht unſere unmittelbare Fürbitter bei Gott ſeyen, ſondern Alles für uns nur durch Chriſtum erlangen. Auf die Einwendung, daß die Heilige unſere Gebete nicht kennen und hören, antwortete er, daß ſo viele Erhörungen dieſer Anrufungen, die Kenntniß der Heiligen von denſelben bewieſen und daß der Schluß richtig ſey: ſie ſollen angerufen werden, alſo wiſſen ſie, was wir bitten. Ueber die Art und Weiſe aber, wie ſie es erfahren, ſpricht er ſelbſt zweifelhaft. Eben ſo vertheidigt er auch den Bilderdienſt.

Die Jeſuiten haben in dieſer Lehre eben nichts Beſonderes, ausgenommen, daß ſie auch hier von ihrem Probabilismus, von ihrer Kunſt in der Richtung der Abſicht und in der Verwandlung tödtlicher Sünden in verzeihliche Gebrauch machten.

*) Disputatt. de controversiis fidei christianae adversus hujus temporis haereticos 3 Voll. Rom, 1581—92.

Digitized by Google

Die Lehren gewiſſer katholiſcher Myſtiker vom Gebete aber müſſen hier noch beſonders bemerkt werden. Die Myſtik erreichte jetzt ihre höchſte Höhe oder Ueberſpannung. Bei den ſtarken Myſtikern war das gewöhnliche Gebet immer etwas Untergeordnetes, es gab noch eine über ihm ſtehende Erhebung des Geiſtes, welche einige gar nicht mehr Gebet, andere das vollkommene, ruhige, leidende Gebet nannten. Es gehört hieher nicht, die Geſchichte der Myſtik überhaupt in dieſer Beziehung zu erzählen, um ſo weniger, da dieß ſchon in mehreren Werken, in meiner Geſchichte der Sittenlehre Jeſu, der chriſtlichen Moral ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften und theologiſchen Wiſſenſchaften ſeit der Verbreitung der alten Literatur, von mir geſchehen iſt. Die Gebetsmyſtik des Molinos aber verdient hier noch eine beſondere Aufmerkſamkeit, weil ſie die Sache aufs höchſte ſteigerte, einen ſo tiefen, weit verbreiteten und dauerhaften Eindruck machte, und ſo große Erſchütterungen hervorbrachte. Dieſer Spaniſche Prieſter,

Digitized by Google

welcher den größten Theil ſeines Lebens zu Rom zubrachte, ſchrieb ein Buch, welches bald in viele Sprachen überſetzt und in kurzer Zeit oft wieder aufgelegt wurde, und zu Rom unter öffentlicher Billigung gedruckt worden war. Die ältere Myſtiker waren fleißig und in großer Anzahl darinn angeführt. Das Buch war kurz, anziehend und hinreißend geſchrieben. Die Hauptideen deſſelben müſſen hier ausgezeichnet werden. Die Seele gelangt zu Gott theils durch Meditation, wo ſie die Geheimniſſe der Religion ſtückweiſe betrachtet und unterſucht, theils durch Contemplation, wo ſie die Geheimniſſe beſitzt und bewundert, die ſie durch Nachdenken erkannt oder durch göttliche Erleuchtung empfangen hat. Die Contemplation iſt unmittelbare, klare, ſüſſe, ruhige Anſchauung der ewigen Wahrheit, ohne Vernunftſchlüſſe und Reflexion. Sie iſt das Gebet des Glaubens und der Ruhe, die innere Sammlung. Sie iſt wiederum entweder unvollkommen, erworben und activ, und kann

*) Manuductio Spiritualis Rom. 1665.

von dem Menſchen durch eigene Anſtrengungen unter der Hülfe der Gnade erworben werden, oder ſie iſt vollkommen, von Gott eingegoſſen, paſſiv, ſo daß Gott in dem Menſchen wirkt und die eigene Wirkungen ſeines Gemüths ſupendirt. Von den activen, erworbenen Contemplation erhebt Gott gewöhnlich die Seele zur paſſiven. In dieſem Zuſtande iſt die Seele mit Gott vereint, ohne daß ſie durch irgend eine eigene Bewegung dazu beiträgt, ſie iſt ganz den göttlichen Einflüſſen überlaſſen, überläßt ſich ganz dem Willen Gottes und nimmt Alles von ihm an. Das iſt das reine, vollkommene Gebet. Dieſe Contemplation beſteht wiederum ſelbſt in mehreren Theilen und Graden: in Sättigung, wo die Seele von Gott und der Liebe zu ihm ſo erfüllt iſt, daß ſie alle weltliche Dinge haßt, in Trunkenheit, wo ſie gehoben und entzückt iſt, in Sicherheit, wo ſie von jeder Furcht frei und ſelbſt bereit iſt, in die Hölle zu gehen, wenn es Gott wollte, im Feuer, wo göttliche Affecten in ihr entzündet und die menſchliche ausgelöſcht ſind, in Salbung, wo ſie vom Göttlichen, wie von einem ſüſſen Geru-

Digitized by Google

che durchdrungen iſt, in Erhebung des inneren Menſchen über ſich ſelbſt, in der Illumination oder eingegebenen Erkenntniß, wo die Seele die göttliche Wahrheit mit Vergnügen betrachtet und von Licht zu Licht durch den Geiſt Gottes geführt wird, im Geſchmacke der göttlichen Süſſigkeit, welche aus der Quelle des heiligen Geiſtes fließt, in der bewundernswürdigen Ruhe, welche aus dem inneren Siege und Gebete entſteht. In dieſem Zuſtande entäuſſert und vergißt der Menſch ſich ſelbſt, iſt mit Leib und Seele in Gott verſenkt, kennt Jeſum nach ſeiner Gottheit und Menſchheit durch eine eingegebene Kenntniß und mit reiner Liebe, erfreut und betrübt ſich nicht, ruht in einem heiligen Frieden, ſeine Zuneigungen ſind zerriſſen, ſeine Leidenſchaften ſind entwurzelt, ſeine Unvollkommenheiten vernichtet, ſeine Seele vollkommen frei und in gänzlicher Selbſtverleugnung. Man weiß, wie dieſe Myſtik in Frankreich von mehreren angenommen und neugeſtaltet, aber auch angegriffen, verfolgt und verdammt würden. Namentlich ſtritt die darinn enthaltene

Lehre vom Gebete mit der katholiſchen Kirchenlehre. Man nannte dieſe Myſtiker Quietiſten.

Von den kleineren Chriſtenſecten, welche hieher gehören, iſt nur wenig Eigenthümliches hier zu bemerken. Die Quäker müſſen ihren Grundſätzen gemäß jedes Formulargebet gänzlich verwerfen. Nur das Gebet, welches das Wort Gottes und innere Licht, der h. Geiſt eingibt, iſt nach ihrer Lehre ein wahres, Gott wohlgefälliges. In ihren Verſammlungen wird verhältnißmäßig nicht oft gebetet, weil ſie glauben, daß außerordentlich viel, ein hoher Grad von Erleuchtung zu einem rechten Gebete erfordert werde. In der Brüdergemeine wird ungemein viel auf das Gebet gehalten. Bei dem Gottesdienſte ſind abwechſelnde Lobgeſänge und Doxologieen, Gebetsformeln und Herzensgebete ſehr häufig. Zum gemeinſchaftlichen Gebete ſind beſondere Stunden angeordnet. Es iſt auch nicht ſelten geſchehen, daß Mitglieder ſich dergeſtalt zu einem nie ſchweigenden Gebete vereiniget haben, daß ſie die Stunden, welche jedes zum Gebete anwenden ſollte, ſo unter ſich vertheilten, daß im Ganzen ein

Digitized by Google

ununterbrochenes Gebet herauskam. Auch im häuslichen Leben der Herrnhuther ſind die Gebete ſehr häufig. Die Methodiſten ſuchten ſo viel von den Episcopalen, Herrnhutern und Presbyterianern zu vermiſchen, daß die in der biſchöflichen Kirche vorgeſchriebene Gebete in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen, jedoch abgekürzt, abgeleſen, aber Gebete aus dem Herzen damit verbunden wurden. In ihren Wachnächten oder dem nächtlichen Gottesdienſte wurde beſonders eifrig und anhaltend gebetet.

Die rechtglaubige griechiſche Kirche erhielt im 17. Jahrhundert ein neues ihrem alten Glauben gemäßes ſymboliſches Buch, in dem Orthodoxen Bekenntniß der Griechen oder der katholiſchen und apoſtoliſchen orientaliſchen Kirche. Das ganze iſt unter den Titeln: 1) Glaube, 2) Liebe, 3) Hoffnung, in drei Hauptabſchnitte abgetheilt. Unter den zweiten kam die Lehre vom Gebete. Es wurde ſo erklärt: Es iſt eine an Gott mit warmem Glauben gerichtete Bitte,

Digitized by Google

mit der Hoffnung, das, was wir bitten, nach ſeinem Willen zu erlangen oder: ein Emporſteigen der Seele und des Willens zu Gott, wodurch wir Gott preiſen oder bitten oder wegen ſeiner Wohlthaten ihm danken. Alles wird nach Stellen der heiligen Schrift beſtimmt und das Gebet des Herrn ausführlich erklärt *). Die den gemahlten Bildern der Heiligen gewidmete Verehrung wurde fortdauernd in dieſer Kirche beibehalten und vertheidiget.

Es iſt ein ſehr merkwürdiges Reſultat, welches ſich aus dieſer Geſchichte ergibt, daß das Gebet ſehr ſelten beſtritten wurde. Bei den Atheiſten fiel es natürlich von ſelbſt weg. Es gab auch Philoſophen, welche eine ſolche Lehre von Gott aufſtellten, daß das Gebet damit nicht verträglich war, und doch haben gewöhnlich nicht einmal dieſe, die Unrechtmäßigkeit, Unnatürlichkeit und Unvernünftigkeit des Gebets darzuthun verſucht. Es ſcheint, daß man hier die Stimme der Menſchheit achtete und ſich ſcheute, den Men-

*) edit. C. G. Hoffmann Wratislav 1751. p. 208—236.

ſchen etwas entreißen zu wollen, wozu ſie ſich oft unwillkührlich durch den Anblick von Naturwundern, durch freudige und traurige Schickſale und Begebenheiten hingeriſſen fühlen, und wodurch ſie ſich oft ſo hoch gehoben, entzückt, getröſtet und geſtärkt fühlen. Man ſuchte es zu vermeiden, die Speculation in Streit mit einem ſolchen mächtigen und weit verbreiteten Gefühle zu bringen und dem Unterliegen auszuſetzen.

Es gab übrigens doch Naturaliſten, welche mit der übernatürlichen Offenbarung auch das Gebet verwerfen zu müſſen glaubten. Dahin gehört wenigſtens Chubb. Er behauptete, daß, da die Religion nur in einem rechten Begriffe von Gott und in der Liebe zu ihm beſtehe, auf das Aeußerliche bei ihr gar nichts ankomme, daß Gott nichts damit gedient ſey, ſeine Güte mit vielen Worten zu erkennen, daß es gar nicht nöthig ſey, ihm zu ſagen, er ſey gütig, weiſe und allmächtig, welches er ſelbſt am beſten wiſſe, daß wir nicht wiſſen, was für Gebete er erhöre, daß unzählige nicht erhört werden, daß die, welche es werden, durch den Lauf der Natur erhört werden und daß dieß auch ohne

Gebet geſchehen ſeyn würde, daß Gott ohnehin alle unſere Bedürfniſſe kenne, immer das Rechte, und um unſerer unverſchämten Bitten willen nie das Böſe thue, daß er niemals den Lauf der Natur unſertwegen verändere *). Von anderen Seiten wußte er das Gebet gar nicht zu faſſen. Ein anderer weit gelehrterer, geiſtreicherer und gewiſſenhafterer Engliſcher Naturaliſte hingegen Herbert Cherbury verwarf das Gebet ſo wenig, daß er, ehe er ſeine Hauptſchrift wider die übernatürliche Offenbarung herausgab, Gott anflehte, ihm ein Zeichen zu geben, ob er ſein Unternehmen billige oder misbillige, und, nachdem er ein ſanftes, erquickendes Säuſeln aus hoher Luft bei dem heiterſten Himmel vernommen hatte, ſich des göttlichen Beifalls verſichert hielt *).

Vernehmen wir noch die Beſtimmungen und Erklärungen einiger neueren Philoſophen.

*) Posthumous Works. Vol. I. Lond. 1748. p. 257. 278. 280. 296.

*) Lelands Abriß deiſtiſcher Schriften. A. d. E. Hannov. 1755. I. 614 f.

Digitized by Google

Chriſt. Wolf ſagt: "Wenn der Menſch in Worte ausbricht und dasjenige ſagt, was er gedenkt, indem er Gott in dem inneren Grunde ſeiner Seele anruft, ſo nennt man es ein Gebet. Und alſo beſteht das Gebet in einer Rede mit Gott, dadurch wir den Zuſtand unſers Gemüths wegen ſeiner Wohlthaten ihm zu erkennen geben" *). Das iſt ein ſehr gemeiner Begriff. Der Menſch kann wohl überhaupt und anderen Menſchen durch Rede den Zuſtand ſeines Gemüths zu erkennen geben, nicht aber Gott dem Allwiſſenden.

Wolf unterſcheidet vom Gebete noch die Anrufung Gottes. Unter dieſer verſteht er das innigliche Verlangen nach den Wohlthaten Gottes, deren wir vermöge ſeiner Vollkommenheiten uns vergewiſſern können *). Und nun will er beweiſen, daß dieſe Anrufung ohne Gebet nicht beſtehen könne, auf folgende Art: Wenn wir Gott anrufen, ſo ſtellen wir uns ſeine Wohlthaten vor und verlangen

*) Vernünftige Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen. Halle 1752. §. 740.

*) a. O. §. 738.

danach; dieſe Vorſtellungen geſchehen durch Worte und zwar durch ſolche, die zum Gebete erfordert werden; ſobald wir Worte denken, entſteht im Gehirne eine gewiſſe Bewegung und aus ihr erfolgen die Bewegungen in den Organen der Sprache, ſo daß wir unſere Gedanken in Worten ausſprechen; weſſen das Herz voll iſt, davon geht der Mund über; je wärmer die innere Anrufung Gottes iſt, deſto wärmer iſt auch das Gebet *). Das iſt allerdings ſehr wunderlich. Es iſt kein Grund da, dieſen Unterſchied zu machen, in der Anrufung möchte nach dem Sprachgebrauche eher ein Ausdruck in Worten zu verſtehen ſeyn, als im Gebete. Und wenn das Gebet Entdeckung unſers Gemüthszuſtands an Gott wegen ſeiner Wohlthaten in Reden iſt, die Anrufung Gottes aber ein inneres Verlangen nach ſeinen Wohlthaten, welches in ſtillen Reden gedacht wird — wie kann denn das Gebet nur Ausdruck der Anrufung ſeyn, es kann auch Ausdruck des Danks und der Bewunderung ſeyn. Daß die Wärme der inneren Anrufung in wörliche Gebete aus-

*) a. O. §. 742.

bricht, iſt natürlich, aber ſie kann auch ohne ſie beſtehen, ſie wird in ihrem höchſten Grade unausſprechlich.

Daß unſere Gebete auch anderen nützen können, beweist dieſer Philoſoph damit, daß wir andern dadurch ein gutes Exempel geben und ſie dadurch zur Dankbarkeit, dem Vertrauen und der Liebe *) gegen Gott ermuntern können. Daß durch das Gebet unſere Andacht befördert werde, zeigt er damit, weil es dazu dient, unſere fromme Gedanken zuſammenzuhalten und auch unſere Sinne dafür in Anſpruch zu nehmen. Unter der Andacht aber verſteht er die Aufmerkſamkeit auf die Sachen, welche wir uns im Beten vorſtellen **).

Er vertheidigt die Gebetsformeln, weil ſie das ins Gedächtniß bringen, woran man bei dem Gebete denken ſoll, die Gedanken fixiren, fremde Gedanken entfernt halten, oft die Andacht befördern ***).

*) a. O. §. 743.

**) §. 744.

***) §. 750.

Digitized by Google

Paley hat in ſeiner moraliſchen und politiſchen Philoſophie die Lehre vom Gebete mit beſonderer Liebe abgehandelt *). Er beruft ſich zuerſt darauf, daß, wenn ein Menſch vom andern etwas zu erlangen wünſcht, er ihn darum bitte, daß dieß in allen Zeiten und Gegenden gewöhnlich, alſo natürlich ſey. Er findet es ſchon deswegen wahrſcheinlich, daß Gott, unſer höchſter Herr, das von uns gegen ſich erwarte, was wir durch einen natürlichen Antrieb oder durch die unwiderſtehliche Einrichtung unſerer Natur jedem andern Weſen, von welchem wir abhängen, leiſten. Daſſelbige bemerkt er auch von der Dankſagung. Er hält das Gebet auch deswegen für nothwendig, um in den Gemüthern der Menſchen ein Gefühl der Wirkſamkeit Gottes im Univerſum und ihrer Abhängigkeit von ihm zu erhalten. Er geſteht übrigens zu, daß die Pflicht des Gebets auf ſeiner Wirkſamkeit beruhe und daß nicht zu begreifen ſey, wie jemand beten oder dazu verbunden ſeyn ſoll, der nichts von ſeinem Gebete erwartet, der

*) Principles of moral and political philoſophy. Lond. 1786. p. 335—364.

überzeugt iſt, daß es nicht den geringſten Eindruck auf das Weſen machen wird, an welches es gerichtet iſt. Er gedenkt des Einwurfs; wenn das, was wir bitten, gut für uns iſt, ſo werden wir es ohne Gebet von Gott erhalten, wo aber nicht, ſo können wir es durch das Gebet nicht erlangen. Er kennt darauf nur die Antwort, daß es der göttlichen Weisheit gemäß ſeye, unſern Gebeten zu gewähren, was ſie uns ohne Gebet zu ſchenken ihrer nicht würdig findet. Um aber zu zeigen, wie und warum die Weisheit Gottes dieß erfordern könne, bemerkt er: 1) eine dem Gebete gewährte Wohlthat kann paſſender ſeyn, weil ſie gute Wirkungen bei dem Bittenden hervorbringen kann; was man ohne Bitte erhält, wird oft ohne Dankbarkeit empfangen. 2) Die Andacht der Menſchen kann dadurch befördert, die Erkenntniß und Empfindung ihrer Abhänglgkeit von Gott kann dadurch befeſtiget und verbreitet werden, wenn der Allweiſe ſeine Wohlthaten zurückhält, bis er darum gebeten wird. 3) Das Gebet hat eine natürliche Kraft, den Beter ſelbſt zu beſſern und ihn den Regeln zu unterwerfen, welche die göttliche Weisheit

heit zur Bedingung ihrer Wohlthaten gemacht hat. Ein vollkommen weiſes Weſen muß deswegen nicht unerbittlich ſeyn. Dieſer Philoſoph ſtellt aber auch die Lehre der h. Schrift von der Pflicht und Wirkſamkeit des Gebets dar und betrachtet ſie als eine Ergänzung deſſen, was uns das Licht der Natur offenbart. Er erklärt den Werth des Privat- des Familien- und des öffentlichen Gebets beſonders. Von dem letzten rühmt er vorzüglich, daß es die Menſchen vereiniget und liebevolle Gemüthsbewegungen in ihnen erregt, ihnen die natürliche Gleichheit der Menſchen fühlbar macht, ſie mit einer Empfindung ihrer Rechte erfüllt und die Religion in öffentlicher Achtung erhält. Den eingeführten Gebetsformeln ſchreibt er den Nutzen zu, daß ſie ungereimte, ausſchweifende, gottloſe Anreden an Gott verhindern, welche die Thorheit und Schwärmerei mancher Prieſter hervorbringen würde, wenn ihnen allein die Leitung des Gottesdienſts überlaſſen wäre, und daß ſie die Verwirrungen des extemporirten Gebets verhindern, wo die Verſammlung von keiner Bitte weiß, ehe ſie dieſelbe hört und nach dem Hören wenig

Digitized by Google

oder keine Zeit mehr hat, ſich damit zu vereinigen, und zwiſchen ihrer Aufmerkſamkeit auf den Prediger und auf ihre eigene Andacht getheilt wird. Er erkennt es als Inconvenienzen einer Liturgie, daß die in einem Zeitalter eingeführte Gebetsformen für ein anderes wegen veränderter Sprache, Umſtände und Meinungen untauglich werden und daß die beſtändige Wiederhohlung derſelbigen Formeln ermüdet und die Aufmerkſamkeit zerſtört. Doch findet er, daß gelegenheitliche Reviſionen der Liturgie dem erſten und Andacht dem zweiten abhelfen können, daß auch beide in einem beträchtlichen Grade beſtehen mögen und dennoch von den Grüuden wider ein extemporirtes Gebet überwogen werden. Uebrigens giebt er noch Regeln für die rechte Einrichtung einer Liturgie an.

Der eben ſo geiſtreiche und beredte, als fromme und glaubige Hemſterhuis kann nach dem natürlichen Lichte das Gebet nur als Ausdruck des Danks gegen Gott billigen, nicht aber als Bitte, weil dieſe entweder Mangel an Aufmerkſamkeit oder an Willen bei dem, welchen man bittet, vorausſetzt und bei der Erhörung eines Gebets der Bittende

die Aufmerkſamkeit des andern erweckt oder eine Veränderung in ſeinem Willen bewirkt hat, welches beides auf Gott nicht anwendbar iſt. Aber, ſetzt er hinzu, da die Offenbarung bekannt und angenommen iſt, ſo iſt klar, daß abgeſehen davon, daß das Gebet durch ſie vorgeſchrieben wird, deſſen Ungereimtheit verſchwindet, weil die Offenbarung ſelbſt ein Beiſpiel der Veränderung in dem Willen Gottes in Anſehung der Menſchen gibt, woraus die Möglichkeit einer ſolchen Veränderung folgt. Aber auch ohne Rückſicht auf die Offenbarung ſagt er vom Gebete: Die Beſchränktheit des Menſchen, ſein Gefühl von der Möglichkeit oder der Exiſtenz einer höheren Macht, die Möglichkeit einer Veränderung des Zuſtands und die Hoffnung derſelben, machen das Gebet für jedes Weſen, das denkt und empfindet, ſehr natürlich; Menſchen von allen Gattungen finden dadurch unter Leiden und Schmerzen oft eine Ruhe und einen Frieden, deſſen ihr Zuſtand nicht fähig zu ſeyn ſchien; ihr moraliſches Organ wird in Thätigkeit geſetzt und dieß kann ſie allein von jeder andern Senſation, die durch andere Organe kommen würde, ab-

Digitized by Google

ziehen, das Gebet bringt alsdann in allen Menſchen ohngefähr dieſelbe Wirkung hervor, wie die große und erhabene Gedanken in der Seele des aufgeklärten Philoſophen; man empfindet die lebhafteſte Bewegung, wenn das moraliſche Organ in Thätigkeit geſetzt und auf das höchſte Weſen gerichtet iſt, es werden dadurch die erſtaunendſte Effecte in dem ganzen Individuum hervorgebracht. Nachdem er das Gebet des Herrn mit philoſophiſchem Auge betrachtet hat, ſpricht er: Hier erſcheint der Chriſt wie ein untergeordneter Gott, der mit ſeinem Vater redet *).

Wenn man das, was Kant ziemlich unordentlich und dunkel über das Gebet vorträgt, **) mehr ordnet und aufklärt, ſo kommt es auf folgende Sätze hinaus:

1) Das Beten, als ein innerer förmlicher Gottesdienſt und darum als Gnadenmittel gedacht, iſt ein abergläubiſcher Wahn, ein Fetiſchmachen: denn es

*) Lettre sur l'homme et ses rapports 1772. p. 207 — 209. 214. s. Auch in den Oeuvres philosophiques de Hemsterhuis T. I. Paris 1792.

**) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 2. A. Königsb. 1794. S. 302 — 308.

iſt eine Erklärung unſerer inneren Wünſche an ein Weſen, welches ſie ohnehin ſchon weiß, es wird dadurch keine Pflicht gegen Gott ausgeübt und ihm nicht gedient. Unſere Wünſche in Worte, die an Gott gerichtet ſind, einzukleiden, kann nur den Werth eines Mittels haben, die Vorſtellung unſerer Pflichten als göttlicher Gebote und demnach die religiöſe Geſinnung in uns zu beleben, nicht aber Gott an ſich gefallen. Das mündliche Gebet kann daher auch nicht für jeden Pflicht ſeyn, weil nicht jeder dieſes Mittels bedarf. Es verwandelt ſich leicht in einen Hofdienſt gegen Gott, wobei man deſto weniger innere Demuth und Bewunderung gegen Gott empfindet, je mehr man Worte macht. Wenn einer in einem lauten Gebete oder auch nur in der dazu gehörigen Gebehrdung und Stellung von einem andern betroffen wird, ſo wird er verwirrt und verlegen werden und ſich ſchämen, weil er fühlen wird, daß er in den Verdacht einer Anwandlung von Wahnſinn komme, da er, indem er allein iſt, doch ſo thut, wie wenn ihm ein Anderer ſichtbar vor Augen ſtände.

2) Der Geiſt des Gebets iſt der herzliche innere Wunſch, Gott in allen Stücken

wohlgefällig zu ſeyn oder die alle unſere Handlungen begleitende Geſinnung, ſie, als ob ſie im Dienſte Gottes geſchehen, zu verrichten. Dieſer Geiſt kann und ſoll ohne Unterlaß in uns Statt finden. Der Menſch ſucht dabei nur durch die Idee von Gott auf ſich ſelbſt zu wirken, nicht aber auf Gott; er kann in dieſem Sinne vollkommen aufrichtig beten, wenn er ſich auch nicht anmaast, ſelbſt das Daſeyn Gottes als völlig gewiß betheuern zu können; da er hingegen in der Anrede Gott als perſönlich gegenwärtig annimmt, und ſich, ſelbſt innerlich, ſo ſtellt, als wenn er von der Gegenwart Gottes überzeugt wäre, in der Meinung, daß, wenn es auch nicht ſo wäre, es wenigſtens nicht ſchaden, vielmehr ihm Gottes Gunſt verſchaffen könne; mithin kann ein in Worten ausgeſprochenes Gebet nicht ſo aufrichtig ſeyn, wie der Geiſt des Gebets. Man muß daher durch fortgeſetzte Läuterung und Erhebung der moraliſchen Geſinnung, dahin arbeiten, daß das Wort hier gänzlich wegfalle

und nur der Geiſt bleibe. Das Wort ſchwächt hier, wie Alles, was nur mittelbar auf einen gewiſſen Zweck gerichtet iſt, die Wirkung der moraliſchen Idee, die, ſubjectiv betrachtet, Andacht heißt, dieſe iſt in ihrem höchſten Grade unausſprechlich.

3) Nur ein Gebet im Geiſte, nur ein ſolches, das in moraliſcher, durch die Idee von Gott belebter Geſinnung geſchieht, kann im Glauben geſchehen, weil es ſeinen Gegenſtand, Gott wohlgefällig zu ſein, ſelbſt hervorbringt, nur wer ſo betet, kann ſich der Erhörlichkeit ſeines Gebets verſichert halten. Es iſt ein ungereimter und vermeſſener Wahn, durch Zudringlichkeit des Bittens zu verſuchen, ob Gott nicht, von dem Plane ſeiner Weisheit, zum Vortheile für uns abgebracht werden könne. Wir können kein Gebet, was nicht einen moraliſchen Gegenſtand hat, mit Gewisheit für erhörlich halten, d. i. um ſo etwas nicht im Glauben beten. Ja ſogar, wenn auch der Gegenſtand moraliſch wäre, aber nur durch übernatürlichen Einfluß erreicht werden könnte oder wir ihn nur daher erwarteten, wie Z.E.

Digitized by Google

die Wiedergeburt, ſo iſt es doch ſehr ungewiß, ob Gott es ſeiner Weisheit gemäß finden werde, unſern ſelbſtverſchuldeteten Mangel übernatürlicher Weiſe zu ergänzen. Der Menſch kann alſo hierum nicht im Glauben beten. Er kann auch durch einen mit innerem Gebete verbundenen Glauben keine Wunder thun: denn Gott kann ihm keine Kraft verleihen, übernatürlich zu wirken, der Menſch kann nicht beſtimmen, was die göttliche Weisheit von guten, in der Welt möglichen Zwecken urtheilt, er kann daher die göttliche Macht durch ſeine Wünſchen zu ſeinen Abſichten nicht brauchen.

4) Das Kirchengebet iſt zwar auch kein Gnadenmittel, aber doch eine ethiſche Feierlichkeit, ſey es nun durch vereinigte Anſtimmung des Glaubenshymnus oder durch die förmlich vom Geiſtlichen im Namen der ganzen Gemeinde an Gott gerichtete, alle moraliſche Angelegenheiten der Menſchen in ſich faſſende Anrede, welche die Rührung bis zur ſittlichen Begeiſterung erheben kann, da ſie das Moraliſche als öffent-

liche Angelegenheit, und die Wünſche Aller zu Einem Zwecke, zur Herbeiführung des Reichs Gottes, vereinigt darſtellt, anſtatt daß Privatgebete ohne dieſe erhabene Idee abgelegt werden und durch Gewohnheit den Einfluß auf das Gemüth nach und nach ganz verlieren. Solche öffentliche Gebete haben auch mehr Vernunftgrund für ſich: denn es iſt bei ihnen die beſondere Abſicht, durch eine äußere, die Vereinigung aller Menſchen, im gemeinſchaftlichen Wunſche des Reichs Gottes, vorſtellende Feierlichkeit, die moraliſche Triebfeder bei jedem Einzelnen deſto mehr in Bewegung zu ſetzen, welches nicht ſchicklicher geſchehen kann, als dadurch, daß man das Oberhaupt dieſes Reichs, gleich als ob es an dieſem Orte beſonders gegenwärtig wäre, anredet. Natürlich aber ſoll hier nur der moraliſche Wunſch, welcher den Geiſt des Gebets ausmacht, in Anreden gekleidet werden, ohne an die Vergegenwärtigung des höchſten Weſens und beſondere Kraft dieſer Redefigur, als eines Gnadenmittels, zu denken.

Kant iſt der Meinung, daß Chriſtus den Geiſt des Gebets ganz vortrefflich in

Digitized by Google

einer Formel ausgedrückt, welche das Gebet in Worten und damit auch ſich ſelbſt entbehrlich mache.

Ich habe wider dieſe Theorie hier nur Folgendes einzuwenden. Vor Allem iſt es das zweifelhafte Reden von dem wirklichen Daſeyn Gottes, was man öfters in Kants Schriften findet, und welche doch wieder mit andern Stellen darinn contraſtirt. Die unſere Handlungen begleitende Geſinnung, als ob ſie im Dienſte Gottes geſchähen, oder ſeine Gebote wären, ſoll die religiöſe ſeyn. Wenn der Menſch vom Geiſte des Gebets beſeelt iſt, ſoll er nur durch die Idee von Gott ſeine Geſinnung beleben. Er ſoll in dieſem Sinne mit voller Aufrichtigkeit beten können, wenn er auch ſich nicht anmaaßt, ſelbſt das Daſeyn Gottes als völlig gewiß betheuern zu können. Ich geſtehe, daß ich kein Gebet ohne den vollen Glauben an das Daſeyn Gottes denken, noch als vernünftig mir vorſtellen kann. Hier kann nicht von einem bloßen: als ob — nicht von einer bloßen Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit, nicht von einem Zweifel die

Rede ſeyn. Das Gebet ſetzt Zuverſicht, Gewisheit, Ueberzeugung voraus und nur dadurch kann der Menſch zu demſelben angetrieben und hingeriſſen werden. Es iſt gerade Unaufrichtigkeit, wenn man im Gebete auch nur den Wunſch ausdrückt, Gott in allen Stücken wohlgefällig zu ſeyn, wenn man nicht von ſeinem wirklichen Daſeyn, als einem perſönlichen Weſen überzeugt iſt. Der Geiſt des Gebets hat inſofern nicht das Geringſte vor der Anrede an Gott voraus. Jener muß Gott auch als allgegenwärtig denken, wenn er nicht eitel und leer ſeyn ſoll, oder ſich ſo ſtellen, als ob er von ſeiner Gegenwart überführt ſey, wenn er nicht von ſeiner Exiſtenz überzeugt iſt. Es iſt nicht einzuſehen, warum dieſe Verſtellung alsdann mehr bei dem einen, als bei dem andern Gebete Statt finden ſollte, und warum gerade bei der Anrede an Gott die Meinung eintreten ſollte, daß, wenn auch Gott nicht wäre, es wenigſtens nicht ſchaden, vielmehr nützen könne, zu ihm zu beten. Hätte man nur an die Idee eines Gottes, oder an die Einbildung, als ob er wäre, an die Form einer Vorſtellung, an die Möglichkeit, daß

er ſeyn könnte, gedacht, ſo wäre gewiß nie ein Gebet in irgend einem Sinne verrichtet worden. Die Anrede an Gott iſt nicht nothwendig mit der Meinung verbunden, daß man ihm dadurch etwas entdeckr, ihm den Hof mache, ſeinen Willen durch Worte beugen könne, ſie iſt ein natürlicher Ausdruck der Andacht, der gottſeeligen Begeiſterung, der geiſtigen Anſchauung Gottes, eine Wendung des frommen Herzens zu ſeinem höchſten Gegenſtande, wie wir denn auch ſelbſt zuweilen im Gefühle der Bewunderung und Liebe unſere Rede an lebloſe Gegenſtände und abweſende Perſonen richten. Und da dieſer Ausdruck der Natur gemäß und ein Ausbruch der inneren Gottesverehrung iſt, ſo iſt er auch Gott wohlgefällig. Der ächte Beter ſchämt ſich nicht, im lauten Gebete und in angemeſſener Stellung und Gebehrde von einem andern betroffen zu werden, er fürchtet nicht, für wahnſinnig gehalten zu werden, er ſchätzt es ſich zur Ehre und Würde, beten zu können, er achtet des Spotts nicht, er glaubt nicht, daß Gott ihm gegenwärtiger ſey, als ſonſt und daß er ſich gegen ihn, wie gegen eine ſichtbare Perſon benehmen müſſe.

Digitized by Google

Das innere lebhafte Gefühl drückt ſich von ſelbſt im Körper aus, nimmt ihn für ſich in Beſitz und wird ſelbſt dadurch verſtärkt. Eine gleichgültige, luſtige, ſpaßhafte, rohe, wilde, muthwillige Gebehrde, Stellung und Bewegung des Körpers bei dem Gebete würde ungereimt ſeyn und es ſtören, ja zerſtören. Daß mit wenigen Ausnahmen alle Völker und die beſten Menſchen des Gebets zu bedürfen glaubten, daß die größten Weiſen es vertheidigten, lehrt die Geſchichte, wenn etwa einige es für die Belebung ihrer moraliſche Geſinnung entbehren können, ſo ſind dieß nur Ausnahmen von der Regel, und in der That beruht das Bedürfniß und die Pflicht zu beten nicht bloß auf dieſem Grunde, wie man in dieſer Geſchichte vielfach geſehen hat. Was Kant von den öffentlichen Kirchengebeten ſagt, iſt zwar richtig und ſchön, aber es kleben doch auch ihnen nach ſeiner eigenen Lehre die Irthümer und abergläubiſchen Vorſtellungen an, welche er ſelbſt jeder Anrede an Gott zum Vorwurfe macht.

Ich gedenke hier auch Johannes Jakobus Mniochs eines ſehr originalen und religiöſen Schriftſtellers. Er machte

Ideen zu einer Theorie der Gebetsformeln bekannt *). Er äußert ſich dabei zugleich über das Gebet überhaupt. Er gründet die ſinnliche Religionsübungen und namentlich das Gebet nicht auf die Vernunft, welche immer darinn eine Täuſchung finde, nicht auf das Dogmatiſche irgend einer Religion, ſondern auf Gefühl, Herz und Phantaſie. Er findet, daß nur die Bedürfniſſe des religiöſen Herzens, nicht die Vorſtellungen des religiöſen Kopfs die ſinnliche Gottesverehrung erhalten, und daß jenes Bedürfniß bleiben wird, ſo lang dem Menſchen die Religion überhaupt etwas werth iſt und ſofern er durch die Vernunftreligion, als bloßer Gedankenſache, zwar die Zweifel über ſeine letzte Beſtimmung (als abhängiges Naturweſen) zum Schweigen bringen, aber die Unruhe und Sehnſucht ſeines Herzens nicht ſtillen und ſein Gemüth nicht erheben kann. Er läßt die Vernunft nur an Gott glauben, um mit ſich ſelbſt einig zu ſeyn, iſt aber der Meinung, daß Herz

*) Sämmtliche Auserleſene Schriften. 2 Bdn. Görliz 1799. S. 105—206.

und Phantaſie für dieſe Nothwendigkeit und Harmonie der Gedanken keine Enpfänglichkeit haben, daß ihnen alles Ueberſinnliche nur inſofern Etwas ſey, als es auf eine ſinnliche Art ausgedrückt wird und dadurch ſinnlich wirkt. Er giebt zu, daß die Betende ihre Wünſche nur durch eine Täuſchung befriedigen können, behauptet aber, daß dieſe Täuſchung Wahrheit für ſie ſey oder doch wie Wahrheit wirke. Er unterſcheidet eine Religion der bloßen Vernunft und eine Religion des Herzens; aus der praktiſchen Harmonie beider läßt er die Religion der Geſinnungen entſpringen und eben dieſe Harmonie die Grenze vorſchreiben, bis an welche die Täuſchungen der äſthetiſchen Religionsübung ſich wagen dürfen und behauptet, daß ſie innerhalb dieſer Grenzen auf die Erlaubniß, ja auf die Empfehlung der Vernunft Anſpruch machen können. Er gründet jedes Gebet auf das Bedürfniß des Herzens und der Phantaſie, dem Glauben an Gott einen äſthetiſchen Character zu geben, ihm zur Reinigung und Erhebung unſerer Gefühle, eine ſinnliche Kraft zu leihen, kurz

auf das Bedürfniß eines lebhaften Gefühls für Religion. Ein Naturgebet nennt er ein ſolches, welches unmittelbar und abſichtslos, durch innere Rührung und religiöſe Begeiſterung gewirkt wird. Es leidet keine Theorie, wohl aber eine Kritik.

Er unterſcheidet an allem Gebet eine äußere und innere Form. Er verſteht unter der äußeren Form das Allgemeine, was allen Gebeten zukommt und unter der inneren das Beſondere, wodurch ſich die verſchiedenen Arten der Gebete unterſcheiden.

Nach ſeiner äußeren Form iſt das Gebet Rede an Gott, auch bei dem ſtillen Herzensgebete ſpricht man mit dem inneren Sinne zu Gott. Nach der inneren Form ſind Bericht, Bitte, Gelobung, Dankſagung und Lob zu unterſcheiden. Die äußere Form iſt inſofern Täuſchung, als ſie ihren Zweck in die Gottheit zu ſetzen ſcheint, welche uns nicht ſinnlich gegenwärtig ſeyn kann, des Ausdrucks unſerer Gedanken nicht bedarf. Bericht, Bitte, Gelobung ſind gleichfalls Täuſchung, ſofern auch ſie den Schein haben, auf Gott wirken

zu wollen. Nur Dank- und Lobgebete ſind der inneren Form nach vom Scheine der Täuſchung frei. Herzlicher Dank und redliches Lob muß überall ohne einen andern Zweck, als den des inneren Bedürfniſſes, gedacht werden.

Ein Gebet, abſichtlich zum Beten verfaßt, iſt eine Gebetformel, ein Kunſtgebet. Der vernünftige Zweck ſolcher Gebete, ſo wie aller ſinnlichen Religionsübungen, und zugleich das Höchſte, was ſie wirken können, iſt religiöſe Erbauung d. i. Verſinnlichung der Religionsideen für Phantaſie und Herz, ein dadurch gewirkter lebendiger Glauben, eine Reinigung unſerer Empfindungen, eine erhöhte Rührung für das Gute, eine Erhebung der Sinnlichkeit zur zwangloſen Harmonie mit der Vernunft, und dazu können die ſchöne Künſte ungemein viel beitragen.

Das Gebet bringt dieſe Wirkungen durch ſeine Form, ſeinen Inhalt, ſeine Sprache, ſeine Vortragsart und die ſie begleitende Umſtände hervor.

Indem Gott im Gebet als ſinnlich gegenwärtig behandelt wird, erhält der Glaube

an ihn Leben u. Gewisheit für Phantaſie und Herz, die Phantaſie wird von unedlen Bildern, das Herz von niederen Neigungen gereiniget, eine kräftige Vorſtellung von Gottes Allgegenwart bleibt zurück.

So iſt es namentlich mit dem Lobgebete.

Das Berichtgebet kann die Zwecke haben, Dank u. Bitte zu motiviren und durch Vortragung unſerer glücklichen oder unglücklichen Lage, unſere Freude oder unſer Leid zu mäßigen und durch Verbindung mit religiöſen Ideen zu reinigen und zu veredeln.

Im Dankgebete bringen wir unſere Freude und unſer überſtandenes Leid gleichfalls in Verbindung mit unſerem Religionsglauben, die empfangene Wohlthaten werden uns dadurch theuer und heilig, daß wir ſie als Geſchenke Gottes betrachten.

Im Bittgebete bekennen wir unſere Abhängigkeit von Gott in Anſehung unſerer Schickſale, wir erinnern uns lebhaft, daß wir ſelbſt das Vermögen, uns moraliſches Verdienſt zu erwerben, von ihm empfangen haben. Wir bitten, um deſto mehr mit Dank zu empfangen.

Digitized by Google

Alles, was der Menſch von ſich ſelbſt zu fordern hat, was er ſich ſelbſt geben kann, alles moraliſche Verdienſt iſt ein Gegenſtand für das Gelobungsgebet. Es gründet ſich auf den Glauben, daß unſere Pflichten Gottes Geſetze ſeyen und daß er nichts gebo- ten habe, was über unſer Vermögen gehe. Wir betrachten darinn Gott als Zeugen un- ſer guten Entſchlüſſe und Geſinnungen, wir gewinnen dadurch Muth und Vertrauen zu uns ſelbſt und unſere Sinnlichkeit wird für die Pflicht gewonnen.

Die äußere und innere Form des Ge- bets, mit dem jedesmaligen dazu paſſenden Inhalt kann und ſoll alſo überhaupt unſern ſinnlichen Glauben, unſer nicht bloß gedach- tes, ſondern gefühltes Vertrauen auf Gott, ſeine Gnade und Vorſorge erhöhen, ſtärken und befeſtigen, und den kalten Gedanken- glauben, daß das Moralgeſetz göttlich ſey, in wirklich empfundene Achtung und Liebe ge- gen die Pflicht verwandeln und uns für re- ligiöſe und moraliſche Ideen begeiſtern.

Stil und Diction der Gebetformel müſſen faßlich und der Würde des Gebets angemeſſen ſeyn, nicht in redneriſchen Figu-

Digitized by Google

ren, ſondern in Kürze, nachdrücklicher Simplicität und Herzlichkeit des Ausdrucks, und Rundung der Sätze beſtehen.

Unter den feierlichen Umſtänden, welche die Wirkung des Gebets verſtärken, iſt eine verſammelte Gemeine der wichtigſte. Eine Gebetformel kann nur ſo wirklich gebetet, nicht bloß geleſen werden. Sie muß ein allgemeines Gebet ſeyn. Das Naturgebet kann nur Privatſache ſeyn. Der zweckmäßige Vortrag eines öffentlichen Kunſtgebets fordert, daß aller Schein des Geſuchten und Erkünſtelten durch vorbereitende und begleitende Umſtände aufgehoben werde. Der Betende wird in der Begeiſterung die Illuſion, die bei allem Gebete wegen der äußeren Form Statt findet, ſich nicht deutlich vorſtellen. Ohne künſtliche Anſtrengung wird die Rührung ſich einfinden. Die Scene wird einen äſthetiſchen Character gewinnen und der Hinzukommende wird ſchon von dieſem Aeußeren gerührt werden. Man erblickt die ſcheinbar getheilte Menſchheit als Ein großes Ganzes, als Ein Volk Gottes, verbunden durch gleiche Abhängigkeit von ſeinem Willen, durch gleiche

Digitized by Google

Hoffnung auf ſeine Gnade, durch gleiche Bewunderung ſeiner Werke, durch das Bewußtſeyn ſeiner Geſetze und durch die ſeelige Ahnung, daß wir ihm angehören und nie aus ſeiner Hand fallen. Alle beten in der Seele des Einzelnen und der Einzelne in den Seelen Aller. Schon die Darſtellung oder Bezeichnung begeiſtert das einzelne Mitglied. Ein ſolches Formular muß in Ton und Geberde gebetet, nicht bloß geleſen werden. Der öffentliche Vorbeter ſoll ein Künſtler, wie jeder andere Orator, ſeyn. Die Gebetsformel muß ihn wahr und innig ſelbſt intereſſiren, und dabei muß er zugleich auf andere wirken wollen. Geberde und Ton müſſen eine ſanfte Empfindung, nicht eine heftige, leidenſchaftliche ausdrücken. Die Sprache des Zutrauens darf nicht gemein, die Bitte nicht kriechend ſeyn. Jubeln und Jammern, Jauchzen und Weinen müſſen verbannt ſeyn. Affectation, theatraliſches Geſticuliren, pompbafte Declamation, aber auch Trägheit in der Stellung, ſchläfrige Sprache, proſaiſches und eilendes Ableſen ſind gleich unpaſſend und tödten alle wahre Rührung. Es muß kein Herbeten oder Abbeten

ſeyn. Der Vorbeter darf ſeinen Augen u. Händen kein zerſtreuendes oder unſchickliches Nebengeſchäft erlauben.

Das Aeſthetiſche des Gebets iſt ſubjectiv der Eindruck der Form auf das Herz und die Phantaſie, objectiv die Qualification zu dieſem Eindrucke.

Ich habe um ſo mehr die Hauptſache aus dieſem Aufſätze hier ausgezeichnet, da er ſich zugleich auf manche Verbeſſerungen bezieht, die man in der Theorie und Praxis des Gebets in unſeren Zeiten vorgeſchlagen und ausgeführt hat, welche aber in der That wahre Verſchlimmerungen und Schwächungen deſſelben waren.

Ein neuer ſehr umſichtiger, milder und beſcheidener Religionsphiloſoph zeigt ſehr einleuchtend, daß alle Schlüſſe nichtig ſind, durch die man die Unmöglichkeit göttlicher Wunder, oder einer beſonderen göttlichen Offenbarung oder der metaphyſiſchen Wirkungen des Gebets zu demonſtriren verſucht hat — ganz anders, als diejenige Theologen, die ſich in unſerem Zeitalter Ratio

naliſten nennen *). Hier iſt nur das anzuführen, was das Gebet betrifft.

Ueber das Gebet im Allgemeinen, welches einerlei mit Andacht iſt, wird ſo geurtheilt. Wenn der menſchliche Geiſt, vom Gefühle des Göttlichen erfüllt, ſich mit allen ſeinen Gedanken an den Gott, den er verehrt, anzuſchließen ſtrebt, dann betet er. Wer glaubt, durch dieſe unmittelbare Richtung ſeiner Gedanken auf den Gegenſtand der höchſten Verehrung in eine beſondere und übernatürliche Verbindung mit dem göttlichen Geiſte zu treten, wird von den philoſophirenden Köpfen gewöhnlich als ein Schwärmer abgefertiget. Und doch kann durch keine metaphyſiſche Betrachtung erkannt werden, wie der unendliche Geiſt in den endlichen Geiſtern allgegenwärtig iſt. Bezweifeln wir nun dieſe Allgegenwart nicht, die wir doch nicht erklären können, ſo dürfen wir uns auch nicht anmaßen, zu entſcheiden, daß nicht auf eine eben ſo unbegreifliche Art durch innige Andacht

*) Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beſchleunigung einer haltbaren Religionsphiloſophie von Friedr. Bouterweck. Gött. 1824. S. 393—406.

eine beſondere und übernatürliche Verbindung unſers Geiſts mit dem Unendlichen bewirkt werden könne.

Daraus folgt, daß wir auch nicht ergründen können, ob nicht durch das eigentliche Gebet oder die an den Allmächtigen gerichtete Bitte bewirkt werden könne, daß etwas, um das wir bitten, geſchehe, weil wir darum bitten. — Es iſt hier nicht die Rede von einem Gotte, den man durch Bitten in ſeinen ewigen Rathſchlüſſen wanken machen und ſo lange beſtürmen kann, bis er andern Sinnes wird und unſerem Verlangen nachgibt, ſondern nur davon, ob nicht nach den Geſetzen der moraliſchen Weltordnung, die über der natürlichen liegt, ein Gebet von dem Allmächtigen ſo erhört werden könne, daß etwas ſich ereigne, das ohne unſer Gebet ſich nicht ereignet haben möchte. Man hat, um ſich hierüber zu verſtändigen, ſeine Zuflucht zu einer bloß natürlichen, im Gemüthe der Betenden bewirkten Veränderung genommen. Man hat behauptet, daß jede andere Wirkung des Gebets, außer dieſer pſychologiſchen, der göttlichen

Allweisheit widerſpreche, daß das Wohl jedes Einzelnen nur ein Theil des allgemeinen Beſten ſey, daß, was dem letzten gemäß ſey, jedesmal auch ohne unſer Bitten nach den Rathſchlüſſen der Vorſehung erfolgen müſſe, daß durch unſere Bitte nichts darinn geändert werden könne. Daraus folgerte man, daß durch unſere religiöſe Bitte nichts weiter bewirkt werden könne, als Stärkung des Vertrauens zu der göttlichen Vorſehung und daß nur inſofern das Gebet zu empfehlen ſey. Da würde aber der, welcher ſich mit einer Bitte an den Allmächtigen wendet, nur ein pſychologiſches Experiment mit ſich ſelbſt machen. Er weiß, daß durch ſein Bitten nichts in dem nothwendigen Laufe der Dinge geändert wird und daß er um nichts bitten könne, was nicht auch ohne ſeine Bitte erfolgen würde. Aber um ſein Vertrauen zur Vorſehung zu ſtärken, ſtellt er ſich vor, als wenn ſeine Bitte auch noch den Erfolg der Erfüllung haben könnte: denn ohne dieſe Vorſtellung würde der Begriff der Bitte ſich ſelbſt aufheben. Alſo wird, nach dieſer Lehre, dem Aufgeklärten zugemuthet, eine täuſchende Vorſtellung zum Mittel der religiöſen

Selbſtvervollkommnung zu machen. Demnach zerſtört das ganze Experiment bei näherer Ueberlegung ſich ſelbſt. Aber ſo lange es Religionen gibt, iſt das eigentliche Gebet einer ihrer weſentlichen Beſtandtheile geweſen. Unwiderſtehlich dringt es auch aus dem aufgeklärten religiöſen Bewußtſeyn hervor. Nirgends, wo es ſich natürlich entwickelt, hat es zum Zwecke, das Vertrauen zu der Vorſehung ſtärken; es geht vielmehr aus dieſem Vertrauen hervor und ſein Ziel iſt die wirkliche Erhörung einer beſtimmten oder unbeſtimmten Bitte um irgend ein Gut, das denn freilich auch etwas in unſerer eigenen Geſinnung ſeyn kann. Wer nun behauptet, daß das Gebet dieſes Ziel nicht erreichen könne, rühmt ſich einer Einſicht, die über die Grenzen des menſchlichen Wiſſens hinausreicht. Er denkt ſich die göttliche Weisheit als eine ſolche, die ſich ſelbſt Feſſeln angelegt habe durch die von ihr geſtiftete Ordnung der Natur. Die wahre Philoſophie rechtfertigt alſo auch in dieſer Beziehung einen Glauben, der anfängt, wo das Wiſſen und Begreifen aufhört. Sie läßt das Gebet gelten für das, was es iſt, für ein Geheim-

Digitized by Google

niß zwiſchen dem Ewigen und den endlichen Geiſtern, die ihm vertrauen.

Ich habe ſchon anderswo in dieſer Geſchichte erinnert, daß ich hier nicht im Sinne habe, die Gebräuche und Vorſtellungen der Völker überhaupt in Anſehung des Gebets darzuſtellen, auch die Schriften, worinnen man Sammlungen darüber findet, angeführt. Eine eigentliche Geſchichte davon hätte ſich doch nicht liefern laſſen. Ich gedenke jedoch hier noch in der Kürze der Muhammedaner, der Hindus und der Tibetaner und wähle einige Züge aus, welche beſonders merkwürdig ſind und zum Theil auf eine Aehnlichkeit mit den auch unter chriſtlichen Völkern empor gekommenen Sitten und Begriffen hindeuten.

Die Muhammedaniſchen Völker hängen auch inſofern mit einem Theile desjenigen, was ſchon vorher in dieſer Geſchichte vorgekommen iſt, zuſammen, als ihre Religion gleichſam aus dem Stamme des Judenthums und Chriſtenthums hervorwuchs. Es muß daher deſto mehr intereſſiren, zu ſehen, was ſie in Rückſicht auf das Gebet für Früchte brachte.

Digitized by Google

Es kommen allerdings ſchöne Züge bei ihnen vor. Sie pflegen ihre Gebete für unwirkſam zu halten, ſo lange ſie ſich nicht mit den Feinden aus ihrem Volke ausgeſöhnt haben *). Aber dabei wird man zugleich auf den Gedanken geleitet, daß hier nicht von Feinden aus andern Völkern, namentlich nichtmuhammedaniſchen die Rede ſeye. Eben ſo wird angeführt, daß ſie ſich in ihren Gebeten nur unmittelbar an den Einen Gott wenden **). Dieß iſt auch ihrer Religion gemäß und ſie haben von jeher den Chriſten die Anrufung der Heiligen und den Bilderdienſt als Abgötterei zum Vorwurfe gemacht. Und doch pflegt der große Hauſe den Muhammed, Ali, Haſſein und andere, wie Heilige, anzurufen ***). Es gieng wohl hier ſo, wie unter den Chriſten, welche eben ſo wenig durch ihre urſprüngliche Religion dazu berechtiget waren, aber auch Anfangs die Anbetung des Einigen Gottes dadurch

*) Tournefort Voyage du Levant Amsterd. 1718. T. II. p. 40.

**) Chardin Voyages en Perse T. IV. 121. s.

***) a. O.

Digitized by Google

nicht zu verletzen, ſondern ihn zu ehren glaubten, aber unvermerkt auf eine gewiſſe Vielgötterei geriethen. Es wird auch angeführt, daß die Muhammedaner mit unglaublicher Ehrerbietung beten, daß man die Aufmerkſamkeit, den Eifer, die Demuth, womit ſie ihre Gebete begleiten, nicht ohne Bewunderung anſehen kann, daß ſie bald abgebrochen, bald zuſammenhängend, bald ſachte, bald laut, bald bloß mit dem Herzen, aber immer mit Anſtand, Würde, Sammlung des Gemüths beten *). Von der andern Seite wird aber doch auch erzählt, daß ſie Wörter, Formeln, Namen und Beinamen Gottes zu vielen hunderten, in ihren Gebeten, freilich mit höchſter Anſtrengung und bis zur Erſchöpfung, in ihren Gebeten wiederhohlen, und jene Namen auch wohl als Amulet auf der Bruſt oder dem Arme tragen, **) daß ſie glauben alle Tage eine gewiſſe Zahl von Gebeten verrichten zu müſſen, um nicht bei Gott in Ungnade zu fallen, und daß ſie ſich ein deſto größeres Verdienſt zu erwerben meynen,

*) a. O. IV. 120. Guys Voyage literaire de Grece I. 474.

**) Chardin IV. 227.

je mehr ſie die Zahl der geſetzlich vorgeſchriebenen Gebete überſchreiten, daß ſie Stellen des Korans über die Maaßen oft herbeten, daß ſie ihre Gebete an Kugeln, die an Schnüre gereiht ſind, zählen, daß ſie ihre Gebete nur alsdann für kräftig und Gott wohlgefällig halten, wenn ſie mit gewiſſen Stellungen und Lagen des Körpers, mit gewiſſen Bewegungen der Hände und Arme, in einem gewiſſen Anzuge, mit einer gewiſſen Reinheit des Körpers und anderen Aeuſſerlichkeiten, die im Koran vorgeſchrieben ſind, verrichtet werden, daß ſie Stiftungen zu dem Zwecke machen, damit nach ihrem Tode für ſie von den Lebenden gebetet werde, daß nach ihrem Glauben durch Gebete die Strafen der Verdammten gemildert und die Seeligkeiten der Erwählten erhöht werden können und der Betende ſich nach der Lage von Mecca wenden muß *).

Die Hindus ſchreiben dem Ausſprechen gewiſſer Worte, Sylben, und Namen eines Gottes eine ſolche zauberiſche und übernatürliche Kraft zu, daß ſie gar glauben,

*) a. O. 112. ff.

ſie bringen auch alsdann ihre Wirkungen hervor, wenn man ſie, um eines Gottes zu ſpotten, ausſpreche. Auch ſie zählen ihre Gebete an Kugeln oder Korallen ab und man hat wahrſcheinlich vermuthet, daß ſie es ſind, welche dieſe Gewohnheit vielen andern Nationen Aſiens, auch den Muhammedanern mitgetheilt haben, von welchen ſie hernach die Chriſten, zuerſt bei den Kreuzzügen, hergenommen hätten *). Die Tibetaner und andere Bekenner der Lamaiſchen Religion, welche überhaupt von der Hindoſtaniſchen abſtammt, aber doch ihre großen Eigenthümlichkeiten hat, **) haben den Gebets-Mechanismus aufs höchſte getrieben. Schon nach älteren Nachrichten ſchreiben ſie

*) Von den Gebeten der Hindus: Rogers Neu eröffnetes Indiſches Heidenthum. A. d. Holländ. Nürnb. 1663. I. Kap. 16. L'Ezour Vedam. Yverdon I. 88. Sonnerat Reiſen nach Oſtindien. Zürich 1783. I. 55. ff.

**) ſ. meine Unterſuchung über die Lamaiſche Religion in Tibet in meinem Magazin für Relig., Mor. u. Kirch. Geſch. I. Bd. S. 315. ff.

ihre Gebete auf Streifen von wollenen Zeugen, welche ſie an Stangen heften und vom Winde bewegt werden laſſen; ſie ſtecken auch ihre geſchriebene Gebete in hohle Cylinder, welche ſie ſammt den Gebeten durch Räder umdrehen; beides gilt ihnen ſo viel als verrichtete Gebete *). Auch noch neuere Nachrichten ſtimmen damit überein. Pallas beſchreibt die Gebets-Maſchine als eine um eine Achſe bewegliche Büchſe, die mittelſt eines daran befeſtigten Gewichts mit einer Schnur durch bloßes Schwingen bewegt werden kann **). Turner beſchreibt ſie als ein bemahltes Fäßchen, mit vergoldeten Buchſtaben, das aufrecht in einem Gehäuſe ſteht, in das man die Hand ſtecken kann, um die Maſchine auf ihrer Achſe herumlaufen zu laſſen. Er bemerkt, daß in dem Drehen dieſes Inſtruments ein Hauptheil der Religion der Tibetaner beſtehe. Pallas hat die Mönche dieſe Maſchine tragen ſe-

*) Georgi Alphabet. Tibet. 248. 442.

**) Neue Nordiſche Beyträge I. 215.

hen und Turner hat ſie in Klöſtern und Tempeln gefunden *).

*) An account of an embassy to the court of Teshoo Lama in Tibet by Sam. Turner Lond. 1800. Deutſche Ueberſ. Hamb. 1801. S. 258.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1378
791

Digitized by Google

Digitized by Google